Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

mit den Beiblättern: „Amtsblatt des Landkreises Merseburg", „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Vereinbarung. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.
Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg 3088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 277. Mittwoch, den 26. November 1930 57. Jahrgang

A 1 Universit. Bibliothek

Nach dem Rücktritt des Justizministers Dr. Bredt

Neue Notverordnungen

Wird Brüning noch eine parlamentarische Mehrheit finden?

Reich, Länder und Reichsbahn

Im Verwaltungsrat der Reichsbahn sollen auch die Länder beteiligt sein.

Urteil des Staatsgerichtshofs.

In der Verfassungsrechtstreitsache zwischen dem Reich und den Ländern Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg um die Benennung von Verwaltungsratsmitgliedern für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich, wie bereits gestern in einem Teil der Auflage noch mitgeteilt wurde, den Antrag des Reiches abgewiesen und dahin entschieden, daß auf Grund der zur Auslegung des Staatsvertrages über den Übergang der Staatseisenbahnen auf das Reich vom 30. April 1920 abgegebenen Erklärungen die Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden das Recht haben, je ein Mitglied des Verwaltungsrats der Reichsbahn-Gesellschaft zu benennen.

In der Begründung der Entscheidung führte der Vorsitzende, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, nach längeren juristischen Darlegungen aus: Nach dem Gesetz zur Änderung des Reichsbahngesetzes vom 13. März 1930 ist die Besetzung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn wieder ganz auf die Reichsregierung übergegangen. Sie hat also zur Zeit über 18 Sitze zu verfügen. Rechnet man davon den Preußen zugesprochenen Sitz ab und selbst weitere vier für die Vorzugsaktionäre, obwohl der Übergang der Sitze an diese jedenfalls nicht in absehbarer Zeit zu erwarten ist, so verbleiben doch dem Reiche zur Besetzung immer noch 13 Sitze. Warum das Reich von diesen nicht vier an die vier streitenden Länder abgeben könnte, ist nicht einzusehen. Es kann auch nicht anerkannt werden, daß der Einzug von Ländervertretern in den Verwaltungsrat dessen Aufbau stören oder die Länderinteressen in den Vordergrund schieben würde. Es liegt keinerlei Anhalt dafür vor, daß die Ländervertreter nicht ebenso ihr Amt im Sinne des Wohles des ganzen Volkes ausüben werden, wie dies die von der Reichsregierung ernannten Vertreter tun.

Erhöhung der Beiträge zur Invalidenversicherung

Im nächsten Jahre unvermeidlich.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß für das nächste Jahr eine Erhöhung der Beiträge in der Invalidenversicherung bevorsteht, und zwar in der Art, daß man das Lohnklassen-System, das bisher bei einem Wochenverdienst von 36 M. endete, durch stärkere Heranziehung der höheren Löhne ausbaut. Die Notwendigkeit der Beitragserhöhung ergibt sich daraus, daß die Invalidenversicherung, die im vorigen Jahre einen Überschuß von 303 Mill. Mark hatte und im laufenden Jahre voraussichtlich noch einen Überschuß von 41 Mill. Mark haben dürfte, im nächsten Jahre ein erhebliches Defizit befürchten müßte. Die Ausgaben für Renten und für freiwillige Leistungen sind so gestiegen, daß die Invalidenversicherung im nächsten Jahre mit Gesamtausgaben von 1162 Mill. Mark rechnen muß, während aus Beiträgen, Zinsen usw. lediglich Einnahmen von 1100 Mill. Mark zu erwarten sind.

Meinungsverschiedenheiten Colosser-Drewitz beigelegt.

Berlin, 25. Nov. (TU.) Der Reichsparteiausschuß der Wirtschaftspartei beschäftigte sich am Dienstag in Verhandlungen, die sich bis in die späten Abendstunden ausdehnten, mit dem bekannten Konflikt, der zwischen dem Abgeordneten Colosser und dem Parteivorsitzenden Drewitz entstanden ist. Über das Ergebnis der Verhandlungen wird aus führenden Kreisen der Partei mitgeteilt, daß der Ausschuß einmütig den Bericht eines Sonderausschusses gebilligt habe, wonach sämtliche Meinungsverschiedenheiten als ausgeglichen betrachtet werden könnten.

Anzeigen gegen Direktoren der Deutschen Bank.

Die Justizpressestelle Berlin meldet: Bei der Staatsanwaltschaft I Berlin sind zwei Anzeigen gegen Direktoren der Deutschen Bank wegen Steuer- und Zollvergehens eingegangen. Beide Anzeigen sind auf Grund der §§ 386/389 der Reichsabgabenordnung an die Finanz- bzw. Zollbehörde abgegeben worden und werden zur Zeit beim Landesfinanzamt für Berlin und Brandenburg bearbeitet.

Zu dieser Mitteilung erklärt die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, daß sie die in der Presse gegen einzelne Mitglieder ihrer Verwaltung erhobenen Angriffe selbstverständlich zum Gegenstand eigener Untersuchung gemacht hat, daß sie aber angesichts der bei den zuständigen Behörden schwebenden Ermittelungen zu der Angelegenheit in der Öffentlichkeit keine Stellung nehmen zu sollen glaubt. Sie unternimmt auch nichts und habe nichts unternommen, um Veröffentlichungen in Zeitungen oder deren Verbreitung zu behindern.

Art. 48 und Verfassungsänderung

Auch durch Notverordnung möglich?

Da im Laufe des gestrigen Nachmittags die Wirtschaftspartei ihren Minister Prof. Dr. Bredt aus dem Reichskabinett zurückgezogen hat, ist die parlamentarische Basis der Regierung Brüning noch schmäler geworden, so daß nunmehr mit Sicherheit zu erwarten ist, daß die Durchführung des Sanierungsprogramms sich nur auf dem Wege über den Artikel 48, d. h. mit Hilfe neuer Notverordnungen ermöglichen lassen wird. Nach Berliner Meldungen scheint der Reichskanzler hierzu fest entschlossen zu sein, wenn er keine parlamentarische Mehrheit findet.

Das Abrücken der Wirtschaftspartei vom Kabinett Brüning und der Rücktritt des Reichsjustizministers Dr. Bredt ist der Reichsregierung nicht überraschend gekommen. Unter diesen Umständen wird der Reichskanzler nicht, wie im September, den Versuch machen, Dr. Bredt zum Bleiben zu bewegen. Das Kabinett wird auch sonst keine Konsequenzen aus dem Rücktritt ziehen, zumal es sich um ein unpolitisches Ministerium handelt, dessen Umbesetzung für die Gesamtpolitik der Regierung von verhältnismäßig geringer Bedeutung ist. Es ist deshalb sogar wahrscheinlich, daß der Kanzler dem Reichspräsidenten vorschlagen wird, von einer Neubesetzung des Ministeriums durch einen Parlamentarier zunächst abzusehen und den Staatssekretär Joel mit der Leitung zu beauftragen, so daß also im Reichsjustizministerium derselbe Zustand geschaffen sein würde, wie im Reichswirtschaftsministerium.

Die Erklärung der Wirtschaftspartei verstärkt den Eindruck, daß die parlamentarische Durchbringung des Finanz- und Wirtschaftsprogramms nicht möglich sein wird. Die Besprechungen des Kanzlers sind zwar noch nicht abgeschlossen. Er hat heute die Abgeordneten Simpfendörfer und Rippel für die Christlichsozialen, Drewitz für die Wirtschaftspartei und Döbrich für die Landvolkpartei empfangen und wird die Besprechungen für die restlichen Gruppen morgen zum Abschluß bringen.

Schon jetzt läßt sich aber erkennen, daß die Notverordnung mit ziemlicher Sicherheit bis zum 3. Dezember zu erwarten ist.

In Kreisen der Reichsregierung wird unterstrichen, daß die Abkehr der Wirtschaftspartei das Kabinett nicht von seiner bisherigen Linie abbringen wird. Der Kanzler wird das Sanierungsprogramm ohne jeden Zeitverlust in Kraft setzen, um so die Hand frei zu bekommen für eine verstärkte Fortsetzung der Preissenkungsaktion.

*

Die Anwendung des Art. 48 wird für das Kabinett um so unumgänglicher, da eine Reihe sehr wichtiger Gesetze verfassungsändernden Charakter tragen, also im Reichstag einer Zweidrittelmehrheit bedürfen. Mit einer solchen Mehrheit ist aber keinesfalls zu rechnen.

Verfassungsändernden Charakter tragen unter den Finanzgesetzen der Reichsregierung einmal das Plafondsgesetz, weiterhin der Gesetzentwurf, der die Kürzungen der Beamtengehälter in den Ländern und Gemeinden vorsieht. Was die Frage der Verfassungsänderung bei den fünf Gesetzentwürfen anlangt, die im Steuervereinheitlichungsgesetz zusammengefaßt sind, so steht die Reichsregierung in Übereinstimmung mit der Mehrheit des Reichsrats auf dem Standpunkt, daß zwar das Gebäudeentschuldungsteuergesetz und das Gesetz über den Übertritt von Beamten in den Reichsdienst aus Anlaß der Steuervereinheitlichung verfassungsändernd sind, daß aber das Grundsteuerrahmengesetz, das Gewerbesteuerrahmengesetz und Steueranpassungsgesetz sich im Rahmen der im Artikel 11 der Reichsverfassung vorgesehenen Grundsatzgesetzgebung halten und daher keinen verfassungsändernden Charakter tragen.

Es ist in politischen Kreisen nun erörtert worden, ob die Reichsregierung auch die Gesetze verfassungsändernden Charakters mit Hilfe einer Notverordnung auf Grund des Artikels 48 in Kraft setzen könne. Die Reichsregierung hat durch die zuständigen Stellen diese Frage prüfen lassen und als Ergebnis dieser Auslegung steht sie auf dem Standpunkt, daß sie auch bei verfassungsändernden Gesetzen in der Lage ist, den Artikel 48 anzuwenden.

Keine Reichstagsmehrheit für die Tabaksteuer

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte am Dienstag die Beratung der Notverordnung beim Kapitel Tabaksteuer fort. In der Aussprache wurde weniger die Notverordnung, als die neue Tabaksteuernovelle der Regierung behandelt. Von der Regierung wurden Tabellen vorgelegt, die die Belastung des Tabaks im einzelnen errechnen. Insgesamt solle die Belastung nach der neuen Vorlage rund 1,31 Milliarden jährlich betragen.

Von volsparteilicher Seite wurde betont, daß die Regierung für diese Vorlage niemals eine Mehrheit im Reichstag finden werde. Die Reichsregierung werde gewarnt, sie etwa im Wege der Notverordnung wirksam zu machen.

Von den Sozialdemokraten wurde erklärt, daß der Rückgang des Verbrauchs viel größer sein werde, als die Regierung annehme.

Ein Vertreter der Regierung gab auf Anfrage zu, daß die Vorversorgung im Tabakgewerbe bedrohliche Formen annehme, denen unbedingt entgegengetreten werden müsse.

Schweres Erdbeben in Japan

220 Tote und viele Verletzte

Tokio, 26. Nov. (WTB.) Die etwa 70 Kilometer südwestlich Tokio gelegene Stadt Mischima auf der Halbinsel Jsu ist von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Nach dem Erdbeben brachen Brände aus. Großer Schaden wurde in Mischima und der benachbarten Stadt Numasu sowie in zwei benachbarten Dörfern angerichtet.

Wie aus Tokio gemeldet wird, wird die Zahl der Toten auf etwa 150 geschätzt. Auch in Tokio, das etwa 160 Kilometer vom Zentrum des Erdbebens entfernt ist, sowie in Jokohama wurden um 4 Uhr vormittags japanischer Zeit heftige Erdstöße verspürt. In Mischima und Neumacu sind zahlreiche Gebäude eingestürzt. Da die telephonischen und telegraphischen Verbindungen zerstört sind, war es bisher nicht möglich, neue Einzelheiten zu erfahren.

Nach weiteren Meldungen hat das Erdbeben auf einem großen Teil des Bezirks Schisuoka südwestlich der Hauptstadt besonders gewütet. Die Zahl der Todesopfer wird auf 200 geschätzt, diejenige der Verletzten übersteigt 1000. Die Orte, die am meisten gelitten haben, sind Mischima, Numasu, Nagako, Jto und Atami. Die Sommerstation Hakonenatschi, die 1923 bereits zerstört worden war, wurde von neuem dem Erdboden gleichgemacht.

*

London, 26. Nov. (TU.) Die Zahl der Opfer des Erdbebens wird nach den letzten Meldungen aus Tokio nach einer vorliegenden Schätzung des japanischen Innenministeriums mit 220 Toten, 43 Verwundeten und 3 Vermißten angegeben, während Zeitungsberichte die Zahl der Verletzten auf 500 schätzen. 300 Häuser wurden zerstört. In der Stadt Mischima sind 120 Häuser und ein Gefängnis eingestürzt. Nur 3 Gefangene konnten gerettet werden. In dem Heilbadeort Nagaoka wurden 20 Personen getötet. In Atami wurden 5 Lehrer durch einen Erdrutsch getötet. In Jumota wurde ein Tempel zerstört. Die Bevölkerung in Tokio und Jokohoma, wo die Wasserleitungen brachen, haben ihre Häuser verlassen. Der Vulkan Merapi auf Java zeigt seit Sonntag erneute Tätigkeit. Ein gewaltiger Strom von Lava ergießt sich aus dem Vulkan und erfüllt das Tal. Der Vulkan ist 3000 Meter hoch und hat in der letzten Zeit nur leichte Rauchwolken gezeigt.

Vor einem Besuch Grandis in Moskau.

Kowno, 26. Nov. (TU.) Wie aus Moskau gemeldet wird, wird der italienische Außenminister Grandi Anfang des nächsten Jahres nach Moskau reisen, um mit der Sowjetregierung persönlich zu verhandeln. Dieser Besuch Grandis soll bei der Unterredung mit Litwinow in Mailand besprochen worden sein.

Léon Blum fordert Abrüstung Frankreichs.

Der Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, betrachtet in einem Artikel die deutschen Revisionsforderungen im Zusammenhang mit der französischen Sicherheit. Die Frage, ob Frankreich fürchten müsse, daß Deutschland sein Locarno-Versprechen, seine Grenzen durch Kriegsmaßnahmen nicht zu ändern, nicht halte, sei absolut zu verneinen. Um Deutschland die Achtung vor der Abrüstung aufzuzwingen, müsse **Frankreich selbst zunächst einmal bereit sein, die gegenseitigen Abrüstungsverpflichtungen zu erfüllen.**

Wiederausgleich der Kapitalflucht?

Geringe Erfolgsaussichten der Steueramnestie.

Merseburg, 25. November.

Im Rahmen des Regierungsprogrammes, das nicht allein eine Senkung der Gestehungskosten zwecks Steigerung der Absatzmöglichkeiten deutscher Waren im Ausland vorsieht, sondern auch einen Finanzausgleich, wird jetzt, wie in Nr. 274 unserer Zeitung gemeldet, eine Steueramnestie größten Ausmaßes vorbereitet. Tatsache ist, daß der auf die deutsche Wirtschaft drückende Kapitalmangel, der zu einer geradezu unerträglichen Zinsbelastung geführt hat, zum großen Teil auf die Flucht deutscher Gelder ins Ausland zurückzuführen ist. Wie groß die tatsächliche Abwanderung ist, kann nur geschätzt werden. Es werden Summen zwischen 4 und 8 Milliarden genannt. Schon aus dieser gewaltigen Differenz geht hervor, welche Schwierigkeiten einer auch nur einigermaßen zuverlässigen Schätzung gegenüberstehen.

Hingegen ist das Stadium der Kapitalflucht noch lange nicht überwunden. Im Gegenteil, gerade die Ereignisse der letzten Zeit wiesen auf die ungeheuere Nervosität, die in Deutschland herrschte. Aus den Devisenverlusten der Reichsbank kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, wieviel deutsche Gelder allein im Herbst erneut ins Ausland gegangen sind, Gelder, die nicht sobald wieder den Rückweg in die deutsche Wirtschaft finden. Wenn jetzt das Devisenportefeuille der Reichsbank wieder erheblich gestiegen ist, so beruht dies nicht auf einem verstärkten Devisenrückfluß, sondern auf der Buchung eines Teiles des Überbrückungskredites des Reiches auf dieses Konto.

Die Kapitalflucht ist zum Stehen gekommen. Jede erneute innerpolitische Erschütterung kann die mühsam zum Stillstand gebrachte Kapitalbewegung wieder zum Aufflackern bringen, wie wir es in den letzten Jahren nun schon sooft erlebt haben. Zweifellos kamen in früheren Jahren auch Kapitalverschiebungen aus Steuerfluchtgründen vor. Sie sind jedoch weit hinter der Kapitalwanderung zurückgetreten, die aus Angst vor innerpolitischen Erschütterungen ein so gewaltiges Ausmaß angenommen hat. Wenn die Regierung eine großzügige Steueramnestie ankündigt, muß man deren Erfolg sehr skeptisch gegenüberstehen, besonders für den gewählten Zeitpunkt. Ganz anders läge die Situation, wenn eine Steueramnestie in einem Augenblick erfolgen würde, wo man auf eine ruhige innerpolitische Entwicklung rechnen kann; denn dann würde die selbstverständliche Voraussetzung, die Sicherung des privaten Kapitals vor staatlichen Zugriffen und vor Währungserschütterungen, gegeben sein. Solange aber damit nicht zu rechnen ist, wird selbst mit einer Steueramnestie nicht viel zu erreichen sein.

Bekannt ist, daß der Kapitalflüchtige mit der Übertragung seiner Gelder ins Ausland ein sehr schlechtes Geschäft macht; beträgt doch der jährliche Zinsausfall mindestens 7 Prozent, da bei den augenblicklichen Verhältnissen eine Kapitalanlage in Deutschland in gutgesicherten Papieren eine jährliche Verzinsung von 10 Prozent ergibt, während man in der Schweiz zum Beispiel nur mit etwa 3 Prozent rechnen kann. Aber selbst diese Verlustrechnung kann den Kapitalflüchtigen nicht umstimmen. Sein Verhalten ist ja auch verständlich, wenn man an den vollständigen Vermögensverfall breitester Volksschichten infolge der Inflation denkt. Diese Zeit lastet noch allzu schwer auf der Psyche des deutschen Volkes, als daß sie in Vergessenheit geraten könnte.

Die Steueramnestie könnte nur dann von durchschlagendem Erfolg begleitet sein, wenn man gleichzeitig gegen die Steuerflüchtigen vorzugehen in der Lage wäre. Man hat in dieser Beziehung eine Reihe von Versuchen gemacht, deren Erfolge allerdings in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Mühen und Kosten standen. Dies gilt namentlich für die Buch- und Betriebsführung. Darüber hinaus ist die Kapitalflucht nur schwer feststellbar; denn in demselben Maße, in dem eine verschärfte Kontrolle drohte, wurden die Wege der Kapitalübertragung immer geheimnisvoller und versteckter.

Die Steueramnestie hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn zur Zeit ihres Erlasses innerpolitisch eine so große Beruhigung eingetreten ist, daß mit dem zurückkehrenden Vertrauen zur deutschen Wirtschaft die Unterbewertung von Staatspapieren und Effekten ihr Ende findet und diese Anlagewerte wieder dazu dienen, wozu sie bestimmt sind, zur langfristigen Festlegung bedeutender Kapitalien. Ist die psychologische Situation für eine erfolgreiche Werbung um das ins Ausland geflüchtete Kapital günstig, wird die Stoßkraft einer solchen Bewegung durch eine umfassende Steueramnestie erheblich gefördert werden. Im gleichen Augenblick würde der so dringend nötige Zinsabbau erfolgen. Gerade die unerträglich hohen Zinsen stellen eine schwere Belastung der deutschen Wirtschaft dar. Der Begründung der Steueramnestie, daß deren Nachteile zwar bekannt sind und man ihrer voll bewußt ist, daß aber viele Bedenken im Augenblick zurückgestellt werden müssen, wird man in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse zustimmen. Es ist nur zu hoffen, daß die Steueramnestie zu einem Zeitpunkt kommt, in dem sie, wie dargestellt wurde, auch von einem weitgehenden Erfolg begleitet ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0001
DFG

Der Deutsche Beamtenbund zu den Reichsratsbeschlüssen

Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes „Der Beamtenbund“ beschäftigt sich in Nr. 89 vom 21. November eingehend mit den Beschlüssen des Reichsrats vom 20. November. Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes nimmt vor allem scharf gegen die Vorverlegung des Gehaltskürzungstermins auf den 1. Februar 1931 Stellung. „Der Beamtenbund“ ist dabei in der Lage, darauf hinzuweisen, daß noch am 15. November, also am Sonnabend voriger Woche, Reichsfinanzminister Dietrich auf eine Anfrage mitteilte, er habe ja bereits den Vertretern des Deutschen Beamtenbundes erklärt, daß, „wenn wir in Deutschland Ruhe behalten, als Termin für das Inkrafttreten der Abzüge der 1. April 1931 bleiben werde“. Unter Hinweis darauf habe der Reichsfinanzminister noch am 15. November gebeten, „mit dazu beizutragen, die erregte Stimmung der Beamtenschaft zu mildern.“ Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes weist darauf hin, daß die Erregung der Beamtenschaft in immer stärkerem Maße zum Ausdruck komme. Aus der riesengroßen Zahl der Telegramme, die an den Deutschen Beamtenbund gelangt sind, wird eines herausgehoben, in dem es heißt: Die Einigung der Reichsregierung mit den Ländern auf Kosten der Beamtenschaft habe eine noch nie dagewesene Erregung und Mißstimmung in Beamtenkreisen ausgelöst; das von der Regierung geforderte notwendige Vertrauen gehe dadurch, daß bei Finanzierungen die Beamtengehälter als Kompensation gebraucht werden, verloren. Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes zitiert weiter eine Auslassung aus einem dem Reichskanzler politisch nahestehenden Organ, nämlich der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 18. November, die unter Bezugnahme auf die Vorverlegung schrieb, es sei zu berücksichtigen, daß es sich hier nicht um die Besteuerung toter Gegenstände, sondern um lebendige Menschen handelt.

„Der Beamtenbund“ betont, daß der Staat auch eine Beamtenschaft braucht, die ebenso Vertrauen zu ihm haben müsse, wie der Staat zu ihr. Der Artikel schließt folgendermaßen: „In Gefahr sind auch, wenn man fortfährt, die Beamtenschaft zum Objekt politischer Handelsgeschäfte zu machen, die Dienstfreudigkeit und die Staatsfreudigkeit des Beamtentums — Imponderabilien, ohne die ein Staat auf die Dauer nicht regiert und verwaltet werden kann.“

Entziehung der Polizeigewalt durch das thüringische Innenministerium.

Altenburg, 25. Nov. (TU.) Das thüringische Innenministerium hat dem Oberbürgermeister Schumacher, der Sozialdemokrat ist, bis auf weiteres die Polizeigewalt insoweit entzogen, als sie die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung an öffentlichen Orten aller Art, insbesondere in Versammlungsräumen, sowie die Kriminal- und politische Polizei umfaßt. Auch dem Polizeidirektor Schüffler, Führer des Altenburger Reichsbanners, ist die Wahrnehmung der Polizeigeschäfte in diesem Umfange entzogen worden.

Reichsjustizminister Dr. Bredt tritt zurück.

Dr. Bredt,
der als Vertreter der Wirtschaftspartei dem Reichskabinett als Justizminister angehört, hat überraschend seinen Rücktritt erklärt.

Sühne für den Polenterror gefordert . . .

Deutschland beschwert sich in Genf

13 Terroristen verhaftet

Der deutsche Generalkonsul in Polnisch-Oberschlesien, von Grünau, hat in Berlin der Reichsregierung über die Terrorakte der Polen gegen die deutsche Minderheit Bericht erstattet. Der umfangreiche Bericht enthielt so viel eindeutige Tatsachen, daß die Reichsregierung nunmehr entschlossen ist, auf Grund von § 72 des deutsch-polnischen Abkommens, der identisch ist mit § 12 des allgemeinen Minderheitenabkommens, unverzüglich beim Völkerbund vorstellig zu werden.

In dem Paragraphen, auf den die deutsche Regierung sich stützt, erkennt Polen ausdrücklich an, daß Deutschland das Recht habe, in jedem Fall einer Verletzung des Abkommens sich an den Völkerbund zu wenden und daß dieser befugt sei, die ihm notwendig erscheinenden Schritte zu ergreifen.

*

Wie die polnische Presse meldet, sind der Gemeindevorsteher und der polnische Schulleiter in Hohenbirken wegen der Terrorakte gegen die deutsche Bevölkerung ihres Amtes enthoben worden. Gegen sie wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Der Polizeikommandant wurde auf dem Disziplinarwege versetzt. Das Woiewodschaftsamt hat für die Geschädigten vorläufig 3500 Zloty zur Verfügung gestellt. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, doch wurden bereits 13 Personen, die der Beteiligung an den Terrorakten beschuldigt sind, festgenommen.

Wachsende Empörung über den Polenterror.

Die Empörung über die blutige Unterdrückung des Deutschtums in Ostoberschlesien ist auch im deutschgebliebenen Teil Oberschlesiens im Wachsen begriffen, da immer neue Einzelheiten über die unglaubliche Schreckensherrschaft der Aufständischen bekannt werden. Zahlreiche Parteien, Verbände und Organisationen verlangen in Entschließungen ein energisches Vorgehen der Reichsregierung, die alle Mittel und Möglichkeiten erschöpfen müsse, um den unmöglichen Zuständen ein Ende zu machen. Die oberschlesische Zentrumspresse veröffentlicht an leitender Stelle einen beachtenswerten Artikel des früheren Abstimmungskommissars, Landrats Dr. Urbanek, in Beuthen, der Schluß mit der bisherigen Gefühlsschwelgerei, Distanz und einzig das Recht, von dem wir kein I-Tüpfelchen aufgeben dürften, als Grundlage unserer Beziehungen zu Polen verlangt.

Wir seien es unserer Ehre schuldig, auf die rückhaltlose Feindschaftserklärung Polens nicht wieder mit Anbiederungen und Verständigungsbesessenheit zu antworten.

Es wird weiter die Hoffnung ausgesprochen, daß bei der jetzigen Einstellung Polens die Ratifizierung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens, das noch aus der Zeit der Illusionen stamme und schwerste Opfer von Deutschland zugunsten Polens fordere, unterbleiben werde.

In Gleiwitz und in Ratibor werden am Sonntag große öffentliche Kundgebungen gegen die polnischen Ausschreitungen stattfinden. An der Gleiwitzer Kundgebung werden sich, entsprechend einem einstimmigen Beschluß, die Fraktionsführer in der Stadtverordnetenversammlung, sämtliche politischen Parteien, die Gewerkschaften und die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier beteiligen.

Schachts Abschied von Amerika

Deutschland kann nur durch Ausfuhrüberschüsse zahlen

Neuyork, 26. Nov. (TU.) Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht schloß seine Aufklärungsreise in den Vereinigten Staaten mit einer überaus wirkungsvollen Rede im Ekonomie-Club of Newyork ab, dem die hervorragendsten Wirtschaftsführer der amerikanischen Handelsmetropole angehören. Einleitend betonte Schacht, daß er während seiner großen Reise durch die Vereinigten Staaten ein wachsendes Interesse des amerikanischen Volkes für die Reparationsfrage angetroffen habe. Die Amerikaner fühlten mehr und mehr, daß die unerledigten Fragen aus der Kriegszeit eine ständige Bedrohung der Weltprosperität darstellten. Der Youngplan habe die völlige Ausschaltung der Politik und die Lösung der Reparationsfrage durch wirtschaftliche Mittel empfohlen. „Militärischer oder politischer Druck kann nicht Geld schaffen, sondern nur verschwenden.“ Der Youngplan habe ferner durch Einsetzung des Ständigen Beratenden Ausschusses die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Ausgleichs geschaffen.

Man sei ferner in Amerika darin einig gewesen, daß Deutschland nur aus Ausfuhrüberschüssen zahlen könne, und daß die Reparationsfrage kein reindeutsches Problem sei, sondern alle beteiligten Mächte angehe. An Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials wies Schacht nach, daß Deutschland seine bisherigen Leistungen ausschließlich mit geliehenen Geldern bestritten habe.

Die wachsenden nationalistischen und schutzzöllnerischen Tendenzen in der ganzen Welt machten es Deutschland noch schwerer, Ausfuhrüberschüsse zu erzielen. Weder die Gläubigermächte, noch die BIZ. hätten bisher etwas getan, um die Weltabsatzmärkte zu entwickeln. Andererseits faßt der ständige Lebensstandard des deutschen Volkes ernste Gefahren sozialer Art, denn es sei zweifelhaft, ob die breiten Volksmassen nicht dagegen rebellieren würden, für die Reparationsleistungen Steuern zahlen zu müssen. Ebenso zweifelhaft sei es, ob die bisher geübte Methode, politische Schulden mit Privatanleihen zu begleichen, ausländische Geldgeber anreizen könne, Deutschland weitere Kapitalien zur Verfügung zu stellen. Ohne gemeinsame internationale Wirtschaftsaktion, die eine Steigerung der Warenausfuhr zum Ziele habe, sei die Fortführung der Reparationszahlungen unmöglich.

Schacht erklärte ferner: „Ich verlange nicht die Einstellung der Reparationszahlungen. Sie werden vielmehr automatisch aufhören. Ich verlange kein Mitgefühl. Ich schlage keine Schuldenstreichung vor. Die interalliierten Schulden sind von den Reparationszahlungen völlig verschieden, da die Alliierten von ihren Geldgebern wirklich Geld erhalten haben, während Deutschlands Zahlungen lediglich Tribute sind.“

Das geliehene Geld habe ja den Alliierten geholfen, den Krieg zu gewinnen und mehr als 15 Milliarden Dollar in bar oder Sachwerten von Deutschland zu erpressen. Der Krieg habe nahezu 220 Milliarden Dollar verschlungen. Es sei ebenso absurd, die Unruhe in der Welt zu erhalten, um weitere 10 Milliarden Dollar von einem Mitgliede der internationalen Kulturgemeinschaft zu erpressen, da es töricht sei, der Welt die Wahrheit vorzuenthalten.

Amtsniederlegung des Rektors der Königsberger Universität.

Wie die TU. von zuständiger Seite erfährt, hat der Rektor der Königsberger Albertina, Professor Dr. Andree, der wegen der bekannten Zwischenfälle in der Universität zu einer Rücksprache mit dem Kultusminister Dr. Grimme nach Berlin berufen worden war und zur Zeit noch in der Reichshauptstadt weilt, sein Amt als Rektor niedergelegt.

Kultusminister Grimme zu den Königsberger Vorfällen.

Gegen Rektor und Senat.

Der preußische Kultusminister Grimme hat an Rektor und Senat der Universität Königsberg einen Erlaß gerichtet, in dem er u. a. sagt: „Die bedauerlichen Vorgänge an der Königsberger Universität stehen im schärfsten Widerspruch zu dem Geist der der Universität Königsberg erst kürzlich verliehenen Satzung, nach der die Gewährung des Selbstverwaltungsrechts durch den Staat für die Universität die Aufgabe in sich schließt, ‚als Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, die im Geiste der Wahrheit verbunden sind, den sittlichen Charakter der Jugend zu entfalten und sie zu verantwortungsvoller Mitarbeit an Staat und Kultur zum Wohle des Volksganzen heranzubilden‘.

Unter dem Zwang von Unruhestiftern, die die akademische Disziplin schwer verletzt haben, hat der Senat sich bereit gefunden, die vom Rektor erlassenen Anordnungen zu widerrufen, und dadurch die Rechte der Selbstverwaltung empfindlich geschmälert.

Mag auch ein Teil der studierenden Jugend in Königsberg, von Vaterlandsliebe beseelt, lediglich durch zuchtlose politische Verhetzung irregeleitet sein, so ist doch durch die Entschließung des Senats das Vertrauen der Öffentlichkeit auf die Kraft und die Sicherheit der akademischen Selbstverwaltung enttäuscht worden. Ausdrücklich stelle ich fest, daß nach geltendem Recht keine Ausnahmen von der allgemeinen Zuständigkeit der Polizei für die Ausübung polizeilicher Befugnisse innerhalb der Universitäten bestehen.

Indem ich einem baldigen Bericht über den Ausgang der von Rektor und Senat eingeleiteten Disziplinarverfahren entgegensehe, spreche ich zugleich die Erwartung aus, daß Rektor und Senat der Universität Königsberg in Zukunft, den bisherigen Traditionen der Universitäten entsprechend, ihre Autorität innerhalb der akademischen Selbstverwaltung in anderem Maße wahrzunehmen gewillt sind, als das bei den Vorgängen der letzten Woche der Fall gewesen ist.“

Reichsminister Dietrich über die Lage

Sanierung der Wirtschaft oberstes Ziel!

In Bremen hielt auf einer von der Demokratischen Partei aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen zur Bürgerschaft veranstalteten Wahlversammlung Reichsfinanzminister Dietrich eine Rede, in der er einleitend auf die Bedeutung der Bürgerschaftswahlen verwies. Der Redner verteidigte sodann seine Beamtenpolitik. Auch die Frage der Realsteuern, die in Bremen keine besondere Rolle spiele, sei in erster Linie unter dem Gesichtspunkt zu sehen, daß man allenthalben mit den Ausgaben bremsen müsse und keinesfalls die Belastung weiter steigern dürfe.

Eine besondere Schwierigkeit in den Kommunen spielen die

Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen,

deren Deckung noch nicht sichergestellt sei. Er sei sich darüber klar, daß der gegenwärtige Zeitpunkt denkbar ungeeignet sei, den Schlußstein auf die Tabaksteuer zu setzen, und nur die äußerste Not und die Tatsache, daß ein anderer Weg, den Haushalt des Reiches zu balancieren, nicht gegeben sei, habe die Reichsregierung gezwungen, diesen Vorschlag der Deckung zu machen. Die Frage der indirekten Belastung hänge im übrigen intensiv mit der Frage der Reparationen zusammen.

Die Frage der

Wiederherstellung des Vertrauens im Ausland und Inland

hänge von der Sanierung unserer Wirtschaft ab. Die Lage der deutschen Wirtschaft sei nicht nur deswegen schlimm, weil unser Außenhandel zurückgegangen sei und der Kampf um die Weltmärkte schwieriger werde, sondern noch mehr, weil der Absatz im Innern stocke. Es fehle die Möglichkeit der raschen Beseitigung der Arbeitslosigkeit, die ja letzten Endes insbesondere der Ausdruck der Wirtschaftslage sei und deren Bekämpfung das entscheidende Problem darstelle.

Das deutsche Volk könne geradezu an den Rand des Verderbens geraten, wenn wir unsere Schwierigkeiten nicht mit zäher Arbeit, sondern mit Schlagworten und Hetzreden zu meistern suchten. Allerdings sei die Erziehung des deutschen Nachwuchses in den vergangenen Jahren so verfehlt gewesen, daß dieser keine Einstellung zum Staat gefunden habe. Von dem Verhalten des Reichstages, der am 3. Dezember zusammentrete, und von dem Geist, in dem er seine Verhandlungen führe, werde es abhängen, ob der Gesundungsprozeß vorwärts gehe oder die Gefahr sich mehre.

Amerikas Beitritt zum Haager Schiedsgerichtshof gefordert.

Großes Aufsehen erregt ein, von etwa 100 bedeutenden Amerikanern unterzeichnetes Schreiben an Präsident Hoover, in dem der Beitritt der Vereinigten Staaten zum Haager Schiedsgerichtshof gefordert wird. Das Schreiben trägt u. a. die Unterschriften von General Porshing, Admiral Sims, Paul Warburg, Adolf Zucker, Botschafter a. D. Morgenthau und dem bekannten Verleger Pulitzer.

Einwanderungssperre in Amerika?

Der republikanische Senator Reed wird dem amerikanischen Kongreß eine Entschließung unterbreiten, in der eine völlige Einwanderungssperre für die nächsten zwei Jahre gefordert wird. Die Sperre soll am 1. Juli 1931 in Kraft treten. Zur Begründung des Antrages wird die Bekämpfung der großen Arbeitslosigkeit angeführt.

Pfitzner-Lyrik

Von Herm. Rud. Gail, Berlin.

Mit Hans Pfitzners lyrischem Schaffen ist es wie mit einem Strauß taufrischer, buntfarbener Feldblumen: man spürt den würzigen Odem des Erdhaften, der Natur. Sie ist schlicht, voll romantischer Beschaulichkeit, weicht jedem süßlichen, salonhaften Tone aus, spiegelt die Kernigkeit, oft auch die Spröde des deutschen Wesens im Klang. Vielleicht ist Pfitzner, der auf dem Gebiet der Oper sosehr Verkannte und Vernachlässigte, in seinem Liedschaffen noch viel mehr unbeachtet geblieben. Denn die Qualität und Quantität seiner lyrischen Produktion hat bis zum heutigen Tage bei weitem nicht das Verbreitungsmaß gefunden, das ihr zufällt. 1903 komponiert Pfitzner für die „Woche“ ein deutsches Volkslied: „Da drob'n auf jener Linden schlief ich und ruht' des Nachts.“ Dieses frühe Lied ist symptomatisch für seine werdende Lyrik. Einfach und melodiös, wie es der Volkston verlangt, naiv und doch sinnig in der Harmonik, klar in der formalen Gliederung, wechselvoll im Ablauf zwischen Dur und Moll, unbekümmert in der modulatorischen Sequenz. Dieses Lied, das heute noch dem verwöhntesten Musikohr wirkungsvoll und eingängig erscheint, könnte von Robert Franz oder vom jungen Brahms sein. Beide haben ja Pfitzners Liedmuse in ihren Anfängen beeinflußt. Aber der spitze, polyphon gehaltene Mittelsatz „Daß mich mein Schatz verlassen hat, das kommt daher: sie dacht sich zu verbessern . . .“ und der lichte, treuherzige Abgesang „Das Ringlein, das du von mir hast . . .“ sind in ihrer dynamischen Prägung schon typisch Pfitznerisch. Inhaltlich und musikalisch kann Pfitzner nun mit seinem op. 2, den sieben Liedern, anknüpfen. Was er besingt, Liebe und Natur, ist im Wort so variabel, daß die Musik nie um ein neues Gesicht verlegen zu sein braucht. Volksliedhaft, auch in der Durchsichtigkeit der Harmonisierung gleich das erste Lied „In der Früh', wenn die Sonne kommen will, da steigen die Lerchen hoch“. Hugo Wolf hätte Verwandtschaftslyrik verspürt. Aber, soweit der Melodiebogen auch geschlungen ist, hier fehlt es Pfitzner an modulatorischem Effekt, er klammert sich noch zu sehr an die Strophenschablone. Selten wächst dennoch ein Lied organischer aus dem anderen, als die beiden ersten aus op. 2 nach Texten von R. Leander. Die originelle Schlußkadenz des ersteren wird gewissermaßen die thematische Pointe des zweiten Liedes: „Ist der Himmel darum im Lenz so blau?“ Hier ist Pfitzner einschmeichelnder mit der Melodik, schlägt formal die Brücke zum reinen Kunstlied, das nun immer eigenmächtigere Gestalt annimmt. Ganz nach innen gekehrt, unsäglich resigniert im deklamatorischen Charakter ist der nächste Gesang: „Kalt und schneidend weht der Wind.“ Wie Pfitzner hier mit ein paar rhythmisch streng profilierten Moll-Akkorden den ganzen Stimmungsausdruck des Linggschen Textes trifft, das ist bezeichnend für die melodische Weiterentwicklung seiner Liedkunst. Harmlos, im Alltagshumor plätschert das Jägerlied „Im tiefen Wald verborgen, da steht ein Försterhaus“ dahin. Es ist für den ersten Liedzyklus mindestens ebenso bedeutungslos, wie das girrend hingehauchte, hell flimmernde „Ich hör' ein Vöglein locken“, das über einen thematischen Ansatz, der an Löwesche Balladen-Banausen gemahnt, nicht hinwegkommt. Pfitzner tastet noch im ungewissen, sonnt sich noch im Lichte Größerer. Das wird besonders an Linggs Lied „Immer leiser wird mein Schlummer“ wahrnehmbar. Brahms hatte bereits seine reinste Melodienkraft über diesen wiegenden Vers-Rhythmus ausgegossen. Pfitzner wagt es trotzdem, seine Persönlichkeit in diesem Lied auf die Probe zu stellen. Sie ist aber noch nicht selbständig, originell genug, um den Schatten des Meisterlyrikers zu überspringen. „Der Verrat der Wasserlilie“, die das Spiel zweier Liebenden belauscht, ist die abschließende und zugleich stichhaltigste, naturalistischste Schilderung, die Pfitzner hier in eine breitere Form gießt. Hat er sich bisher des illustrativen Elementes, des Volkstones zugunsten, nicht bedient, so wird die Ausmalung der tauchenden Hand im Wogenblau „und des klopfenden Pulses“, das leise Kichern der Wasserlilie rhythmisch wie klanglich sehr intensiviert. Aufgelöste Akkordik, träumerische Harmonik, rhythmische Konsonanz von Triolen und Sechzehntel-Passagen, der Vorhalt, die thematische Herauskristallisierung der Mittelstimmen, all das gibt dem Pfitznerschen Kunstlied ein stark romantisches, illustratives Gepräge Und der nächste Zyklus, die Lieder op. 9, zeigt den Lyriker ganz in seinem Element: er hat Eichendorff für sich entdeckt und kann nun in Stimmungsmalerei schwelgen. Gesänge wie „Die Einsame“, „Im Herbst“ oder „Abschied“ vernebeln förmlich im Akkordrausch, im Stimmungsaffekt. Dynamische Überschriften, wie „die Begleitung ppp. und etwas verschwommen“, besagen hier viel. Die Gesangslinie ist oft unterbrochen, wenig melodieerfüllt. Die Klangfarbe saugt ihr das Blut aus den Adern, deshalb erscheint sie dünn und entkräftet. Ein Umstand, den wir beim sinfonisch eingestellten Lied immer wieder beobachten können. Die Hochflut des Instrumentalpartes bettet die Gesangsstimme nicht ein, sondern verdrängt oder verweichlicht sie. Dennoch wirft dieser Zyklus eines der bedeutsamsten und populär gewordenensten Pfitznerlieder ab: den „Gärtner“. Es steht mit Recht in der vordersten Reihe der Meisterschöpfungen der deutschen Liedliteratur. Auch der letzte, auf das späte Liederschaffen Pfitzners hinweisende Gesang „Der Kühne“ wird durch seinen Zug ins Monumentale, durch seine harmonische Konzentriertheit nirgends seinen eigenwilligen Eindruck verfehlen. Die „Drei Gesänge op. 10“ sind als Durchgangsstudien anzusprechen. Zwei Liliencron-Vertonungen. Das neckische, lyrisch wie modulatorisch wenig mitreißende „Müde“ und das wehmutstrunkene, langphrasige Lied „Sehnsucht“. Letzteres besticht durch seinen zarten, unerbittlichen Mollton. Sehr abfallend dagegen in der Simplizität der Gesangsmelodie Eichendorffs „Zum Abschied meiner Tochter“.

Pfitzner beschließt damit die vielverheißende Phase seiner jungen Liedkomposition. Er hat inzwischen genügend persönlichen Stilisierungsuntergrund erlangt und hat sich nun mit dem einmal aufgeworfenen Formproblem auseinanderzusetzen.

Professor Wegener in Grönland verschollen?

Ein bisher unbestätigtes Gerücht.

Wie Kopenhagener „Politiken“ meldet, besteht Grund zu der ernsten Befürchtung, daß Professor Wegener mit einigen Expeditionsteilnehmern im Verlauf der letzten ungewöhnlich heftigen Kältewelle auf Grönland umgekommen ist. Seit geraumer Zeit fehlt jede Nachricht von der Expedition.

*

Der Direktor der dänischen Grönland-Kolonie, Dahlgaard Jensen, äußerte sich zu den Gerüchten, daß Prof. Wegener auf Grönland umgekommen sei, wie folgt: Eine Bestätigung dieser Gerüchte liege bisher nicht vor. Man glaube, daß sie auf folgende Weise entstanden seien: Der Leiter der englischen Grönland-Expedition, der sich augenblicklich auf dem 64. Breitengrade befinde, habe von einer sehr starken Kältewelle berichtet. Nun sei Prof. Wegener mit seinen Leuten auf dem 71. Grad, also immerhin ein beträchtlicher Unterschied, so daß die Expedition Prof. Wegeners von dieser Kältewelle gar nicht betroffen zu sein brauche. Außerdem wisse man, daß Prof. Wegener ein sehr umsichtiger und äußerst vorsichtiger Mann sei. Man könne deshalb fest daran glauben, daß er alle Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, um auch einer starken Kälte begegnen zu können.

Die Direktion der Grönland-Kolonie habe sich bereit erklärt, Untersuchungen darüber anzustellen, ob die Expedition irgendwie bedroht sei, falls man deutscherseits dies wünsche. Die Entfernung nach Grönland sei zwar groß, aber man habe die Möglichkeit, durch die Radiostation Codthaab unter Umständen mit Prof. Wegener in Verbindung zu kommen.

Scharfe Antwort. Ludwig Börne befand sich einst als junger Mann in einem Kreise streitender Herren und wurde wider seinen Willen ins Gespräch gezogen. Ein schon älterer Herr, der seine abwegige Meinung mit viel Temperament und Eifer verteidigte, fuhr den jungen Börne, der ihm zu widersprechen wagte, mit folgenden Worten an: „In Ihren Jahren war ich in solchen Sachen noch ein Esel!“ — „Dann haben Sie sich außerordentlich gut konserviert“, entgegnete Börne kaltblütig.

Theater-Nachrichten

Volksbühne Halle. „Das Lamm des Armen“ von Stefan Zweig am 1. Dezember für A, ferner am 11. Dez. für B und am 22. Dez. für H. „Die Walküre“ wird am 15. Dez. zum letztenmal (für G) wiederholt. „Peer Gynt“ wahlfrei am 6. Dez. „Die heilige Flamme“ als 2. Thaliaspiel am Donnerstag, 27. Nov., 20 Uhr, Thaliatheater. Die Erstaufführung des Weihnachtsmärchens mit Musik und Tanz „Der Schneemann“ am Sonnabend, 6. Dez., 16 Uhr, im Stadttheater. Jugendbühne am Sonnabend, 29. Nov., 20 Uhr, Thalia: „Tartüff“, Lustspiel von Molière. Der nächste Kulturfilm bringt am 1. Dez. den Hochgebirgsfilm „Sonne über Piz Palü“, Leben und Erleben der Berge. Weihnachtsmusik (Leitung Carl Boyde), Bachkantaten, am Sonntag, 30. Nov., 17 Uhr. „Viktoria und ihr Husar“ am 27. Nov. und 4. Dez. ausverkauft, nochmalige Wiederholung am 10. Dez.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend

26. November.

Lange Abende.

Um des Lichts geselig Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner ...

Kürzer und kürzer werden die Tage. Um 4 Uhr am Nachmittag wird es bereits dämmerig, und die Fenster der Wohnungen werden an jedem Tage etwas früher hell. Die Lichtrechnung wird, je weiter wir in den Winter schreiten, zusehends höher. Es ist die Zeit der langen Abende. Sie hat ihr Gutes, diese Zeit, wenn sie auch von vielen geschmäht wird, weil sie zwischen den Jahreszeiten liegt, und weil man glaubt, nichts Rechtes mit ihr anfangen zu können. Das Familienleben, den Sommer über vernachlässigt, kommt jetzt zu neuer Blüte. Der Sport entführt nicht mehr Söhne und Töchter nach der Berufsarbeit auf den Sportplatz. Längere Abendspaziergänge kommen in Fortfall, und niemand braucht in Gartenlokalen bis in die Nacht von der Hitze des Tages Erfrischung zu suchen. Alles zieht sich zurück in die eigenen vier Wände. Es mußte zugegeben werden, daß uns die Beschaulichkeit früherer Geschlechter, was das Familienleben betrifft, verlorengegangen ist. Wir werden von allzuviel verschiedenartigen Interessen in Anspruch genommen. Trotzdem tragen die langen Abende dazu bei, doch häufiger als sonst die Familie vollzählig beieinander zu sehen. Die Zeitung, der gute Freund unseres Hauses, kommt jetzt wieder zu ihrem vollen Recht. Man findet Zeit und Muße, die Getreue von der ersten bis zur letzten Seite gründlichst zu lesen. Auch die Hausmusik kommt wieder zu Worte. Was kann es Schöneres geben, als häusliches Musizieren an langen Winterabenden? Daneben sorgen Kartenspiele, die sich immer größerer Beliebtheit erfreuen, für Abwechselung. Auffallend ist gerade in jetziger Zeit das Bestreben so mancher Mütter oder Töchter, die übrigen Familienmitglieder zum Ausgehen zu bewegen. Des Rätsels Lösung ist in den Weihnachtshandarbeiten zu suchen, die jetzt allenthalben in Angriff genommen werden. Nur wenige Tage noch trennen uns vom Advent und damit von der eigentlichen Weihnachtszeit. Wer die Zeit nicht erwarten kann, knabbert jetzt schon Pfefferkuchen und saßt Bratäpfel in der Ofenröhre dampfen. Aber das ist stillos. Wir sollten diese Genüsse noch zwei Wochen aufsparen, bis sie kalendermäßig erlaubt sind. Aber die Zeit der langen Abende wollen wir genießen und noch Möglichkeit recht gemütlich gestalten.

*

*** **Gegen einen Baum gefahren.** Infolge der schlüpfrigen Straße geriet auf der Geuiser Straße ein Motorradfahrer ins Rutschen und sauste unweit der Lippoldschen Gärtnerei gegen einen Baum, so daß er mehrere blutende Verletzungen davontrug, die aber zum Glück nicht gefährlich waren, so daß der Verunglückte selbst seine demolierte Maschine aus dem Graben holen und heimwärts schieben konnte.

*** **In ein Fahrrad gelaufen** ist am Dienstagnachmittag infolge eigener Unachtsamkeit ein junges Mädchen in der Gotthardstraße. Sie wurde umgerissen, und anscheinend mehr durch den Schreck ohnmächtig, da erntere Verletzungen nicht festgestellt werden konnten. In einem naheliegenden Hause, wohin sie von hilfsbereiten Personen gebracht wurde, erholte sie sich bald wieder.

*** **Die Mäuseplage vor 90 Jahren.** In einem Bericht aus Schladebach, der in unserer Sonnabendausgabe erschien, war davon die Rede, daß im Jahre 1840 eine solch große Mäuseplage geherrscht hat, daß von der Regierung ein besonderes Talerstück geprägt wurde. Es war die Frage ausgesprochen, ob wohl noch ein solches Talerstück vorhanden sei. Nun bringt uns heute Frau Schiller, Lindenstraße 8, einen solchen Taler, der die Unterschrift trägt: „Gott strafte Sachsen sehr, mit einem großen Mäuseheer." Es handelt sich um ein noch sehr gut erhaltenes Erbstück aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Vaters.

*** **Aus dem Geschäftsleben.** Im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe gibt Fleischermeister Oskar Faust bekannt, daß er in dem Hause Gotthardstraße 29 mit dem morgigen Tage wieder eine Rind- und Schweinefleischerei eröffnet. Wir machen hierauf aufmerksam.

*

Gemeindeversammlung der Altenburg

Gestern abend fand im „Alten Dessauer" die von der Kirchenverfassung vorgeschriebene Gemeindeversammlung der Altenburg statt, die nicht bloß von Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften, sondern auch sonst von Frauen und Männern der Gemeinde besucht war.

Pfarrer Scheibe begrüßte die Erschienenen und gab einen Arbeitsbericht des Gemeindekirchenrats. Er erinnerte daran, daß durch den Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen zum Kirchenbund die trennenden Grenzpfähle niedergelegt worden seien, was das Eigenleben der Kirche vorteilhaft beeinflußt habe. Sodann befaßte er sich mit der bedeutsamen Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses vom Kirchentag in Nürnberg. Im Anschluß daran legte er dar, was sich im vergangenen Jahre Wichtiges im Gemeindeleben der Altenburg vollzogen hat. Der Gemeindekirchenrat hat 17 Sitzungen abgehalten, während die Gemeindeverordneten siebenmal getagt haben. Erfreulicherweise kann ein Aufwärts im Gelamtleben der Gemeinde festgestellt werden. Diese hat durch den Zuzug jenseits der Bahn eine starke Vergrößerung erfahren. Nun sollen die neuen Gemeindemitglieder sich heimisch fühlen und mit dem alten Bestande der Gemeinde verwachsen. Das ist schon zu einem guten Teile gelungen, wie die Besuche der Gottesdienste, der Frauenhilfe und des Kindergottesdienstes zeigen. Wenn der Pfarrer zugezogene Familien aufsucht, wird er zumeist freundlich aufgenommen. Die Frauenhilfe will Gesinnungsgemeinschaft pflegen und Dienst an der Gemeinde tun. Das Rechnungswesen wird vom Rendanten Beyer mustergültig geleitet. Arbeitslose brauchen natürlich keine Steuern zu bezahlen. Nötig ist nur, daß bei verändertem Einkommen der Kirchenverwaltung Mitteilung gemacht wird. Pfarrer Scheibe ging dann noch näher auf die Schwesternstation der Gemeinde, auf den Konfirmandenunterricht und auf den günstigen Ausfall der Elternbeiratswahlen. Das im Mai geführte Religionsgespräch hat wie ein Weckruf gewirkt und noch lange nachgeklungen. Gern möchte die Kirche auch helfen in der Not der Arbeitslosigkeit, denn sie weiß, wie diese nicht bloß eine Magenfrage, sondern auch eine seelische Angelegenheit.

In der Aussprache wurde u. a. auch die im „M. K." berührte Angelegenheit besprochen, ob Trauerfeiern statt in der zu kleinen Leichenhalle in der Altenburger Kirche stattfinden könnten. Der Gemeindekirchenrat wird sich mit dieser Sache eingehend befassen. Pastor Scheibe wünschte, die Gemeindemitglieder möchten nicht bloß den Besuch des Pfarrers erwarten, sondern letzteren selbst aufsuchen und in dem Pfarrhaus eine „Stätte des Vertrauens" erblicken.

Kantor und Organist Gutbier sprach über Gemeindeleben der Altenburg im 17. Jahrhundert. Er zeigte, welche Not der 30jährige Krieg brachte, in welcher Zeit viele Häuser zerstört wurden. Der Pfarrer Wolf erlebte mehrfache Ausplünderung. Trotz furchtbaren Tiefstandes konnte durch freiwillige Opfer von Gemeinde und Pfarrer nach einigen Jahrzehnten das Gotteshaus vergrößert und verschönert werden. Angeregt durch dieses Vorbild brachte eine sofort in Umlauf gesetzte Liste die Zeichnung bzw. Spendung von mehr als hundert Reichsmark zugunsten eines sehr erwünschten Orgelregisters für die Altenburger Orgel.

Es möge noch erwähnt werden, daß der harmonisch verlaufene Abend verschönt wurde durch Gesänge von Pastor Scheibe, der Lieder vortrug, die sich auf Totensonntag und Advent bezogen. Dem erkrankten Pfarrer Kratzenstein sollen Grüße der Versammlung übermittelt werden.

*

Deutsch sein und bleiben!

Jugendgruppen-Abend im DDA.

Die Ortsgruppe Merseburg im Verein für das Deutschtum im Ausland hielt am Dienstagabend im Saale des „Tivoli" einen Jugendgruppenabend ab, der erfreulicherweise einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen hatte. Das umfangreiche Programm, an dessen Ausgestaltung sich anerkennenswerterweise der größte Teil der Merseburger Schulen beteiligte, erfuhr eine flotte Abwicklung und brachte den Zuhörern einen genußreichen Abend. Eingeleitet wurde die Veranstaltung, die als Werbeabend für die Idee des Deutschtums gedacht war, durch einen musikalischen Vortrag des Orchesters des Reform-Realgymnasiums, worauf der Vorsitzende der Ortsgruppe Merseburg des DDA, Studiendirektor Dr. Hertling, das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache ergriff. Auf die Not unseres Volkes eingehend, gab er der Hoffnung Ausdruck, daß eine baldige Besserung der Verhältnisse eintreten und das deutsche Vaterland wieder zu der Geltung gelangen möge, die es in früheren Zeiten in der ganzen Welt gehabt habe. Besonders herzlich hieß er den Redner des Abends, Pfarrer und Schuldirektor a. D. Reimesch aus dem Siebenbürger Lande, willkommen, dessen Ansprache im Mittelpunkt des Abends stand. Der auslandsdeutsche Gast gab insbesondere seiner Freude Ausdruck, soviel deutsche Jugend vor sich zu sehen, was ein Symbol für die unvergängliche Urkraft des deutschen Volkes sei. Er schilderte dann in kurzer Darstellung die schwere Lage der Auslandsdeutschen, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, von denen sich die Brüder im Mutterlande wohl kaum einen Begriff machen könnten. Und doch hätten die Siebenbürger Sachsen in alter Treue zu ihrem Vaterlande, trotz ihrer nunmehr 800jährigen Seßhaftigkeit in fernen Landen, festgehalten an Sitten und Gebräuchen und in keinem Augenblick den Mut verloren — mochte die Lage auch noch so verzweifelt erscheinen.

Die Kraft zu diesem Durchhalten auch in bittersten Stunden der Not habe das Zusammengehörigkeitsgefühl gegeben, die Eintracht unter den deutschen Volksgenossen in Siebenbürgen, das „Unus sit populus" sei das höchste Ziel und der oberste Wahlspruch der Brüder im Ausland. Und diese Erkenntnis, daß nur allein in Einigkeit weiterzukommen sei, müsse sich auch im Mutterlande wieder Bahn brechen. Reicher Beifall dankte Pfarrer Reimesch für seine Ausführungen. Umrahmt wurde die Ansprache von einer Anzahl Darbietungen der verschiedenen Schulen, bei denen besonders Volkstänze zu nennen sind. Auf diesem Gebiet betätigten sich mit viel Eifer und Geschick die Volksschule I, die Mittel- und die Altenburger Schule, außerdem bot die Volksschule I noch rhythmische Gymnastik der Mädchen. Das Obersyzeum kam in zwei Chorgesängen zu Worte, zwei Schüler des Domgymnasiums brachten ein mit viel Beifall aufgenommenes Musikstück für Violine und Klavier zum Vortrag (sie mußten sich sogar zu einer Zugabe entschließen!), Heiterkeit weckte eine Deklamation der Kleinsten der Altenburger Schule, betitelt „Reise ins Ausland". Als Abschluß der Veranstaltung bot das Orchester des Reform-Realgymnasiums noch drei Vortragsstücke. So war der Abend als ein voller Erfolg des DDA. zu buchen. —el.

Um die Kleinhandelspreise

Die Fleischpreise etwas ermäßigt. — Die Kartellpolitik der Erzeuger Hindernis.

Am Dienstagnachmittag fand im Rathaus eine zweite Besprechung der Vertreter des Handwerks und Kleinhandels mit den Vertretern der Verbraucher statt, um über die Möglichkeit einer Senkung der Kleinhandelspreise zu beraten. U. a. waren anwesend Stadtrat Freberger für den Ernährungsausschuß, Bäckermeister Vogel für die Bäckerinnung, Fleischermeister Beyer für die Fleischerinnung, Kaufmann Hesse für die Edeka, Kaufmann Stoebe für den Kohlenhandel, Kaufmann Frengang für den Kartoffelhandel und von seiten der Konsumenten Gewerkschaftssekretär Tenhagen (Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) und Vermessungsobersekretär Mehler (Deutscher Beamtenbund).

Über das Ergebnis der Besprechungen soll ein offizieller Bericht herausgegeben werden. Er liegt zur Stunde noch nicht vor. Im Anbetracht des großen Interesses, das diese Frage ausgelöst hat, sei schon heute kurz mitgeteilt, daß bezüglich der Fleischpreise mit einer Senkung zu rechnen ist. Die Preise für Brot und Backwaren werden dagegen vorerst unverändert bleiben, zumal die bisherigen Merseburger Preise noch unter den hallischen Preisen liegen, nachdem dort eine Preissenkung bereits vorgenommen worden ist. Unverändert bleibt ferner nach den Erklärungen der Preis für die Kartoffeln (10 Pfund 35 Pf., 1 Zentner 2,75 RM.). Der Preis liegt unter dem Vorkriegsstand. Er kann auch durch Zufuhr aus den billigeren Gebieten (Ostpreußen und Schlesien) nicht ermäßigt werden, da zu den dortigen Preisen einmal die Frachtgebühren kommen würden, und ferner von der Kundschaft die Kartoffeln dieser Gegenden als weniger vollwertig abgelehnt werden.

Eine Senkung der Kohlenpreise wird erst möglich sein, wenn die Gruben die Kohlen billiger an den Einzelhandel abgeben. Aber hier machte sich die Festsetzung der Großhandelspreise hemmend bemerkbar. Es würde sowieso ein besseres Wirken auf eine Preisherabsetzung möglich sein, wenn die Inbewegungsetzung der Preise bei den Erzeugern eingesetzt worden wäre, dann hätte sich auf dem Wege über die Nachprüfung der Zwischenhandels- und weiter der Kleinhandelspreise eine Herabsetzung in voraussichtlich größerem Umfang durchziehen lassen.

Als Bilanz der bisherigen Bemühungen ist einmal festzustellen, daß Aufklärung darüber geschaffen wurde, daß ein großer Teil der Preise gegenüber dem Vorjahr bereits nicht unerheblich gesenkt worden ist. Wenn es sich dabei gewöhnlich im Einzelfalle nur um Pfennige handelt, so ist doch zu bedenken, daß sich die Summen dieser Pfennige im Haushalt der Hausfrau bemerkbar macht. Das mag ein einfaches Exempel beweisen. Es kostete

	1929	1930
1 gr. Paket Persil	0,85	0,75
1 Paket Lux	0,40	0,30
1 Stück Sunlicht-Seife	0,35	0,25
1 Kathreiner Malzkaffee	0,55	0,50
1 Pfund Schmierseife	0,60	0,50
2 Pfund Zucker	0,60	0,56
2 Pfund Salz	0,16	0,14
2 Pfund Sauerkraut	0,25	0,20
	3,76	3,20

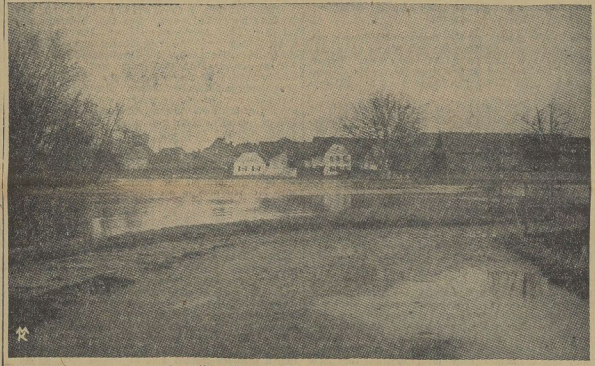
Die Hausfrau kann also für 3,20 RM. die gleiche Menge Waren einkaufen, für die sie im Vorjahre 3,76 RM. hat aufwenden müssen. Wenn dieser Reduzierung der Preise gewisse Verteuerungen von einigen Waren, z. B. der Zündhölzer und des Tees, gegenüberstehen, so ist diese Verteuerung durch Verwaltungsmaßnahmen entstanden (Erhöhung der Zölle und Steuern) und es ist sehr bedenklich, daß die Reichsregierung ihre Preissenkungsaktion auch weiter durch neue Steuererhöhungen gefährdet.

Auch die Preise für wichtige Bekleidungsgegenstände sind im Einzelhandel gesenkt worden, so kosteten:

	1929	1930
Hemdentuch	—,80	—,65
Streifflanin	1,05	—,90
Streifflanin	1,80	1,50
Rohnessel	—,45	—,35
Kunstseide	—,95	—,75
Frauenhemd	3,25	2,75
Damenschlüpfer	2,50	1,95
Crêpe de Chine	6,—	5,—

Jede weitere Senkung der Preise wird begrüßt werden, sie wird allerdings ihre Grenzen dort haben, wo die Einkaufspreise ein Halt gebieten. Von der Reichsregierung wird erwartet werden müssen, daß sie einmal einen stärkeren Druck auf die Kartelle und Syndikate ausübt und zum andern, daß sie sich der Überspannung der öffentlichen Anforderungen an die Wirtschaft widersetzt. Nur so wird es möglich sein, die Preise der gesunkenen Kaufkraft anzupassen und dadurch andererseits wieder den Arbeitsmarkt zu beleben.

Hochwasser



Der überflutete Weg nach Meuschau.

Weit und ihr dehnt sich die weite Wasserfläche vor dem Dorfe Meuschau aus, und quer über den Weg schafft ein breiter Wasserstreifen die Verbindung der überschwemmten Wiesen mit den schnell dahinschießenden gurgelnden Fluten der angeschwollenen Saale. Die gestern von Bad Kösen gemeldete neue Erhöhung des Wasserstandes hat sich nur wenig ausgewirkt, da die Flut bis zum Morgen nur 2 Zentimeter stieg. Dann setzte allerdings eine weitere Steigerung um 4 Zentimeter ein, so daß gegen Mittag der Oberpegel auf 4,92 Meter und der Unterpegel auf 3,48 Meter steht. Eine leichte Erhöhung wird aber vermutlich immer noch eintreten, da die Oberlaufmeldungen wieder auf „etwa wachsend" lauten.

Eigene Elektrizitätserzeugung?

Ein Werk am Rischmühlenwehr?

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, beschäftigt sich die Werkekommission und die Stadtverwaltung gegenwärtig mit der Frage, ob der mit dem Elektrizitätswerk Kulkwitz geschlossene Stromlieferungsvertrag in der gegenwärtigen Form erneuert werden soll.

Die Entscheidung muß jetzt fallen, weil am 1. Januar nächsten Jahres der Kündigungstermin für den Vertrag ist.

Schon vor Abschluß des jetzt kündbaren Vertrages sind lebhafte Erörterungen geführt worden, ob es nicht angängig erscheint, im Interesse einer möglichst billigen Versorgung des Stadtgebietes mit Strom die Wasserkraft der Saale auszunutzen. Ein entsprechendes Angebot des damaligen Mühlenbesitzers Heberer lag der Stadtverordnetenversammlung damals bereits vor. Man hat sich indessen für Kulkwitz entschieden.

Angesichts der hohen Kosten, die die Errichtung eines eigenen Werkes erfordern würde, ist die Durchführung des Planes sehr schwierig. Immerhin wird abzuwägen sein, auf welche Weise für den Konsumenten der größte Vorteil bei der Stromversorgung herauszuholen sein wird.

*

Politik in der Wärmehalle.

Räumung durch die Polizei.

Wie bekannt, hat die Stadt in einem Lagerschuppen der ehemaligen Seifersthen Fabrik am Kinderplatz eine Wärmehalle für Erwerbslose eingerichtet, die sehr gern besucht wird und meist zahlreich besetzt ist. Um jegliche Streitigkeiten, welche ja infolge der leidigen Politik immer wieder entstehen, zu vermeiden, ist durch Anschlag bekanntgemacht, daß die Benutzung der Wärmehalle für politische Versammlungen verboten ist. Trotzdem versuchte am Mittwochnachmittag eine Gruppe radikaler Erwerbsloser, eine Versammlung in der Wärmehalle zu veranstalten, worauf die Stadtverwaltung jedoch sofort hiergegen einschritt und die ganze Wärmehalle durch die Polizei räumen ließ. Leider müssen durch solche Mißachtungen der Hausordnung von einzelnen die Schuldigen mit den Unschuldigen leiden.

*

Keine Polizeiaktion zum Schutze des Leunawerkes.

Vom Polizeipräsidenten Krüger, Weißenfels, wird uns geschrieben:

„Der „Klassenkampf", Halle (Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg), verbreitet in der letzten Zeit unwahre Behauptungen über umfangreiche polizeiliche Maßnahmen zur Sicherung des Leunawerkes usw. Die Tendenz dieser Ausführungen geht unverkennbar dahin, die Arbeiterschaft zum Streik und gegen die Polizei aufzuheben.

Die Ausführungen des „Klassenkampf", insbesondere in der Ausgabe Nr. 275 vom 24. November 1930, „Krüger setzt Panzerwagen ein" und „Polizei- und Spitzelterror. Die Erregung im Betrieb wächst", sind, soweit sie die Polizei betreffen, erfunden. Der Panzerwagen — richtiger Sonderwagen der Polizei —, führte am Nachmittag des 22. November lediglich die vorgeschriebene periodische Prüfungsfahrt zwischen Merseburg und Weißenfels aus. Der Sicherheitsdienst wird seit Monaten im Bezirk Merseburg-Leuna unverändert ausgeübt. Insbesondere ist eine Verstärkung der dienstuenden Polizeikräfte am Sonnabend nicht erfolgt, da hierzu keinerlei Anlaß bestand, weil die Belegschaft die Hetze des „Klassenkampf" zum Streik usw. unbeachtet läßt.

Um eine Beunruhigung der Öffentlichkeit aus Anlaß der unverantwortlichen kommunistischen Hetze zu vermeiden, wäre ich für einen Hinweis in Ihrem Blatte dankbar, daß polizeilicherseits keinerlei Grund zu Maßnahmen gegen die besonnene Arbeiterschaft im Polizeibezirk Weißenfels-Merseburg-Zeitz besteht."

*

Winter-„Freuden".

Die Not ist groß. — Helft helfen!

Die Dichter schreiben so gern von den Freuden des Winters, und wer genügend Geld hat, sich dicke Kleider zu kaufen, sich zu Hause die Stube warm machen zu können, der mag auch der kalten Jahreszeit manche Freude abgewinnen. Wenig Annehmlichkeit bringt Schnee und Frost aber für die vielen, denen es am nötigsten gebricht, sich gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, und erfahrungsmäßig setzt um diese Zeit ein vermehrter Ansturm auf die „Brockensammlung" ein, wo von den Mitgliedern des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes mit Geschick und tatkräftiger Menschenliebe versucht wird, den ärmeren Klassen der Bevölkerung gebrauchte Sachen zu einem erschwinglichen Preise zu vermitteln. Die Menge der Kaufsuchtigen wächst von Tag zu Tag, und leider ist sie stets größer, als die Zahl derer, die getragene Wintersachen zum Verkauf bringen. Schon stundenlang vorher steht eine lange Schlange vor der Tür der Ausgabe. Die Not ist groß, und es wird darum jeder herzlich gebeten, alle Wintersachen, die er nicht selbst benötigt, der Brockensammlung zukommen zu lassen. Wenn auch an Wintermänteln jetzt gerade kein Mangel herrscht, so werden doch andere Wintersachen noch nötig gebraucht, am allernötigsten warme Kleidung für Kinder. Sollen unsere Kleinen frieren? Die Not ist groß. Helft helfen!

*

Die Börse der Hausfrau.

Geringe Preisschwankungen.

Sehr ruhig ging es auf dem heutigen Wochenmarkt zu, und die ermittelten Durchschnittspreise zeigten auch nur geringfügige Veränderungen. Mit den aus der bieigen Gegend stammenden Weintrauben ist es nun vorbei, und demzufolge hat das bisher billige Preisbild in diesen so gern gekauften Früchten eine kurze Kurve nach oben gemacht, 60—75 Pf. wurde für das Pfund bezahlt. Butter gab es das Stückchen von 80 an, während der Höchstpreis 95 Pf. betrug. Eier 17—18, Quark 50, Apfelsinen Stück 15—20, Mandarinen 40—50, Bananen Pfund 50, Tomaten 25—60, Zitronen 3 Stück von 20 an, Zwiebeln 5, Äpfel 20—45, Birnen 25—35, Rotkraut 10, Wirsing 10, Weißkraut 8, Spinat 10, Blumenkohl 60, Rosenkohl 30—35, Kopfsalat 15—30, Endivien 15, Rapunzchen ¼ Pfund 10—15, Radieschen Bund 8—10, Meerrüben 8, Kohlrabi 8—10, Schwarzwurzel Pfund 40—50, rote Rüben 10, Teltower Rübchen 25, Schellfisch 40, Rotbarsch 35—40, Seeaal 45, Seelachs 35, Flundern 50, Filet 50—65, grüne Heringe 30—35, Bücklinge 50—60, Schellfisch 60—70 Pf.

Gemeinde Bad Dürrenberg.

Masernerkrankungen.

* **Bad Dürrenberg.** Unter den Schulkindern in unserer Schule sind mehrere Masernerkrankungen aufgetreten. Es seien daher die Eltern darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei Beginn der Krankheit ihre Kinder sofort der Schule fernhalten, damit eine Masenerkrankung vermieden wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0003

Aus der Heimat

26. November.

Weihnachtsausstellung.

Das erste Zeichen, das auf kommende Festtage und auf die Weihnachtszeit mit ihrem Zauber hinweist, ist da. Die Weihnachtsausstellungen für die Kinder sind eröffnet. Wie ungeduldig ist das kleine Völkchen, bis es endlich, endlich das Wunder schauen darf. Welche Freude bedeutet doch die Ausstellung für groß und klein! Allerdings möchte man fast behaupten, daß für den Erwachsenen das Erfreulichste an der ganzen Sache darin liegt, die Kinder in ihrem großen Staunen zu beobachten. Wie verschieden reagieren doch die Kleinen auf die ausgestellten Herrlichkeiten. Da gibt es solche, die vor der Fülle und Buntheit verstummen. Der kleine Mund ist vor Verwunderung aufgesperrt, mit die großen Kinderaugen wissen kaum, was sie zuerst in sich aufnehmen sollen. Andere wieder geben ihrer Freude und Bewunderung lebhaften Ausdruck. „Sieh mal Mutti!" Begeistert strecken sich kleine Arme aus und weisen auf den Riesenteddybär oder das Puppenbaby, das gerade besonderes Entzücken hervorruft. Unsere heutigen Kinderausstellungen sind auch vom künstlerischen Standpunkt aus meist durchaus beachtenswert. Der Grundgedanke der Kinderausstellung hat sich in den letzten Jahren gewandert. Man beginnt sich heute nicht mehr damit, Puppen und Tiere der verschiedensten Art gefällig nebeneinander aufzubauen. Selbst das Märchen hat ein vielgestaltigeres Gesicht bekommen gegen früher. Wenn die Prinzessin oder das Christkind in einem herrlichen goldenen Wagen gefahren kommt, so hat selbst die Natur, die Kulisse ein anderes Gesicht erhalten. Blumen bekommen eine Seele und schauen uns lebendig an, Weihnachtsbäume wandeln als graubärtige Männlein mit Zipfelmütze über schneeglitzernde Wege. Es ist eine eigenartige Wunderwelt, die sich dem Beschauer eröffnet. Und das Merkwürdigste ist, daß diese Wunderwelt so unmittelbar neben neuzeitlicher Technik steht. Kühne Metallkonstruktionen, die den beliebten Metallbaukästen entliehen sind, und die, unserer Zeit entsprechend, mit bunten Signallampen versehen werden können, Autos und Eisenbahnen, Flugzeuge modernster Konstruktion vervollständigen das Wunderland. Dabei läßt sich immer wieder feststellen, daß das Hauptinteresse der allerjüngsten Besucher sich auf die Tierwelt erstreckt. Kühn turnende Affen und Teddybären sind am meisten bewundert und begehrt. Größere Kinder dagegen wenden ihre Aufmerksamkeit bald der Technik zu, nicht zuletzt der Radiotechnik. Bei ausgestellten Autos schwirren hier und da Namen bekannter Autotypen durch die Luft, ähnlich geht es mit den Flugzeugen. Eisenbahnen haben dagegen etwas am Zugkraft eingebüßt. Alles in allem jedoch läßt sich sagen, daß die Weihnachtsausstellung für unsere Kinder viel Freude und Anregung bietet.

Aus dem Landkreise Merseburg.

Nachverkehr in Schafstädt.

§ Schafstädt. Fast schien es, als ob auch der Herbstfahrmarkt verregnen sollte, doch in letzter Minute hatte der Wettergott Einsehen und es herrschte schönes trockenes Herbstwetter. Der Besuch von außerhalb war denn auch sehr gut. Die Belebung des Marktes war größer als in den Vorjahren, die Kaufkraft des Publikums war nicht sehr groß, was wohl auf die große Notlage zurückzuführen ist. Nach Eintritt der Dunkelheit herrschte in den Gastwirtschaften, die alle ein dem Jahrmarkt entsprechendes Gepräge trugen, reger Verkehr. — Der Viehmarkt, welcher am Freitag stattfinden sollte, wurde kurz zuvor abgesagt, da in der Umgegend Maul- und Klauenseuche herrschte. Den meisten Händlern und auswärtigen Besuchern war dies nicht bekannt und sie waren deshalb trotzdem erschienen. Der Verkauf wickelte sich meist in den Gastwirtschaften ab. Es war eine große Kauflust vorhanden.

Nun doch Regiebau in Schkeuditz.

§ Schkeuditz. Nachdem sich Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in mehreren Sitzungen erfolglos mit der Frage des Regiebaues beschäftigt hatten, wurde für Dienstag abend eine neue Stadtverordnetenversammlung einberufen. In geheimer Sitzung sollten die städtischen Körperschaften eine Klärung herbeiführen, da die Regierung drohte, die zur Verfügung gestellten Mittel zurückzugehen. In der Versammlung gingen die Meinungen der einzelnen Fraktionen wie bisher auseinander. Die geschlossene Linke trat für den Regiebau ein, die Rechte wandte sich dagegen. In einer nachfolgenden Sitzung trat der Magistrat dem Standpunkt der Linken bei und beschloß, wie bisher, in eigener Regie zu bauen. Durch diesen Beschluß des Magistrats werden wenigstens die zur Linderung der in Schkeuditz besonders großen Wohnungsnot von der Regierung bereitgestellten Mittel für die Stadt gerettet, so daß mit dem Bau noch in diesem Jahre begonnen werden kann.

Vom Selbstanschlußamt.

§ Schkeuditz. Nachdem nunmehr die Außenarbeiten zum Selbstanschluß beim hiesigen Fernsprechamt fertiggestellt sind, wird mit dem Aufbau im Amte selbst begonnen. Die Arbeiten werden etwa 10—12 Wochen in Anspruch nehmen, so daß etwa im Februar nächsten Jahres das Selbstanschlußamt in Betrieb genommen werden kann. Durch die Aufbauarbeiten erleidet der regelmäßige Verkehr keinerlei Unterbrechung.

Für die Kriegsgräberfürsorge.

§ Tollwitz. Die vom Landwehrverein Teuditz-Tollwitz veranstaltete, vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen genehmigte Sammlung zur Erhaltung der Kriegergräber im ehemaligen Feindesland hat im hiesigen Kirchspiel ein zufriedenstellendes Ergebnis gezeitigt. Der Ertrag ist dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge überwiesen worden.

64 Kinder in einem Schulzimmer.

§ Oehlitz a. d. S. Kommende Ostern sind 13 neue Schüler und Schülerinnen für die Schule angemeldet worden. Bisher sind 56 Kinder in einem Klassenraum untergebracht und werden zusammen von einem Lehrer unterrichtet. Es kommen also Ostern 1931, nach Abgang der Konfirmanden, 64 Schüler in Frage, welche in einem einzigen Klassenraume untergebracht sind. Derartige Zustände sind nicht länger haltbar, zumal in den kommenden Jahren auf ein bedeutendes Anwachsen der Schulkinder zu rechnen ist.

Nach Auflösung des Forstgutsbezirks Schkeuditz.

§ Maßlau. Durch Auflösung des Forstgutsbezirks Schkeuditz sind die Gemeinden Horburg und Maßlau in die Lage versetzt worden, alle Wege und Brückenlasten in ihrem Bezirk zu übernehmen. Beide Gemeinden sind finanziell äußerst schwach. Schon seit langer Zeit ist die Luppebrücke zwischen Horburg und Maßlau wegen Baufälligkeit gesperrt. An eine Erneuerung kann kaum gedacht werden, da die Mittel hierzu nicht aufgebracht werden können. Verhandlungen zwischen der Regierung in Merseburg und den Gemeindevorstehern von Horburg und Maßlau haben dahin geführt, daß ein Vertrag zustande kam, wonach der Forstfiskus alle Wege und Brückenlasten, die beiden Gemeinden durch Auflösung des Forstgutsbezirks zugefallen sind, übernimmt. Auch übernimmt er anteilsmäßig die Kreis- und Schulsteuer, während die Gemeinden Horburg und Maßlau dafür die Amts- und Verwaltungskosten übernehmen deßjenigen Teils des ehemaligen Forstgutsbezirks Schkeuditz, der in ihrem Bezirke liegt, und zwar ohne besondere Vergütung und unter Verzicht darauf, kommunale Zuschläge zum Grundvermögensteuersoll des Forstgutsbezirks zu erheben. Durch den Vertrag, der keinem der Vertragsschließenden einen Vermögensvorteil bringt, soll der Zustand wiederhergestellt werden, der vor Auflösung des Forstgutsbezirks in materieller Hinsicht bestand. Die Genehmigung der Regierung vorausgesetzt, wird der Vertrag am 1. Januar 1931 auf vorläufig 30 Jahre in Kraft treten.

Blinkwunder
putzt Fenster ohne Wasser blank wie ein Spiegel

Aus dem Geiseltal.

Berufsberatung in Geiseltal.

= Mücheln. Die durch Gesetz eingeführte Berufsberatung, die bisher vom Arbeitsamt Halle aber nur in Halle selbst ausgeübt wurde, wird jetzt im gesamten Arbeitsamtsbezirk eingeführt. Vom Arbeitsamt sind hierfür für männliche und weibliche Jugend getrennt Berufsberater bestellt. Die beiden Abteilungen des Arbeitsamtes Halle für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung beginnen diesen Dezember mit regelmäßigen Sprechstunden für die hiesige Gegend. Sie finden statt von seiten der Abteilung Männerberufe jeden 2. Dienstagnachmittag von 3—5½ Uhr im Rathaus Mücheln, Sitzungszimmer, von seiten der Abteilung Frauenberufe jeden 2. Freitagnachmittag von 3—5½ Uhr, ebenfalls im Stadtverordneten-Sitzungssaal zu Mücheln. Die im letzten Schuljahr stehenden Schüler und Schülerinnen aller Klassen sind zur Inanspruchnahme der Berufsberater seitens der Schule angehalten. Die Einrichtung kann auch nach dem Schuljahrgang weiter benutzt werden und geschieht völlig kostenlos. Es liegt auf der Hand, daß Beratung und Vermittlung am planmäßigsten und zuverlässigsten verlaufen, wenn sie bei mehreren Besuchen, wie solche fast immer nötig sind, stets von demselben Berater ausgeübt werden, und zwar wiederum am besten von dem, welcher für die hiesige Gegend zuständig und mit ihr vertraut ist. Die Berufsberatung wird bereits sehr fleißig von den Schülern in Anspruch genommen.

Tödlicher Unfall in der Brikettfabrik.

— Großkayna. Am Mittwochvormittag gegen ½8 Uhr verunglückte der Brikettverlader 2. St. auf der Brikettfabrik Michel-Mesta dadurch tödlich, daß er beim Zusammenkuppeln zweier Eisenbahnwagen zwischen die Puffer geriet. Der Verunglückte stammte aus der Oberpfalz. Er war bereits seit 3 Jahren bei der Firma tätig.

Rund um Querfurt.

Unfall.

⊙ Querfurt. Der Dachdeckermeister Albert Brünner von hier wurde von dem Rosfanto in Döcklitz angefahren. Er erlitt Hautabschürfungen an den Händen und im Gesicht und wurde mit dem Krankenauto dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

Aus dem Unstruttal.

Hochwasser im Unstruttal.

Die anhaltenden Regenfälle der letzten Tage haben auch die Unstrut aus ihren Ufern treten lassen. Besonders das Überschwemmungsgebiet bei Laucha war wieder vollständig überflutet, und die Gegend glich einem See. Diese Überschwemmung der Wiesen hatte aber wenigstens insofern auch ein Gutes, daß die Mäuseplage, die in diesem Jahre besonders stark zu verzeichnen war, wenigstens in etwas gekämpft wurde. Ein Großteil der Feldmäuse mußte in ihren Erdlöchern ganz jämmerlich zugrunde gehen. Der Verkehr im Unstrutal ist durch das Hochwasser stark behindert, da auch die Straße stellenweise überflutet ist, besonders zwischen Naumburg und Roßbach, sowie bei Klein- und Großjena. Die Holzschleiferei in Freyburg mußte ihren Betrieb schließen. Man erwartet, daß das Wasser am Mittwoch wieder langsam fällt.

Neuendorf-Abend.

⊙ Freyburg. Durch Vermittlung des Verwalters unserer Jahnstätten, Lehrers Luge, war es unseren beiden Turnvereinen gelungen, den bekannten Führer der DT., Neuendorf, den Leiter der Landesturnanstalt in Spandau, nach unserer Jahnstadt zu ziehen. Die genannten Vereine veranstalteten einen Familienabend, in dem Neuendorf sprach. Zunächst begrüßte der Vorsitzende des Turnerbundes, Lehrer Luge, die Anwesenden, insbesondere Turnbruder Neuendorf. Eingangs seiner Rede sprach dieser von den jetzigen politischen Strömungen, die eine Gefahr für die deutsche Turnerschaft bilden. Im weiteren Verlaufe seines interessanten Vortrages führte er aus, wie man diesen Gefahren begegnen könne. An Hand eines am selben Nachmittage im Jahnmuseum noch nicht veröffentlichten entdeckten Briefes Jahns legte er die Ziele der DT. dar. Wie schon seinerzeit Ludwig Jahn erkannt hatte, daß das Turnen nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck sei, so ist es auch noch heute. Das Turnen muß zu einer nationalen, aber nicht parteipolitischen Gesinnung seine Mitglieder erziehen. Ferner soll es eine soziale Gesinnung unter seinen Mitgliedern erwecken, wie das der Zweck der DT. ist, die eine deutsche Lebensgemeinschaft bilden will. Redner ging auch ausführlich auf die Spannung zwischen der Jugend und den Alten ein. Die Jugend heuzutage hat andere Bedürfnisse, weil sie während des Krieges und in den Wirrnissen nach demselben anderes erlebt hat als die Alten, die in einer festen, ruhigen Zeit ihre Jugend genossen haben. Wir befinden uns eben noch in unserem Vaterlande in einem Fieberzustande, hervorgerufen durch die Folgen des Krieges, der erst überwunden werden muß. An den sich daran schließenden Vortrag schloß sich eine rege Aussprache an, an der sich erfreulicherweise auch besonders die Jugend beteiligte. Nach herzlichen Dankesworten des Vorsitzenden an Neuendorf wurde der Abend mit einem Liede geschlossen. Er war ein Erlebnis für die Turner Freyburgs.

Einbruch in das Gasthaus.

⊙ Wendelstein. Zum wiederholten Male wurde in dem Frau Neumann gehörigen Gasthaus eingebrochen. U. a. wurde ein größerer Geldbetrag entwendet. Durch Abrobren eines Fensters nun innen wollten die Täter ein Einsteigen durch dieses vortäuschen. Hoffentlich gelingt es, die Täter zu fassen. Man hat begründeten Verdacht.

Das Weinjahr 1930

In Freyburg a. d. U. fand die diesjährige Generalversammlung des Wein- und Obstbauvereins Freyburg a. d. U. statt, in deren Mittelpunkt ein von Weinbau-Oberinspektor Hoffmann gegebener Bericht über das Weinjahr 1930 stand. Diesem Bericht ist u. a. zu entnehmen, daß nach dem milden Winter sich die Reben im Frühjahr sehr günstig entwickelt haben. Man konnte auf eine gute Ernte als Ausgleich der letzten beiden Jahre rechnen. Der Austrieb erfolgte zwischen dem 24. und 30. April normal. Die Temperatur war im Mai am Tage und auch nachts gering. Blütenansatz war schon reichlich vorhanden. Infolge der kühlen Witterung ging ein Teil Gescheine in Ranken über. Dann kam die Trockenheit, eine Temperatur, wie sie nicht besser für die Reben sein konnte. Messungen ergaben, daß Reben

bis zu 25 Zentimeter an einem Tage gewachsen

waren. Die Temperatur stieg im Juni bis auf 27 Grad am Tage, auch nachts war es warm. Die Blüte, welche in die Zeit vom 13. bis 30. Juni fiel, wurde durch die warme Witterung begünstigt. Dann fehlte der Regen, die Entwicklung blieb zurück. Die Temperatur im Juli schwankte zwischen 6 und 25 Grad Celsius. Am 25. Juli wurden im hiesigen Weinbaugebiet die ersten Trauben geschnitten. Redner konnte bei einer Reise nach den westlichen Weinbaugebieten feststellen, daß die Trauben dort auch nicht weiter als bei uns, zum Teil noch nicht soweit waren. Die klimatischen Verhältnisse seien hier nicht schlechter als woanders. Unter Schädlingen und Krankheiten haben wir so gut wie gar nicht zu leiden gehabt. Das sei jedoch nur darauf zurückzuführen, daß wir günstige Wetterverhältnisse gehabt hätten. Im nächsten Jahre soll der Winzer immer dann spritzen, wenn es angeordnet wird. Infolge Geldmangels gibt nicht mehr die biologische Anstalt in Naumburg die Sprittzermine bekannt, sondern die Gärtnerlehranstalt Freyburg. Schaden haben die Amseln, Wespen und die Feldmäuse gemacht. In einem Betrieb in Carsdorf sind täglich 50 bis 60 Feldmäuse gefangen worden. Die Ernte dürfte jeden Winzer befriedigt haben.

Kein anderes Weinbaugebiet hat in der Menge so gut abgeschnitten wie das unsere.

Es dürfte die beste Ernte in den letzten 15 Jahren sein. 1910 hatte der Staat in den Schweigenbergen 120, dieses Jahr 300 Zentner geerntet. Im Schweigenberge des Staates wurden geerntet pro Stock Gutedel 2,2, weißer Burgunder 1,2—1,7 und Sylvaner 0,9—1,7 Kilogramm. In Gosek wurden insgesamt geerntet 250 Zentner; im Durchschnitt pro Stock Portugieser 2,8, weißer Burgunder 1,8—2,8, Sylvaner 2,6, an einem Stock Gutedel 11 Kilogramm. Im Durchschnitt 90 Zentner pro Morgen. Bei einer Anlage aus dem Jahre 1926 in den Schweigenbergen, Besitzer Fabrikbesitzer Kloß, konnten pro Stock 3,5 kg Trauben und auf den Morgen umgerechnet 140 Zentner Trauben geerntet werden.

In der Provinz Sachsen wurden in diesem Jahre nach vorsichtiger Schätzung rund 3000 Doppelzentner Wein geerntet.

Davon kamen auf den Kreis Querfurt 1500, und auf die Gemarkung Freyburg 800 Doppelzentner. Die Qualität des Weines ist natürlich bei reichem Anhang nicht so hoch als wie bei Jahrgängen mit geringem Ertrag. Die Mostgewichte waren bei uns auch nicht geringer als woanders, ja, lagen zumeist noch höher. In Freyburg schwankten die Mostgewichte der einzelnen Sorten wie folgt: Sylvaner 61—85, weißer Burgunder 60—92, Gutedel 60—75 und Portugieser 55—66 Grad. Die Generalversammlung hörte sodann einen sehr lehrreichen Vortrag von Landwirtschaftsrat Dr. Spar über die Bodenbearbeitung und Düngung der Weinberge, der manch wertvollen Fingerzeig gab.

*

Eine lebhafte Aussprache löste die Kündigung der Winzerkredite aus. Die Empörung unter den Winzern ist groß, daß man von seiten der Regierung die Kredite gekündigt hat. Gerade jetzt, wo unsere Weinberge erst in den Anfängen sich befinden, ist es unverständlich, diese Kredite zurückzufordern. Der Vorstand wird bevollmächtigt, mit allem Nachdruck bei den zuständigen Stellen vorstellig zu werden, damit die Kredite niedergeschlagen oder zumindest auf lange Dauer gestundet werden. — Zum Schluß der Versammlung wurden zwei Filme vorgeführt, zu denen Dr. Spar erläuternde Worte sprach.

Die Elsterflutbrücke bei Ammendorf

Nicht Flickwerk, ganze Arbeit tut not.

An der alten Brücke werden zur Zeit Erhaltungsexperimente ausgeführt. Warum?

Fundamente und Pfeiler geben nach, die Gewölbe bersten.

Also Ursache genug, dem Schlimmsten vorzubeugen und Katastrophen zu verhüten. Wo die Notgebiete, dürfen die Kosten nicht schrecken. Morsch werden die Gewölbe durch Holzgerüste gestützt. Preßbeton soll dann Pfeiler und Tragwerk vor dem Einsturz sichern.

Neben der Dringlichkeit der Maßnahmen mächt die Frage auf: Ist das klug und vorausschauend richtig, was hier getan wird? Als Notmaßnahme: Ja! Als Erhaltungsmaßnahme: Nein!

Die Baufeuche der alten Brücke sind sehr minderwertig. Neuzeitliche Baumethoden können vielleicht den weiteren Zerfall unterbinden, vielleicht auch dem Bauwerk die für den jetzigen und künftigen Verkehr nötige Festigkeit geben. Aber es ist ein zweifelhaftes Experiment an einem unzweifelhaft unglücklichen Objekt. Hier ist nicht die Frage wichtig, was kann geschehen, um das alte Bauwerk zu erhalten, sondern was muß getan werden, um eine große Gefahrenquelle für den Verkehr und das Hochwasser zu beseitigen.

Die Lage der Brücke ist sehr ungünstig. Die viel höhere Elsterbrücke, die Kurven vor, zwischen und hinter den beiden Bauwerken, die Bepflanzung zu beiden Seiten (von der Straßenbahn ganz zu schweigen) bringen eine Unsicherheit in den Schnellverkehr, die jeder Kraftfahrer schon mit Schrecken empfunden hat, der auf der wegen des Waldes vielfach nassen und schlüpfrigen Straße bremsen und ausweichen muß und manchmal nicht weiß, wohin. Und dem Schnellverkehr gehört die Zukunft. Seinen Anforderungen muß Rechnung getragen werden. Das ist aber bei der alten Brücke unmöglich.

Auch für den Hochwasserabfluß ist die Brücke unzureichend. Das hohe Elsterufer und der Bergrücken talaufwärts führen das Hochwasser trichterförmig vor die Straßenbrücken und verhindern ein seitliches Ausweichen. Die Eisenbahnbrücke oberhalb mit 8 großen Öffnungen schickt aber den kleinen Straßenbrücken doppelt soviel Wasser zu, als diese normalerweise durchlassen können. Das hat bei großen Hochwässern einen sehr erheblichen Aufstau zur Folge, der sich in den Dörfern Burg, Radewell, Osendorf und Döllnitz durch Schaden auswirkt. Der Hochwasserabfluß verlangt hier eine große Brücke mit weiten Öffnungen.

Die Lösung kann hier nur eine neue, große und breite Brücke sein,

die oberhalb der jetzigen gebaut und so eingerichtet wird, daß nach Fertigstellung die Straße ohne unnötige Kurven und mit guter Übersicht angeschlossen werden kann. Das stört nicht den Verkehr, das wird gut und zuverlässig, das verhindert Unglücksfälle und kostet nicht viel mehr, als die unsicheren Experimente an der alten Brücke ja schließlich doch erfordern.

Staat, Provinz und Kreis, Verkehrs- und Wasserpolizei haben hier in gleicher Weise Interesse daran, etwas Gutes und Nützliches erstehen zu lassen. Das kann aber nicht erreicht werden nach dem juristischen Grundsatz: Weil die Gemeinde Ammendorf Eigentümer der Brücke ist, deshalb muß sie sie auch erhalten! **Hier muß die wirtschaftliche Vernunft mitreden und die moralische Erkenntnis, daß große öffentliche Ausgaben auch von der großen Öffentlichkeit getragen werden müssen.** d. a. M.

Aus der Stadt Halle.

Die Stadt kauft die Brandberge.

† Halle. Die Stadtverordneten stimmten in ihrer Montagssitzung dem Abschluß des Vertrages der Stadt Halle mit dem preußischen Staat wegen des Ankaufs der Brandberge unter den vom Magistrat neu formulierten Bedingungen mit der Maßgabe zu, daß der Kaufpreis für die Brandberge in Höhe von 1 Million Mark lediglich aus dem Subventionsgedenkfonds entnommen werden dürfe und der zur jährlichen Verzinsung des Restkaufpreises erforderliche Betrag keine Erhöhung oder Neuschaffung städtischer Steuern verursache. Durch den Ankauf vergrößert sich das städtische Grundeigentum um rund 76,5 Hektar. Weiter wurde die Übernahme einer Bürgschaft, der Abschluß eines Vertrages mit der Baugenossenschaft des Deutschen Evangelischen Volksbundes sowie die Aufnahme eines Darlehns zur Erweiterung der Kläranlagen genehmigt. Die Anträge der SPD. und KPD. wegen der Einleitung besonderer Notstandsmaßnahmen für die Erwerbslosen und Wohlfahrtsempfänger wurden, da den von den Antragstellern hierzu gemachten Deckungsvorschlägen zum weitaus größten Teil reichs- und landesgesetzliche Bestimmungen entgegenstehen, abgelehnt.

Voraussichtliche Witterung

bis Donnerstag abend.

Am Dienstag fand wärmere Luftmassen von Westen her in Mitteldeutschland eingedrungen, wobei das Thermometer wieder einmal auf 11 Grad ansteigen konnte, gegen 8 Grad am Montag. In unserem Bezirk kam es nur vorübergehend zu leichten Regenfällen. Von England her naht eine neue Störung mit Regenschauern und sinkender Temperatur. Da sich aber über dem Alpengebiet ein Hochdruckkern ausgebildet hat, dringen die Kaltluftmassen nicht so energisch nach Südosten vor. Ihr Herannrücken geht vielmehr etwas langsamer vor sich. Es wird immer noch verhältnismäßig mild bleiben, und mittags kann die Temperatur über 10 Grad ansteigen. Im Hochbarz besteht das Tauwetter fort, und es kommt dort und im Flachlande zu einzelnen Regenschauern.

Aussichten: **Bei Winden aus westlicher Richtung weiterhin unbeständig mit einzelnen Regenfällen. Im Flachlande mittags über 10 Grad, im Hochharz Tauwetter.**

Wetterdienststelle Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0004

Der Kampf der Ozeanriesen

Die wilden Gerüchte an den Weltbörsen, der heftige Kurssturz in den Werten der Royal Mail, der repräsentativsten englischen Schiffahrtsgesellschaft, der heftige Rückgang der deutschen Schiffahrtsaktien, all diese Symptome haben seit Monaten gezeigt, daß es in der Weltschiffahrt kriselt. Nun bestätigt die Nachricht von dem vorläufigen Bauverzicht der englischen Cunard-Linie auf die geplanten Ozeanriesen alle Vermutungen, sie wirft ein grelles Schlaglicht auf die ungewöhnlichen Verhältnisse der Weltschiffahrt. 1 Million Tonnen liegen brach, sind überflüssig, aber 3 Millionen neue Tonnage sind im Bau. Weit davon entfernt, aus dieser Tatsache die Konsequenzen zu ziehen, setzt sich das tiefverhaßte Wettrüsten im internationalen Schiffsbau fort. Falscher Ehrgeiz spornt die verschiedenen Staaten an, jeder will das schnellste und größte Schiff besitzen.

Die beiden neuen Riesendampfer, die die englische Cunard-Linie bereits in Auftrag gegeben hatte, sollten insgesamt 250 Millionen Mark kosten. Jedes Schiff sollte 50 000 Tonnen groß sein, mit Hochdruckturbinen ausgestattet werden, die bis 200 000 PS liefern sollten. Die Geschwindigkeit der Schiffe sollte sich bis auf 32 Knoten steigern lassen, so daß die neuen Ozeanriesen die Entfernung zwischen England und Neuyork in 4 Tagen zurücklegen hätten. Wenn man nun hört, daß der Bau aufgeschoben worden ist, weil keine Versicherungsgesellschaft das Risiko auf sich nehmen wollte, so entspricht dies wohl den Tatsachen, bedeutet aber nur die halbe Wahrheit. Tatsächlich scheinen die Dinge so zu liegen, daß man in England heute solche großen Schiffe nicht mehr für rentabel hält. Trotzdem ist anzunehmen, daß die beiden Ozeanriesen zu einem späteren Termin doch gebaut werden; denn Englands Ehrgeiz dürfte es nicht zulassen, daß Deutschland das Blaue Band behält und damit auch den Ruhm, das schnellste Schiff zu besitzen. Auch Frankreich holt zu einem großen Schlage aus. Kurz vor Schließung des Parlaments ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der die größte französische Schiffahrtsgesellschaft, die „Compagnie Générale Transatlantique" ermächtigt, ein Konkurrenzschiff gegen die deutschen Lloyddampfer zu bauen. In diesem Zweck erhält die Gesellschaft nämlich aus öffentlichen Mitteln 300 Millionen Frank, das sind etwa 115 Millionen Mark, zu einem Zinssatz von 3 Prozent. Außerdem zahlt der französische Staat an Postsubventionen der Gesellschaft nochmals 5 Millionen Mark, und so braucht die französische Firma nur noch aus eigenen Mitteln 5 Millionen Mark beizusteuern, um ein Rekordschiff in Auftrag zu geben. Aber auch Amerika will nicht zurückstehen. Im Mai dieses Jahres haben die United States zwei neue Ozeandampfer von 30 000 Tonnen in Auftrag gegeben, die bis November 1932 fertiggestellt sein sollen, und in absehbarer Zeit will man zwei neue, ebenso große Ozeandampfer bestellen, die den Verkehr nach Southampton und Hamburg bestreiten sollen.

Mit Recht kann man sich angesichts dieser Entwicklung fragen, woher die Passagiere für diese Unmengen neuer Schiffe kommen sollen. Angesichts der wirtschaftlich schlechten Verhältnisse in den Vereinigten Staaten ist die Zahl der Auswanderer, die in Amerika das gelobte Land sahen, beträchtlich zusammengeschmolzen, und sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch kleiner werden. Es ist bekannt, daß der internationale Tonnagebedarf geringer geworden ist. Aber weniger bekannt ist die Entwicklung, die die Welttonnage seit dem Jahre 1914 genommen hat. Damals gab es insgesamt 45,4 Mill. To. Handelsschiffe, aber 1930 sind es schon mehr als 68 Millionen Tonnen, d. h. die gesamte Handelstonnage der Welt ist um etwa 50 Prozent gestiegen. Das ist ein erfreulicher Zustand, und die Lage sieht noch düsterer aus, wenn man die großzügigen Neubaupläne der verschiedenen Staaten in Betracht zieht. Wohl ist in Deutschland selbst ein Ratenkrieg vermieden worden, da die beiden größten deutschen Schiffahrtsgesellschaften in Interessengemeinschaft stehen und sich auch mit den anderen Firmen verständigt haben. Es bleibt aber abzuwarten, ob das Ausland sich zu weitgehenden Abmachungen bereit finden oder einen Kampf um den Passagier beginnen wird. Die prächtige Ausstattung der neuen Schiffe, der Luxus und Komfort, der auf ihnen geboten wird, muß schließlich dahin führen, daß wohl die neuesten Schiffe stets belegt sein werden, daß aber diejenigen Ozeandampfer, die einige Jahre alt sind, schließlich unrentabel werden, da das zahlungskräftige Publikum selbstverständlich die neuesten Luxusdampfer bevorzugen wird. Bald wird der Kampf um den Passagier beginnen, wenn es nicht vorher zu einer internationalen Einigung kommt, bei der wahrscheinlich der Reisende die Zeche würde zahlen müssen.

I. S.

Aus dem Gerichtssaal

Die Klage droht.

Schöffengericht Halle.

In unseren heutigen Zeitläuften ein nicht mehr seltenes Schreckgespenst des Gläubigermannes: „Die Klage droht." Die Rechtsprechung geht so weit, in der Androhung der Klage durch einen Gläubiger schon den Beginn der drohenden Zwangsvollstreckung zu sehen, die man bekanntlich nicht vereiteln darf durch Veräußerung oder Beiseiteschaffung von Vermögensstücken. Das hatte nach Ansicht des Schöffengerichts Halle die 38jährige Witwe Martha Th. aus Keuschberg getan. Daher wurde sie wegen Pfandvertrickung zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Mitte Februar war sie von einer Lieferfirma gemahnt, unter Klageandrohung mit Zahlungsfrist bis 15. März. Einen Monat später, am 14. April, übereignete sie vertraglich einer anderen Firma, die ihr bisher sehr entgegengekommen war, fast den ganzen Rest ihres Warenlagers. Am 16. April reichte die erste Gläubigerin Klage ein. Es erging Versäumnisurteil, aber zu pfänden gab es nichts, denn die andere Firma intervenierte. Daher Strafantrag der zu kurz gekommenen. Die Angeklagte aber versäumte, dem Schöffengericht zu Gedenken zu geben, daß sie an die Verwirklichung der Klageandrohung nicht mehr geglaubt habe, nachdem die Gläubigerin sich einen ganzen Monat nach Ablauf der gesetzten Zahlungsfrist nicht gerührt hatte.

Straße senkrecht überqueren, auch auf dem Dorfe.

Freigesprochen wurde durch das Schöffengericht Halle von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung der 20jährige Schlosser Erich W. aus Bapitz, der am 25. Mai einen kleinen Sonntagnachmittags-Motorradausflug nach Bedlitz gemacht hatte. Als er dort gegen Abend wieder aufbrach, wanderten vor ihm Arm in Arm zwei junge Mädchen auf dem Fahrweg entlang, aber nicht, wie das jeder Städter weiß, auf kürzestem Wege senkrecht über den Fahrweg, sondern in langer Linie schräg. Das eine Mädchen erschrak, als er links vorbeifahren wollte, ließ den Arm der Freundin los und rannte quer über die Straße, ihm gerade in das Rad. Dieses war erst 20 Meter in Anfahrt, und daher kam das junge Mädchen mit gelinden Hautabschürfungen davon.

Anklage wäre nicht erhoben worden, wenn nicht ein junger Mann angegeben hätte, der Motorradfahrer sei betrunken gewesen, im Zickzack gefahren und habe nach seinem Sturze mit dem Rade dieses beim Aufreichen wieder fallen lassen. Dies alles traf nach den Bekundungen der anderen Zeugen nicht zu. Eine Übertretung der Kraftfahrzeug-Verkehrsordnung war nicht nachzuweisen, denn mit dem unzweckmäßigen Verhalten des jungen Mädchens brauchte er nicht zu rechnen.

*

Der Staatsanwalt legt Berufung ein.

Gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts Halle für den ehemaligen Verwaltungsdirektor Karl Pfeiffer und den 1. Vorsitzenden, Buchdrucker Karl Steemann, von der Ortskrankenkasse Halle hat die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, so daß der ganze Prozeß noch einmal verhandelt werden muß.

Amtsgericht Weißenfels.

Er wollte die Frau und deren Freund „abmurksen".

Der Arbeiter K. R. aus Weißenfels hatte mit seiner Ehefrau Differenzen gehabt, so daß sich diese vorübergehend von ihm trennte. Sie nahm den Beistand des Schuhmachers A. K. in Anspruch, der auch eine Ehescheidungsklageschrift ausarbeitete. Da R. der Meinung war, daß K. nicht nur seine Frau beeinflußte, sondern mit ihr auch unerlaubte Beziehungen anknüpfte, beschloß er, sich zu rächen. Am 30. September d. J. trank er sich Mut an und machte sich, mit einem Dolch bewaffnet, auf den Weg nach Langendorf, wo seine Frau wohnte. Einem Landwirt, der ihn ein Stück Wegs auf seinem Gefährt mitfahren ließ, erzählte er, daß er seinen Rivalen, der nach Langendorf zu Frau R. gegangen sei, „abmurksen" werde, und auch der unbeteiligte Frau werde er dasselbe Schicksal bereiten. Als nun K., der Frau R. nicht angetroffen hatte, von Langendorf zurückkam, sprang R. vom Wagen, und nach kurzem Wortwechsel brachte er seinem Gegner drei gefährliche Dolchstiche in Rücken und Arm bei.

Jetzt der gefährlichen Körperverletzung angeklagt, behauptet der Angeklagte, daß er von K. zuerst geschlagen wurde. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß er sofort zum Angriff überging und seinen Gegner noch ein Stück verfolgte. Nur mit Rücksicht darauf, daß er in begreiflicher Erregung handelte, wurden dem Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt, so daß er mit 3 Monaten Gefängnis davontam. Der Dolch, ein aus dem Weltkrieg stammendes Patrouillenmesser, wurde eingezogen.

Handel mit Schußwaffen.

Der Dachdecker B. aus Weißenfels hatte eines Tages im Wartesaal des Bahnhofs von einem Reisenden, dem das Geld ausgegangen war, eine Selbstladepistole zum Preise von 10 M. gekauft, und verkaufte sie wieder an den Klempner O. A. Es wurden 3 M. angezahlt, und nachdem A. den Rest nicht bezahlen konnte, wurde die Pistole an eine dritte Person „weiterverkauft". Während sich die beiden anderen Waffenhändler mit dem erhaltenen Strafmandat von 15 M. zufrieden gaben, legte A., der 25 M. Strafe zahlen sollte, Einspruch ein, da ihm die Strafe zu hoch erschien. Das Gericht ermäßigte die Strafe bei A. ebenfalls auf 15 M., und erkannte im übrigen auf Einziehung der Waffe.

Die zertrümmerte Schaukastenscheibe.

Die Arbeiter B. Sch. und E. H. aus Weißenfels waren des versuchten Diebstahls angeklagt. Sie werden beschuldigt, in der Morgenfrühe des 26. September eine Schaukastenscheibe des Sportgeschäfts Hiller zertrümmert und den Versuch gemacht zu haben, die ausgestellten Waren zu stehlen. Beide Angeklagte, die wenige Minuten nach der Tat allein in der Rudenstraße angetroffen wurden, bestreiten, die Täter gewesen zu sein. Sie werden aber durch die Aussagen von zwei Polizeibeamten als überführt angesehen, und der bereits vorbestrafte Sch. zu 1 Monat und H. zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Nicht bezahltes Alteisen.

Der Altwarenhändler B. Th. aus Weißenfels hatte im Dezember 1929 bei dem Rittergutsbesitzer B. in Langendorf für 138 Mk. Alteisen gekauft und sich dabei als Vertreter einer auswärtigen Firma ausgegeben. Als keine Zahlung erfolgte, erkundigte sich der Verkäufer des Alteisens bei der Firma, und es wurde ihm mitgeteilt, daß Th. keinerlei Auftrag hatte, das Eisen für die Firma zu erwerben, daß er vielmehr auf eigene Rechnung gekauft habe. Jetzt des Betrugs angeklagt, wird der Angeklagte trotz seiner Unschuldsbeteuerungen zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Hehlerei.

Die Ehefrau M. E. aus Weißenfels hatte verschiedene von einem Diebstahl herrührende Haus- und Küchengeräte erworben, obwohl ihr bekannt war, daß diese gestohlen waren. Als sie sich spärer mit dem Dieb verunreinigte, zeigte sie diesen wegen des Diebstahls an. Das wurde auch ihr zum Verhängnis, denn sie wurde der Hehlerei angeklagt. Da sie bereits erheblich vorbestraft ist, muß sie erneut 6 Wochen ins Gefängnis wandern.

Freisprüche.

Die Ehefrau E. M. aus Reichardtswerben sollte sich des Pfandbruchs schuldig gemacht haben. Da ihr aber nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie an dem Verkauf eines gepfändeten Kastenwagens beteiligt war, wurde sie auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Der Fleischer B. aus Weißenfels sollte sich an dem verbotenen Glücksspiel „Meine Tante, deine Tante" beteiligt haben. Da die Polizeibeamten, die die Wirtschaft kontrollierten, aber nicht mit Bestimmtheit behaupten konnten, daß B. mitspielte, so mußte auch dieser kostenlos freigesprochen werden.

Wahlkosten.

Unverständliche Benachteiligung der kleineren Gemeinden.

Nach § 42 des Reichswahlgesetzes vergütet das Reich den Gemeinden den Ersatz der Kosten für die Reichstagswahl nach einem so abgestuften Betrag, daß, wie die Verfügung sehr schön lautet, „durchschnittlich ⅔ der den Gemeinden entstandenen Kosten gedeckt werden". Die Abstufung jedoch ist außerordentlich seltsam: Gemeinden unter 600 Stimmberechtigten erhalten 1,68 Pf. je Stimmberechtigten, Gemeinden von 1000—2000 Stimmberechtigten erhalten 2,67 Pf., Gemeinden von 10 000—20 000 Stimmberechtigten erhalten 4,64 Pf.; so wächst es weiter: Gemeinden bis zu 250 000 Stimmberechtigten erhalten z. B. 5,23 Pf. und Gemeinden von mehr als eine Million erhalten 7,11 Pf.

Diese Zahlen beweisen zweierlei:

1. zeigen sie, was dem Reich die Wahl kostet,
2. aber zeigen sie, wie die kleineren und kleinsten Gemeinden über den Löffel barbiert werden.

Es sei zugegeben, daß in der Stadt, wo größere Kartothelen angelegt werden müssen, die Kosten etwas höher sind, wie in ganz kleinen Gemeinden, wo man sich vielleicht mit einer Wählerliste behelfen kann (auch hier wäre der Kartothekkasten sicherer und praktischer). Im übrigen aber kostet die Kartothekkarte je Stück genau soviel und der Kasten und der Apparat (immer je einzeln zu bearbeitenden Wähler berechnet) nicht erheblich mehr, wie in der Großstadt.

Außerdem werden in der großen Stadt mit einem beträchtlichen Beamtenapparat selbstverständlich Beamte abkommandiert, die die Wahlvorbereitungen erledigen müssen. Viel eher kann es in kleinen Verhältnissen der Fall sein, daß hier einzelne besonders Beauftragte einzustellen sind, die Entgelt erhalten.

Ergebnis: Die kleineren Gemeinden sitzen im Hintertreffen.

*

5000 Fürsorgezöglinge in den Erziehungsheimen der Provinz Sachsen.

Der Fürsorgeerziehung in der Provinz Sachsen dienen vier Landeserziehungsheime und ein Landesaufnahmeheim. Sie sind untergebracht in Nordhausen, Zeitz, Eilenburg, auf Gut Lüben und in Osterburg. Am ganzen werden von der Provinz 4000 bis 5000 Zöglinge betreut, und zwar entweder in Heimen oder in Familien. Das Heim in Nordhausen bietet Unterkunft für schulpflichtige Knaben und Mädchen; im ganzen für 250. Gut Lüben beschäftigt 140—150 Burschen in der Landwirtschaft; außerdem sind noch Werkstättenbetriebe (Bäckerei, Schlosserei, Schuhmacherei, Schneiderei und Tischlerei) vorhanden. In Zeitz können 115—130 Jungen untergebracht werden. Das neueste und modernste Heim ist das Mädchenerziehungsheim in Eilenburg. Das Landesaufnahmeheim Osterburg dient in erster Linie der Unterbringung von aufgenommener schulpflichtiger Kinder. — Insgesamt kostet die Fürsorgeerziehung jährlich rund 1¼ Millionen Mark.

1.
Advent-Sonntag
ist der 30. November
Die Münchener Weihnachts-Kalender
sind ein köstliches Spielzeug um den Kindern das lange Warten auf's Fest zu verkürzen. Vorrätig in allen Preislagen bei
Th. Rößner, Zweigstelle Leuna
Industrietor — Fernsprecher 3088

Weiße Wand in Merseburg

„Das Komödiantenschiff."

Ein Film von übermäßigender Tragik ist der zur Zeit im Unionstheater laufende „Das Komödiantenschiff". Nach dem vielgelesenen Roman von Etna Ferber für den Film bearbeitet, kann man dieses Werk als ein sehr gutes Erzeugnis bezeichnen. Die Handlung spielt um 1870, als noch eine Reihe von Komödiantenschiffen den Mississippi befuhren und so den Flußbewohnern Unterhaltung und Abwechslung in ihr eintöniges Leben brachten. Und bei solch einer Vorstellung geschieht es, daß die Tochter des Schiffseigentümers, die selbst eine glänzende Schauspielerin ist, sich Hals über Kopf in einen soeben engagierten Darsteller verliebt, bei Nacht und Nebel ausrückt, um die Frau des Angebeteten zu werden. Doch die Ehe selbst wird zur Komödie. So wie die Wogen des Mississippi das Schiff auf- und abtragen, werden auch sie hin- und hergeschleudert. Nach kurzen, glücklichen Tagen folgt, durch die Spielleidenschaft des Mannes, eine Zeit der Entbehrung, dann wieder Aufstieg zu Glanz und Reichtum und zum Schluß wiederum der Ausgangspunkt ihrer Ehe, das Komödiantenschiff. Josef Schildkraut und Laura La Plante sind die Hauptdarsteller dieser packenden Handlung, Spiel und Maske der beiden hervorragend. — Im zweiten Film ist es Ken Maynard, der tolle Wildwestreiter und Cowboy, der in „Der Satansreiter" seine Künste zeigt, und damit den vielen Anhängern dieser Filmgattung Spaß und Vergnügen bereitet.

Die Schlacht bei Hohenmölsen — ein Königsgrab in Merseburg

Von A. O. Reuschert, Merseburg.

3] (Nachdruck verboten.)

Schon die kritischen Forschungen des Grafen Stülfried haben diese Nachricht ins Reich der Sage verwiesen. Trotzdem hielt man noch längere Zeit an jener alten Überlieferung fest. Ja, eine Dichterin der Jetztzeit, Alice, Freiin von Gaudy, greift die Sage wieder auf und verherrlicht von neuem den vermeintlichen Helden in dem Gedicht:

Die Hand von Merseburg.

Wehende Banner und blitzende Schilde
drüben auf herbstlichem Blachgefilde.
Unter den Eichen, auf sonnigen Matten
bietet ein Zeltdach erquickenden Schatten:
Heinrich der Vierte im Kreise der Vasallen. —
Eiserne Würfel sind klirrend gefallen;
eiserne Würfel vor Merseburgs Toren —
Rudolf von Schwaben hat schmählich verloren.
Huldigend knien im Kreise die Treuen,
Kaiser Heinrich den Eid zu erneuen,
ihm, der den Gegenkönig bezwungen,
ihm, der die Krone wieder errungen.
Sieh', — da tritt in die Reihen der Sieger
kühnen Schrittes ein junger Krieger:
„Nicht will ich, Kaiser, mit Eiden dich grüßen,
leg ich der Treue Pfand dir zu Füßen!
Besser als Worte wird es dir sagen:
Dir, Herr, gilt mein verwegenstes Wagen.
Was sollen Reden, wenn Hiebe trafen?
Also heißt's bei uns Zollernsgrafen!
Kaiser, hier ist sie, die treulose Rechte,
schwer nur erbeutet in wildem Gefechte.
Sie, die sich hob in heiligen Schwüren,
nimmer gegen dich Waffen zu führen,
sie, die einst Völker gefürchtet haben,
Kaiser — die Rechte Rudolfs von Schwaben!"
Und die Augen des Herrschers streifen
finster die Hand mit dem güldenen Reifen.
Nehmt sie hinweg! — In des Domes Hallen
„Wahrlich — hier sprach des Höchsten Gerichte!
Um diese Hand schwebt ein Stück Geschichte.
soll sie bewahrt sein, ein Zeugnis allen,
daß vor Gott und den Menschen verloren,
wer seinem Kaiser Meineid geschworen."
(„Fürs Haus.")

Späterhin setzte die Sage an die Stelle Fersrieds den Grafen Gottfried von Bouillon (den Jüngeren), „welcher vor der Schlacht bei Merseburg von der Versammlung der gesamten Reichsfürsten als der würdigste befunden wurde, das Reichsbanner zu tragen, welcher darauf in dem Getümmel der Schlacht, allen deutschen Kriegern voran, dem mächtigen Feinde Heinrichs, Rudolf von Schwaben, den Schaft des Reichsbanners durch die Brust stieß und somit der Erretter und mächtige Verteidiger der Ansprüche König Heinrichs wurde". So schrieb Wilhelm von Tyr um 1170.

Auch dieser Held ist dann verherrlicht worden in folgendem Gedicht:

Heinrich IV. und Herzog Rudolf von Schwaben
(den 15. Oktober 1080).

Was seh' in der Ferne ich schimmern,
was ist das für dumpfer Laut?
was ist das ein Blitzen, ein Flimmern?
das Feld, es blinkt wie betaut.
Das sind zwei reisige Heere
von Herren und Knechten zumal,
die ringen im Felde der Ehre,
gewappnet in Eisen und Stahl.

Herr Heinrich ist es, der Vierte,
der führt so mächtigen Speer;
wie blinket des Helmes Zierde,
wie leuchtet die güldene Wehr!

Und wider ihn streitet von Schwaben
Herr Rudolf, an Tugenden reich;
doch soll er die Krone nicht haben,
nicht herrschen im Deutschen Reich.

Denn siehe! da sprengt aus den Reihen
des Kaisers ein Ritter hervor,
der gleichet dem goldenen Leuen,
der edele Beute erkor.

Herr Gottfried von Lotharingen
Herrn Rudolf rannt er an,
hoch tat das Schwert er schwingen,
als nur ein Recke kann.

Nicht mochte Herr Rudolf entweichen
dem ritterlichen Leu'n,
empfing ihn mit grimmigen Streichen;
hei, gab das hellen Schein!

Hei, was man Funken stieben
aus ihren Helmen sah!
Mit gar gewaltigen Hieben
sie prüften die Schilde da.

Doch sieh mit dem Schwert entfinken
zu Boden Herrn Rudolfs Hand!
Kaum retten die Knappen, die stinken,
den Herzog aus Gottfrieds Hand.

Da lehnte bleich im Zelte
der Ritter todesmatt,
und die Hand er vor sich stellte,
die er verloren hatt':

„Mit der hab' ich geschworen
Herrn Heinrich Treue und Eid;
ich hab' sie mit Recht verloren,
die Treue brach ich seit."

Guido Drewes.

Aber auch diese Erzählung kann vor der geschichtlichen Forschung nicht bestehen. Unerbittlich wurde auch sie als Sage bezeichnet durch Dr. Reichau [7]) auf Grund reichlichen Quellenmaterials. Nach Laurentii „Gesta episcop Virdunen" hat Gottfried von Bouillon überhaupt nicht an der Schlacht bei Hohenmölsen teilgenommen. Der Hauptgrund zu seiner Verherrlichung waren seine Heldentaten auf dem ersten Kreuzzuge (1089), den er anführte. Späterhin fügte man diesen, um seine Person, welche die Ahnen an Ruhm und Volkstümlichkeit übertraf, in noch hellerem Glanze erscheinen zu lassen, neben historischen Begebenheiten auch sagenhafte zu, was in jener Zeit religiösen Eifers, der zu oft in schwärmerische Mystik ausartete, leicht erklärlich ist. Und so kam es auch, daß man nicht nur Taten seines Oheims, Gottfried des Buckligen von Bouillon, der sich besonders in der Schlacht an der Unstrut auf seiten König Heinrichs durch sein Draufgängertum ausgezeichnet hatte, auf ihn übertrug, sondern auch die Heldentat jenes Ritters in der Schlacht bei Hohenmölsen.

Mit Sicherheit festzustellen, wer nun eigentlich den Todesstreich gegen Rudolf geführt hat, ist kaum noch möglich; denn es trennen uns von jenem Zeitpunkte viele Jahrhunderte, so daß ein weiteres Nachforschen vergeblich erscheint. Vielleicht käme Friedrich von Staufen, der Schwiegersohn Heinrichs, in Frage, der sich in dieser Schlacht heldenhaft hervortat.

[7]) Programm der Oberrealschule in Wehlau.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0005

Aus der Welt der Frau

Die Kochkunst der Hausfrau wieder ein Kulturfaktor

Von Liselotte Hennoch.

Nachdem die vergangenen Jahre der Hausfrauentätigkeit nicht gerade günstig gewesen, hat sich die Erkenntnis von der ungeheuren Wichtigkeit hausfraulicher Arbeit in allen Kulturländern durchgesetzt. Es ist eine logische Folge davon, die Kochkunst der Frau am eigenen Herd höher einschätzen zu lernen, sie als einen wesentlichen Kulturfaktor zu betrachten. Die Führerin eines modernen Hauswesens muß jeden Anspruch auf Vollkommenheit aufgeben,

wenn sie nicht eine perfekte Köchin ist.

Das weiß auch die junge Frau von heute nur zu genau, und es läßt sich demzufolge eine auffallende Rückkehr an den häuslichen Herd im wahrsten Sinne des Wortes beobachten. Konnte noch vor kurzer Zeit die junge Gattin im Kreise befreundeter Familien stolz mit ihrer Bildung, ihren Kenntnissen imponieren, und gab sie ohne weiteres zu, daß die Küche ihr ein verhaßtes Gebiet sei, so hat sich das im Laufe der jüngsten Vergangenheit geändert. Die moderne Frau von heute will wieder eine gute Köchin sein. — „Wissen Sie, warum so viele Ehen geschieden werden?" plauderte ein französischer Advokat in einem Pariser Blatt. „Die Frauen haben es verlernt, am Herd zu stehen, das allein ist maßgebend." Nun, er als einer der bekanntesten Scheidungsanwälte muß es ja schließlich wissen! Es hat sich in der Praxis des Lebens erwiesen, daß in erster Linie die Hausfrau jene Gaben besitzt, um Phantasie und Persönlichkeit in die Küche zu verpflanzen. Ihr ist es begreiflicherweise gegeben, die Ereignisse des sozialen Daseins mit der Küche zu verbinden. Genau so, wie sie in Kleidung und Einrichtung ihren persönlichen Geschmack walten läßt, beweist sie ihn in der Küche. Versteht die Frau von der Kochkunst so gut wie nichts, dann wechselt ihr Tisch mit der Hausangestellten, die ihn versorgt. In einer solchen Familie kann niemand von einer gewählten und guten Küche sprechen. Besitzt die Hausfrau nicht den Ehrgeiz, aus selbst kleinen Mitteln das gute und zugleich bekömmliche Gericht zu gestalten, dann ist sie keine wahrhaft vollkommene Hausfrau. Ihr allein belibt es überlassen, die moderne Hygiene in die Küche zu tragen, ihr allein wird die Fortbildung von Wichtigkeit sein. Die bezahlte Köchin kennt ihre Art der Küche, die hat sie erlernt, damit ist ihrer Kunst im allgemeinen Genüge getan. Die Zahl der angestellten Köchinnen, die sich während der Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit weiter fortzubilden wünschen, ist äußerst gering. Hingegen hat die Hausfrau das Streben sowohl auf Reisen, als auch bei Besuchen in bekannten und befreundeten Familien Neues zu lernen, um es anwenden zu können. Gerade in unserer Zeit schweren wirtschaftlichen Kampfes ist es weit wichtiger, daß die Frau gut kocht, als daß sie Meisterin im Bridgespiel oder in einer anderen brotlosen Kunst ist. Man findet die vortrefflichsten Hausfrauen nicht gerade selten in Künstler- und Schriftstellerkreisen. Die Frau, die selbst künstlerisch tätig ist, erstreckt ihre moralischen Erfahrungen auch auf die Küche. Sie weiß, daß nur Ruhe, Übung und ein Vertiefen in die Materie ihr zur Vollkommenheit verhelfen, also wird es bei der Kochkunst sicherlich nichts anderes sein, denn bei der Kunst im allgemeinen. Das hat die bekannte Schriftstellerin Ellen Kay in ihrem Werk „Die Frauenbewegung" in folgenden Worten ausgedrückt. „Die gleichen Frauen, die mit fünfundzwanzig erklären, es sei ihrer nicht würdig, ihre Nase in Kochtöpfe zu stecken, erkennen mit fünfzig Jahren die Bedeutung des Tisches für die Tätigkeit des Gehirns. Ja, sie sind jetzt so stolz auf ein schmackhaftes Gericht, das sie selbst bereitet haben, wie damals in ihrer Jugend auf ihr bestandenes Examen." Heutzutage warten die klugen Frauen glücklicherweise nicht mehr bis zu ihrem fünfzigsten Jahre, um das praktische Verständnis für die Küche zu erlangen. Schon das Unabhängigkeitsgefühl fordert von der modernen Frau gebieterisch, sich von einer bezahlten Köchin frei zu machen. Darum lernt sie, was sie noch nicht kann. Und unbewußt hat sie erkannt, daß dem echten und wahren Mann nichts so an seiner Frau zu imponieren vermag, als die vollkommene Beherrschung der guten und gesunden Küche. Der geistreiche Mann kann die Freuden der Tafel am besten schätzen, und bekennt sich sicherlich zu dem Ausspruch Bismarcks, der freimütig erklärte: „Wenn ich arbeiten soll, dann muß man mir auch gut zu essen geben."

Die billige Wohnung

Das Fenster.

Die Zeiten der schweren Plüschportieren und der Spachtelgardinen sind vorbei. Heute gibt es für das Fenster nur eine Vorschrift: Licht und Luft hereinzulassen. Dies erreicht man am besten durch einfache Spanngardinen (z. B. beigegetönt in Voile oder Tüll). Um die Gradheit der Linie zu mildern und die notwendige Weichheit zu erzielen, bringt man darüber Vorhänge in den neuen leichten Stoffen an. Ungefütterte Schals, deren Lichtdurchlässigkeit die Farben voll zur Geltung kommen läßt. Glatt gezogene Querbehänge, die wenig Stoff verbrauchen. Ein solches Fenster wirkt sachlich und farbig zugleich.

Der Spiegel an der Wand.

Das schmale glatte Glas mit der angeschliffenen Facette am Rand hat auf der ganzen Linie gesiegt.

Sachlich, praktisch und hübsch zugleich hat dieser Spiegel den Vorteil der Billigkeit und bietet außerdem die Möglichkeit, aus alten Beständen Stücke abschleifen zu lassen.

Der Papierkorb.

Der Papierkorb hat sich im Zeitalter der Drucksachenüberschwemmung immer mehr zu einem Bestandteil nicht nur des Arbeitszimmers, sondern auch des Schlafzimmers ausgebildet. Deshalb wird er auch immer mehr seines reinen Bürocharakters entkleidet. Außen mit Cretonne oder Stoff, passend zur Farbe des Zimmers überzogen, wirkte er trotz aller Sachlichkeit lustig und graziös.

Der Toilettentisch.

Der moderne Toilettentisch ist nur noch ein anspruchsloser Schatten des prunkhaften Möbelstücks unserer Mütter. Eine kleine, niedrige Kommode, einem größeren Nachtkästchen gleichend, mit Schüben, in denen man alle nötigen Utensilien unterbringen kann. Die eingelegte Glasplatte bietet Raum für Flakons, Döschen und Büchsen.

Sehr hübsch wirkt es, wenn das Glas mit zum Zimmer passendem Stoff unterlegt wird. Will man sich aber das Möbelchen noch verbilligen, lasse man die Glasplatte einfach weg

Die Alltagssorgen der Frau in Haus und Beruf

Von Elise von Hopffgarten.

Heute hört und liest man viel von der erwerbenden Hausfrau, die neben dem Mann und den gleichfalls im Beruf stehenden Kindern einem Verdienst nachgehen muß, der oft nicht vorerlernt war, in dem sie sich vielfach nicht wohlfühlt, weil ihre Lebensaufgabe ursprünglich im eigenen Heim begründet war. Hier ist ein Problem, das jede Familienmutter mit tiefstem Ernst prüfen muß: Kann und darf sie ihr Leben im Haus behalten! Spart sie ihrer Familie vielleicht mehr, wenn sie ihnen einen guten Mittags- oder Abendtisch bereitet, wenn sie die Garderobe instand setzt und einen Teil der zeitraubenden, aber notwendigen Wege abnimmt? Ist sie auch den Ansprüchen, die die Neuzeit stellt, hausfraulich gewachsen? Freilich hat ihre Arbeit sich verändert. Die billig gekauften fertigen Sachen sind teuer, weil sie schnell vergehen, und das Aufarbeiten würde der Hausmutter — auch kaum in dem Maße gedankt, wie in früherer Zeit. Die erwerbende Jugend liebt den Wechsel. Man hat auch selten mehr einen Ausstattungsschrank voll lebenslänglich haltender Hauswäsche. Dafür aber erwachsen der Frau andere Aufgaben im Haus. Es ist merkwürdig, wie kompliziert das Leben in der Zeit des elektrischen Bügeleisens, der elektrisch betriebenen Wasch- und Nähmaschine geworden ist. Immer treten neue Erfindungen auf, die Ersparnisse bedeuten sollen und geprüft werden müssen. Zu einer großen Sorge für die daheimbleibende Mutter gestaltet sich vor allem die richtige Ernährung der Familie, denn sie hat ganz andere Formen angenommen als früher. Es heißt nicht nur: „Was koche ich?" — sondern: Wieviel Nährwert haben die Speisen bei dem anstrengenden Berufsleben, das die Meinen führen? Wann kommt der Ehemann, wann der erwerbende Sohn oder die Tochter — wann die Schulkinder nach Hause, und wie richte ich es ein, daß jeder seine genügend kalorien- und vitaminreiche Mahlzeit erhält. Wie muß der Proviant beschaffen sein, den ich jedem mit auf den Weg gebe? Der Wissensstoff für die Hausfrau und die Teuerung auf der anderen Seite erfordern dauernde Wachsamkeit.

Ausstellungen und Zahlen zeigen oft, wie der Mangel einer warmen Mahlzeit in den Mittagspausen Schwächen, geringe Widerstandsfähigkeit und Arbeitsunlust zur Folge hat und wie besonders die jungen Mädchen und Frauen darunter leiden. Da die Arbeitsruhe meist zu kurz ist, um zu Tisch heimzukehren, muß das mitgebrachte oder schnell gekaufte Essen so beschaffen sein, daß es bis zum Abend vorhält, wo man sich dann zu Hause stärken kann.

Eine weitere Sorge ist die Berufswahl, die Eltern und Kinder gemeinsam bei der Überfülle von Möglichkeiten erwägen müssen. Besonders schwer ist das für die Töchter. Fast alle müssen hinaus ins Leben. Wieviel muß das außer dem Haus erwerbende junge Mädchen oder die junge Frau heute auf sich nehmen: Da ist erst einmal der meist zu weite Weg zur Arbeitsstätte, der vom Nachtschlaf abgeht — das Warten und dann der stundenlange Aufenthalt in oft ungenügend gelüfteten Räumen im Betrieb. Gerade die weiblichen Büro- und Handelsangestellten, an die hier an erster Stelle gedacht ist, haben viel an Kräften herzugeben. Wieviel wird ferner von den Anwärterinnen der neuerschlossenen Berufe — den Spezialbeamtinnen, den ärztlichen Gehilfinnen, den Röntgenassistentinnen und Laboratoriumsgehilfinnen, den Gymnastikerinnen verlangt, ehe sie zugelassen werden. Wie oft sind sie durch die immer weiter hinausgeschobene, oft staatlich vorgeschriebene Lehrzeit schon überarbeitet, ehe sie in den Beruf kommen. Wie oft erlebt man es, leider, daß für diese in langjährigen und unter großen Kosten erreichten Berufe die Kräfte der Frauen später nicht ausreichen und daß die Berufe überfüllt sind, ganz abgesehen vom Frauenstudium auf den Universitäten und die Examensangst. Daneben stehen die gesundheitlich der Frau viel zuträglicheren Berufe: Haushaltungslehrerinnen und Hausbeamtinnen, Kinderpflegerinnen, Geflügelmeisterinnen und andere ländliche, wirtschaftliche und städtische Berufe. Sie bringen freilich manchmal weniger ein, trotzdem auch sie eine Ausbildung erfordern. Sie gewährleisten für das Leben weit mehr Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsgelegenheiten. Eine Frau, die wirklich gut kochen und einen Stadt- oder Landhaushalt führen kann, wird überall geschätzt. Stets aber kann ein junges Mädchen, das einen praktischen Beruf gründlich erlernte, ins Haus zurückkehren. Sie besitzt, wenn sie heiratet, jederzeit von vornherein all die Kenntnisse, die sich die vorige weibliche Generation gewissermaßen als Pfadfinderinnen erst erkämpfen mußte, und sie wird in allen Lebenslagen ihren Platz ausfüllen können.

Und nun ein Letztes: über all den Berufssorgen heißt es, sich das Glück des Familienlebens nicht nehmen zu lassen, und dessen Wert in den Vordergrund zu stellen. Jene Kraft, die in schweren Stunden immer wieder vom häuslichen Herd ausströmt, ist keine Erfindung einer früheren und noch nicht genügend aufgeklärten Zeit. Auch die Jungen, die vor einem Jahrzehnt aus dem Nest hervor- und hinein in die neueröffneten Frauenberufe stürmten, sind schon viel ruhiger geworden. Sie haben die Sorgen und Nöte des Berufs außer dem Hause schon kennengelernt, sie schätzen wieder das Behagen des elterlichen Heimes. Sie kehren, einem Naturgesetz folgend, am Abend gern zur Mutter zurück, wenn daheim geordnete Verhältnisse herrschen. Wenn es ihnen geboten wird, selbst einen Hausstand zu begründen und ihn zu einem schönen, gemütlichen Heim auszugestalten, sind sie mit Recht glücklich. Sie folgen damit nur dem den meisten Frauen angeborenen Gesetz der Mütterlichkeit und der Fürsorge für andere. Zwar liegt nicht nur in dem Genuß des stündlichen Beisammenseins das Problem des Familienglücks, wohl aber in der immer wieder neu zu erringenden Vertiefung und Verinnerlichung, derer die einen Heimat und Pflichten suchen und selbst eine solche zu bieten imstande sind.

Sind Sie übelnehmerisch?

Eine schlechte Fraueneigenschaft.

Hoffentlich nein — denn sonst würden Sie sich vielleicht schon durch diese gutgemeinte Frage gekränkt fühlen. Oder sind Sie es doch? Dann versuchen Sie bitte, bitte, diese Eigenschaft recht bald und recht gründlich abzulegen, denn nicht nur Sie selber leiden darunter und vergällen sich grundlos so manche Stunde Ihrer ohnehin nicht ganz leichten Tage — sondern auch Ihre Umgebung hat unter dieser Eigentümlichkeit zu leiden.

Es gibt eine von Zeit zu Zeit in den Witzblättern wiederkehrende kleine Geschichte, die immer wieder viel Heiterkeit erregt, weil sie auch heute noch so oder so ähnlich in Wirklichkeit vorkommt. Ein von der Reise zurückkehrendes Familienmitglied erkundigt sich nach dem Ergehen und Tun der Verwandten. „Und was macht Tante Elisabeth?" wird endlich gefragt. Die Antwort lautet: „Ach, die sitzt immer noch auf dem Sofa und nimmt übel!"

Man hat behauptet, daß dieses verhängnisvolle Talent zum Übelnehmen sich am meisten bei den Frauen fände. Aber dem möchte ich aus eigener Erfahrung widersprechen. Es gibt mindestens ebenso viele Männer, die von Natur oder Gewöhnung „übelnehmerisch" sind, und ein Familienvater beispielsweise, der ständig wie ein rohes Ei behandelt werden muß, weil er so leicht „eingeschnappt" und dann stunden- ja tagelang als steinerner Gast dasitzt, pflegt nicht gerade zur Familiengemütlichkeit beizutragen.

Übelnehmerische Menschen — wer kennt sie nicht, und wer hätte nicht schon unliebsam empfunden, wie schwierig es ist, in Güte mit ihnen auszukommen! Ich entsinne mich in diesem Zusammenhang eines sogenannten „Damenkränzchens", wie es in kleineren Städten wohl noch heute mit Vorliebe abgehalten wird, und an dem auch ich als Gast in einer befreundeten Familie einmal teilnahm. Bei den Vorbereitungen für diese festliche Veranstaltung war es ein schwieriges Problem, wo und wie man die einzelnen Teilnehmerinnen placieren sollte, denn die Frau X. hatte der Frau Y. etwas übelgenommen und wollte infolgedessen nicht mit ihr zusammensitzen. Die Frau B. wiederum fühlte sich beleidigt, wenn sie nicht den ihr ihrer Ansicht nach zustehenden Sofaplatz bekam und würde dann den ganzen Nachmittag oder Abend lang ungenießbar sein . . . Und endlich tauchte die Frage auf, ob man auch die Frau P. einladen solle . . . „Nein!" sagte die Frau des Hauses ganz energisch, „denn lade ich sie nicht ein, so nimmt sie es übel. Lade ich sie aber ein, so nimmt sie bestimmt etwas von den anderen Damen übel, und das ist noch viel schlimmer. Also will ich lieber ihre Ungnade in der Entfernung vertragen, als ihr Übelnehmen in der Nähe . . ."

So denken wir meistens über übelnehmerische Menschen. Niemand sehnt sich nach ihrer Gesellschaft, jeder sucht ihnen nach Möglichkeit zu entgehen; wenn dies aber nun einmal nicht zu erreichen ist, so lebt man eigentlich immer in der Erwartung, daß sie etwas übelnehmen werden. Und gerade aus dieser Annahme und Erwartung entsteht dann eine Atmosphäre, welche die Betreffenden als feindlich empfinden und . . . schon ist der Stein des Anstoßes, der Grund zum Übelnehmen da!

Wollen wir es nicht lieber einmal anders herum probieren? Wollen wir nicht einmal versuchen, die Übelnehmerischen in einem anderen Lichte zu sehen? Man muß sich einmal klarmachen, woher diese unglückliche, weil unglücklich machende Veranlagung eigentlich kommt. Es ist leicht gesagt, daß das „Übelnehmen" nur ein Zeichen mangelnder Beherrschung oder ein Beweis mangelnder Sachlichkeit ist. Aber woher kommt dieser Mangel? Doch in neunzig Fällen von hundert aus dem — wenn auch vielleicht sorgfältig verborgenen —

Gefühl eigener innerer Unsicherheit,

die wiederum aus der Annahme irgendwie vorhandener eigener Minderwertigkeit entspringt. Diese Minderwertigkeit kann äußerer wie innerer Natur sein. „Ich bin nicht so elegant, nicht so gewandt, nicht so klug, nicht so hübsch, nicht so reich, nicht so vornehm, wie die anderen!" So denkt vielleicht eine solche Übelnehmerische im stillen. Sie möchte es brennend gern den anderen gleichtun, ohne doch die Kraft und die Möglichkeit dazu zu haben — oder auch nur, ohne diese zu sehen, während sie in Wahrheit oft vorhanden ist, oder während diese vermeintliche Minderwertigkeit gar nicht besteht. Jedenfalls aber wird die Betreffende von diesem Minderwertigkeitsgefühl beherrscht, sie bildet sich ein, daß sie über die Achsel angesehen wird, daß man sich über sie lustig macht, sie nicht achtet u. a. Es braucht nur ein ganz harmlos gemeintes Wort zu fallen, das sich in dieser Richtung deuten läßt, es braucht nur einmal eine Bemerkung geflüstert zu werden, die vielleicht gar nicht für sie bestimmt war und gar nicht galt, und schon ist es bei ihr zur Überzeugung geworden, daß ihre Annahme richtig war, und schon fühlt sie sich gekränkt und „nimmt übel"! Laßt uns deshalb solchen mit oft geradezu krankhafter Empfindlichkeit behafteten Menschen mit doppelter Liebe entgegenkommen, laßt uns ihnen immer wieder zeigen, daß wir sie achten, ehren, für voll nehmen, lieben, auch wenn dies vielleicht zunächst eine schwere Aufgabe ist! Einmal wird diese liebevolle Geduld sich lohnen, einmal wird das Eis schmelzen und die „Übelnehmerische" von ihrem Leiden befreit werden!

Aber auch der Übelnehmerischen selber möchte ich noch ein Wort sagen: Vermute nicht Haß und Unfreundlichkeit bei den anderen, sondern Liebe! Denke nicht, daß der Wert eines Menschen von irgendwelchen Äußerlichkeiten abhängt! Sei dir bewußt (und lasse es Wahrheit sein), daß dich niemand kränken und über die Achsel ansehen kann, weil du ja stets und rückhaltslos dein liebevolles Herz darbringst — und mehr und Besseres kann man ja nicht tun, reicher und vornehmer kann man ja nicht sein! Befreie dich von der falschen Annahme der eigenen Minderwertigkeit, denn wenn du nur Gutes willst und tust, bist du den Besten gleichwertig! So wirst du frei und fröhlich und liebenswürdig und brauchst nicht mehr die Übelnehmerische zu sein, die jeder flieht, sondern bist die Liebevolle und Liebenswürdige, deren Gesellschaft jeder sucht!

Ina Wolters.

Mütter, die allein stehen

Von Paula Kaldewey.

Eines der traurigsten Kapitel in unserer an erschütternden Feststellungen doch wahrlich nicht armen Zeit ist die wirtschaftliche Lage alleinstehender Mütter. Bei sozialen Tagungen und Beratungen wurde diese Kategorie bedauernswerter Menschenkinder schon oftmals als Schulbeispiel schwieriger Lebenssituationen herangezogen. Allein fehlten noch immer genaue statistische Unterlagen über die Einkommensverhältnisse der durch Beruf und Haushalt Doppeltbelasteten. Nun hat vor einiger Zeit die Leitung einer Berliner Auskunft- und Beratungsstelle durch eine Umfrage an zwei Volksschulen eines westlichen Bezirks Material beigebracht, das deutlich erweist, daß wir es hier mit einem Problem von größter Bedeutung zu tun haben.

Die Erhebung erfolgte in einem Bezirk, der verhältnismäßig günstige Verdienstmöglichkeiten bietet — im Norden und Osten Berlins liegen die Verhältnisse sicherlich noch erheblich schlechter — und trotzdem Zahlen, die einem ans Herz greifen! Erfaßt wurden 184 alleinstehende Mütter. Bei fast allen wurde Überarbeitung festgestellt, die ihre Ursache hat in der Ausübung eines Berufes, dem sich die Versorgung des Haushalts und die Erziehung der Kinder angliedert.

Als am schwierigsten erwies sich die Lage der getrennt lebenden Mütter. Von den 184 Erfaßten waren allein 65 Prozent nur auf den Arbeitsverdienst angewiesen. Neben ihrem Berufseinkommen bezogen 69 Prozent eine Rente, 41 Prozent erhielten irgendeine Unterstützung und 37 Prozent Zuwendungen von dem getrennt lebenden Gatten. Die Einnahmen aus der Beschäftigung sind — wie die Ermittlungen ergaben — überaus niedrig. Trotzdem brachten 30 Prozent der ledigen Mütter das fast Unmögliche fertig, sich und ihre Kinder mit diesem wenigen durch das Leben zu schlagen. Bei den verheirateten Müttern waren 20 Prozent in der gleichen Lage, bei den geschiedenen 25 Prozent und bei den verwitweten 16 Prozent. Beachtenswert ist die Tatsache, daß von allen Befragten nur 30 Mütter nicht durch Haushaltführung neben der Berufsarbeit belastet sind. Von 84 Müttern wurde festgestellt, daß sie ihren Haushalt und die Versorgung der Kinder ohne jede Hilfe versehen.

Diese dauernde Überlastung der berufstätigen alleinstehenden Mütter hat natürlich für sie einen sehr schlechten Gesundheitszustand zur Folge. Bei 7 Prozent sind ausgesprochene Leiden vorhanden, 26 Prozent geben an, daß sie durch die Schwere des Daseinskampfes völlig verbraucht, nervös, erschöpft und zermürbt seien. Angesichts dieser Tatsachen kann nicht dringend genug betont werden, daß die sozial interessierten Kreise immer von neuem die Schaffung einer regulären „Müttererholungsfürsorge" fordern müssen.

Nun werden von sachverständiger Seite Erwägungen darüber angestellt, wie man den offensichtlich vorhandenen großen Notstand wenigstens in etwas mildern kann. Die Leiterin der Beratungsstelle, die die Umfrage veranlaßt hat, sieht einen Weg in der Begründung von Wohngemeinschaften für vier bis fünf arbeitende Frauen. Sie vertritt den Standpunkt, daß durch eine gemeinsame Wirtschaftsführung und Betreuung der Kinder durch eine der Mütter das Monatseinkommen der Wohngemeinschaften weit höher sein würde, als das der Alleinwohnenden bei den in der Großstadt so teuren Untermieten.

Weiter müsse gefordert werden, daß der alleinstehenden Mutter nur noch Halbtagsarbeit zugewiesen werden darf, damit sie Zeit gewinnt zur Betreuung des Haushalts und Erziehung der Kinder, die ja bei der Vollbeschäftigten begreiflicherweise beide eine starke Vernachlässigung erfahren.

Was man so an Zeitungen schreibt:

Brief einer Mutter.

Kürzlich beschwerde ich mich bei meiner Mutter brieflich über das manchmal nicht mehr schöne Betragen meines Mannes. Darauf antwortete sie mir mit nachstehendem Brief:

Liebe Tochter!

Deinen temperamentvollen Brief mit der Schilderung jenes Vorkommnisses, das Du auf den heftig aufbrausenden Charakter Deines Mannes zurückführst, gibt mir Anlaß, einige Worte in meine Zeilen einzuflechten, die zwar nicht ganz zu Deiner Auffassung passen, aber aus der Erfahrung einer alten lebenskundigen Frau geschöpft sind.

Beachte dies, liebes Kind: Die Männer sind nun einmal nicht ganz so, wie sie sich in der idealen Auffassung eines jungen Mädchens darstellen. Sie können es auch nicht, denn der Mann ist von Natur aus mit dem Leben in stetem Kampfe, und die Sorgen und Mühsale des Daseins spiegeln sich gar zu leicht in seinen Gemütswallungen ab.

Ich habe die gleiche Klage schon von vielen jungen Frauen gehört und habe auch gesehen, wie sich mit den Jahren dieser Reizzustand fast immer verlor, denn jene Frauen zogen die richtige Lehre daraus. Mögest auch Du einiges aus dem lernen, was ich Dir als Mutter wohlmeinend mitteile.

Es kommt alles darauf an, die Ursache eines solchen heftigen Auftritts zu ergründen. Ist es Nervosität? Ist es mangelnde Gesundheit? Ich habe Frauen gekannt, die in solchem Falle mit dem Arzt Rücksprache genommen und durch diesen auf den Mann eingewirkt haben. Mit gesunder, kräftiger Kost, geeigneter Lebensweise und Erholung zur rechten Zeit — Erholung, an der die Frau gern und willig teilnehmen soll, ohne sich aufzudrängen — ist dann manches zu erreichen, schon manch ein Hypochonder ist dabei zu einem fröhlichen Menschen geworden. Falsch aber ist es, wenn die Frau Heftigkeit mit Jähzorn erwidert, Tausende armer Menschenkinder sind unter solchen Verhältnissen schon in Verzweiflung geraten.

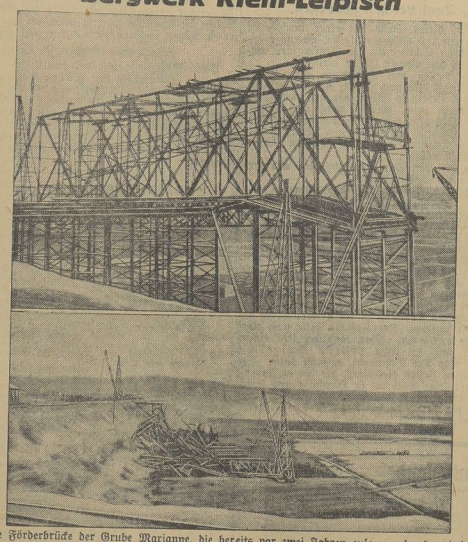
Mein liebes Kind, die Frau hat bessere Waffen als die Tyrannei; Fleiß, Milde, Herzensgüte und Takt sind ihr Stärke, der kein Mann auf die Dauer widerstehen kann. Und von diesen sieggebenden Waffen sollen wir Gebrauch machen! Ein edler, wenn auch bei jeder Kleinigkeit aufbrausender Mann wird das fühlen und achten. Gegen mürrisches Wesen und Herrschsucht aber wird er sich empören und unduldsamer werden, als er wohl von Natur aus ist.

Wenn wir Frauen unter uns reden, brauchen wir nicht Komödie zu spielen, und sieh, ich will gerne zugeben, daß die Männer uns im allgemeinen an Intelligenz überlegen sind. Aber Studium, Verstand und Wissen können nicht die Oberhand gewinnen über die Betätigungen echten weiblichen Gemüts. Es erobert sich Vertrauen. Vertrauen um jeden Preis, in allen Lagen des harten Lebens und, glaube mir, Kind, das ist das Ende aller Unstimmigkeiten.

Deine Mutter K. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0006

Zum Einsturzunglück im Braunkohlenbergwerk Klein-Leipisch



Oben: Die Förderbrücke der Grube Marianne, die bereits vor zwei Jahren zusammenbrach und deren Neukonstruktion nun das furchtbare Unglück heraufbeschwor.
Unten: Ansicht der Grube, Momentbild nach dem Unglück vor zwei Jahren.

Die Förderbrücke der Grube Marianne bei Klein-Leipisch (Kreis Liebenwerda) stürzte, wie wir bereits gestern ausführlich meldeten, während einer Montagearbeit zusammen und begrub 35 Monteure, von denen 7 getötet und 16 schwer verletzt wurden.

Die Ursache des Unglücks

hat bisher noch nicht geklärt werden können. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der lang anhaltende Regen der letzten Tage den Boden oberhalb des Tagebaues, auf dem die gesamte 360 Meter lange Riesenanlage stand, aufgeweicht hat. Dadurch können Gleichgewichtsverschiebungen am Widerlager der Hauptbrücke eingetreten sein, die das Unglück verursachten. Die neue Abraumförderbrücke sollte in den nächsten Tagen in Benutzung genommen werden. Ihre Baukosten belaufen sich auf fast neun Millionen Mark.

Die Liste der Toten.

Hilfsrichtmeister Ernst Ulbrich, 37 Jahre alt, verheiratet; Hilfsrichtmeister Heinrich Mans 26 Jahre alt, verheiratet; Schlosser Paul Roick, Boschwitz, 32 Jahre alt, verheiratet; Schlosser Ernst Zimmermann, 26 Jahre alt, unverheiratet; Schlosser Max Teiche, 20 Jahre alt, ledig. Diese fünf Arbeiter waren sämtlich bei den Mitteldeutschen Stahlwerken in Lauchhammer beschäftigt. Monteur Max Richter, Leipzig, 29 Jahre alt, ledig; Hilfsmonteur Rudolf Albitz, Leipzig, 22 Jahre alt, ledig. Die beiden letzten waren im Auftrage der AEG. an der Unglücksstelle beschäftigt.

Ein Kahn steht am Wehr Kopf.

† **Barnburg.** Hier wurden mehrere Fahrzeuge durch die Schleuse gebracht und oberhalb am Kai befestigt. Durch die starke Strömung riß plötzlich ein Seil, an dem eine Dampfromme befestigt war. Die starke Strömung trieb das Fahrzeug quer zum Strom, das zweite Seil riß auch und im selben Augenblick schob das Fahrzeug über das Wehr. Es blieb mit der Spitze unterhalb des Wehres stecken, so daß das hintere Teil der Dampfromme hoch aus dem Wasser ragt. Der an Bord befindliche Mann sprang in seiner Angst in die hochgehende Flut und wurde durch schnell hinzueilende Schiffer in ein Rettungsboot gezogen. Die Abschleppungsversuche des Fahrzeuges blieben bis zur Dunkelheit ohne Erfolg.

Das Ende.

Industrieanlagen werden gesprengt.

† **Baalberge.** Die Bohrungen zur Sprengung verschiedener Bauten der stillgelegten Chemischen Düngerwerke, die von einer Abteilung der 4. Magdeburger Pioniere ausgeführt wurden, sind beendet. Es wird außer dem Turmsilo und dem Schornstein noch ein Betonkeller gesprengt. Der Keller, der zum Aufstellen von Mischmaschinen angelegt wurde, ist gar nicht mehr in Betrieb genommen worden. Außer verschiedenen Steinträgern wird ferner das neue Maschinenhaus durch Sprengung niedergelegt, um dessen Eisenbetondecke freizulegen. Für die Sprengungen, deren genauer Termin noch nicht festliegt, sind umfangreiche Sicherungsmaßnahmen vorgesehen.

Kritische Situation am Bahnübergang.

† **Förderstedt** (Kr. Calbe). Durch die Geistesgegenwart eines Schrankenwärters wurde hier ein schweres Autounglück im letzten Augenblick verhindert. Der Kraftwagen eines Tierarztes fuhr gegen die bereits geschlossene Eisenbahnschranke an der Post, durchbrach einen Schlagbaum und blieb auf den Gleisen stehen. Dem Schrankenwärter gelang es, den aus Richtung Staßfurt heranbrausenden D-Zug im letzten Augenblick zum Halten zu bringen und so ein schweres Unglück abzuwenden.

Ein Baugerüst stürzt ein.

† **Wolmirstedt.** Bei dem Kanalbau bei Elbeu ereignete sich ein Unfall. Ein der Firma Butzer gehöriges Baugerüst stürzte ein. Der Maurer Erich Gholla aus Halle und der Zimmermann Karl Kleinbub aus Dortmund wurden verletzt.

Dreister Raubversuch.

† **Jena.** In einem Privathause versuchte ein Erwerbsloser, mit einer Gesichtsmaske versehen, eine ihm öffnende Frau zu überfallen und sie zu berauben. Auf ihre Hilferufe hin ergriff der Räuber die Flucht, konnte aber bald gestellt werden. Die Polizei erkannte in ihm einen lange gesuchten Einbrecher.

Das Schwarzatal für Autos freigegeben.

† **Rudolstadt.** Das thüringische Kreisamt Rudolstadt hat bekanntgegeben, daß das untere Schwarzatal von Bad Blankenburg bis Schwarzburg, das gewöhnlich für den Autoverkehr gesperrt ist, zur Zeit bis auf weiteres für den gesamten Kraftfahrzeugverkehr freigegeben ist.

Verschüttet und langsam erstickt.

† **Altenburg.** Auf der Braunkohlengrube „Adalschacht" bei Kriebitzsch, wurde der Häuer Oswin Hempel, als er aus einem ausgebohlten Bruch die Zimmerung herausschlug, von herabstürzender Kohle überrascht und verschüttet. Kurz darauf stürzte auch große Mengen Sand nieder, so daß es nicht gelang, den Unglücklichen zu befreien, der lange Zeit noch Lebenszeichen gab. In später Abendstunde konnte die Leiche geborgen werden.

Wie man auf die Spur der Räuber kam

Hunstock war mit in der Windmühle.

† **Mühlhausen.** Zur Aufklärung des großen Diebeslagers im benachbarten Weberstedt kam es durch eine Unachtsamkeit der Diebe.

Auf die Spur der Bande kam man dadurch, daß beim Einbruch in einer Fahrradhandlung in Öfterbetringen von den Tätern ein Brief verloren wurde, der an Alfons Merbach in Weberstedt adressiert war. Der Besitzer der Windmühle Emil Schmidt und sein Enkel Alfons Merbach wurden ins Amtsgerichtsgefängnis Langensalza eingeliefert. Sie sind dringend verdächtig, an den Einbrüchen und Diebstählen teilgenommen zu haben, auf jeden Fall aber kommen sie als Hehler und Mitwisser in Frage.

Der verhaftete Windmüller hat bereits zugegeben, daß der bekannte Mühlhäuser Ein- und Ausbrecher Hunstock, der seit Juni steckbrieflich gesucht wird, bis Bußtag mittag bei ihm Unterschlupf gefunden hat. Seitdem ist Hunstock nicht wieder gesehen worden.

Der Erfurter Raubüberfall noch ungeklärt.

300 Mark Belohnung.

† **Erfurt.** Trotz aller Bemühungen haben die bisherigen Ermittlungen der Polizei noch nicht zur Aufklärung des Überfalles der drei maskierten Banditen auf ein hiesiges Kurz- und Wollwarengeschäft geführt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Täter in Erfurt oder in der nächsten Umgebung Erfurts wohnen. Es ist eine Belohnung von 300 Mark für die Ermittlung der Täter ausgesetzt.

21 Tage Gefängnis für Gehorsamsverweigerung.

† **Leipzig.** Der Schütze Alfred Faller aus Plauen, jetzt beim Reichswehr-Infanterieregiment 11, XIII. Kompagnie, war wegen Gehorsamsverweigerung vom Schöffengericht in Leipzig zu 21 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er sich auf dem Truppenübungsplatz Altengrabow im Mai dieses Jahres hartnäckig geweigert hatte, die Befehle seiner Vorgesetzten auszuführen. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, die aber von der Großen Strafkammer des Landgerichts in Leipzig als unbegründet verworfen wurde.

„Mut."

† **Leipzig.** An der Ecke Markt und Thomasgasse wurde ein jüdisch aussehender Herr von zwei nationalsozialistischen Zeitungsverkäufern belästigt, die ihm ihre Radaublätter mit beleidigenden Bemerkungen anboten. Anscheinend Anhänger der Zeitungsverkäufer beteiligten sich an den Belästigungen und zwangen den Mann zur Flucht. Dabei stürzte dieser über einen der Zeitungsverkäufer hinweg und kam zu Fall, worauf sofort die andern auf ihn einschlugen, so daß er Verletzungen im Gesicht davontrug. Polizeibeamte befreiten ihn und versuchten die Haupttäter festzustellen. Sie wurden hierbei von den Anhängern der Zeitungsverkäufer stark bedrängt, um ein Polizeibeamter durch einen Messerstich an der rechten Hand verletzt. Erst als sie in der Abwehr ihre Waffen zogen, gelang es mit Unterstützung des überfallkommandos, die auf mehrere 100 Personen angeschwollene Ansammlung zu zerstreuen. Eine größere Anzahl der Beteiligten wurde der nächsten Polizeiwache zugeführt. Drei als Haupttäter festgestellte Nationalsozialisten wurden in Haft behalten und nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Aus den Jugendtagen der Menschheit

Urnenfunde aus der Bronze- und Eisenzeit.

† **Bitterfeld.** Zu den wenigen Denkmälern, die uns äußerlich sichtbar aus der Vorzeit unserer Heimat durch die Jahrtausende erhalten sind, gehören die sog. Grabhügel, meist rundliche, je nach Erhaltung verschieden hohe Erdhügel, die oft in ganzen Gruppen beieinander liegen und schon lange den Menschen als künstliche Anlagen aufgefallen sind. Im Dranienbaumer Forst sind solche Hügel beispielsweise nördlich von Kleinmöhlau noch erhalten, wie sie als Zwergsberge bekannt sind. Das benachbarte Großmöhlau kann sich sogar rühmen, zwei solche Grabhügelgruppen in seiner Nähe zu besitzen, und zwar eine zu beiden Seiten der Golpaer Straße und eine andere bei einem Abraumbetrieb der Firma Wittkopp nördlich von Großmöhlau. Von der letzten Gruppe sind vor einigen Jahren verschiedene Hügel vom Bagger zerstört worden, aber dank dem Entgegenkommen der Firma war es in diesem Jahr der Landesanstalt für Vorgeschichte, Halle a. d. S., möglich, vier Hügel einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, bevor der Bagger die Erde aufwühlte. In wochenlanger Arbeit wurden die Hügel sorgfältig abgetragen und ihr Aufbau genauestens studiert. Es ergab sich, daß alle Hügel eine Steindecke im Inneren hatten, die, mehr oder weniger sorgfältig gebaut, auf eine z. T. kunstvolle Grabanlage schließen ließ. In jedem Hügel wurden einige Urnen aus Ton (z. T. ganz z. T. zerdrückt) gefunden. Von den Toten, die in diesen Hügeln einst bestattet wurden, war nur noch wenig vorhanden; sie wurden damals auf dem Scheiterhaufen verbrannt und die Knochenreste sorgfältig zerkleinert entweder in einer Urne oder neu auf der Sohle des Grabhügels niedergelegt. Die Beigaben waren, abgesehen von den Gefäßen, sehr spärlich; in einem Grab fand sich eine kunstvolle Sicherheitsnadel (Fibel) aus Bronze; in einem anderen eine Pfeilspitze, eine Nadel mit kugelförmigem Kopf und ein Fingerringchen, alles aus Bronze. Die Funde gehören dem Übergang der mittleren zur jüngeren Bronzezeit an und haben demnach ein Alter von über 3000 Jahren.

Etwas jünger sind die Funde von der Golpaer Straße. In der Golpaer Schulchronik findet sich eine Notiz, daß an der Gemeindegrenze von Golpa und Großmöhlau während der Separation (1842—1845) viele Hügel vorhanden waren, in denen man beim Stämmeroden eine große Menge Urnen und viele Gräber, die mit Feldsteinen versehen waren, fand. Leider ist uns von diesen Altertümern gar nichts mehr erhalten. Dagegen sind beim Bau der Siedlungshäuser eine ganze Reihe von Urnen gefunden worden, die zum großen Teil gerettet werden konnten.

Nun ist wieder Anfang November ein unerwarteter Fund in der Golpaer Straße gemacht worden. Beim Ausheben einer kleinen Fundamentgrube stieß man auf Urnen: 3 ganze und die Scherben von zwei anderen Gefäßen konnten gerettet werden. Der Fund wurde von der Landesanstalt für Vorgeschichte erworben. Es handelt sich auch dabei wieder um ein Grab der jüngeren Bronzezeit (ca. 3000 Jahre alt), das ehemals wohl unter einem Grabhügel ruhte, der aber längst bei Anlage der Straße eingebnet worden war.

An der Kreuzung der Provinzialstraße Halle—Bitterfeld und Bitterfeld—Dessau, die 2 km merkwürdigen Flurnamen Mark Pomsel führt, wurden Urnen gefunden, die geborgen werden konnten. Es konnten bei der Untersuchung bis jetzt drei Grabstellen entdeckt werden: eine, die nur aus einer großen Urne mit Deckschale bestand, eine andere, die Scherben von drei Gefäßen, die schon vom Pflug zerstört waren, enthielt, und eine dritte, die eine größere Urne geliefert hat. In der großen Urne waren jemeils noch die verbrannten Knochen des Toten enthalten. Die Funde gehören dem Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit an und besitzen demnach ein Alter von ca. 2800 Jahren. Da an der gleichen Stelle mehrfach schon Urnen gefunden wurden, scheint sicherlich früher ein bedeutender Urnenfriedhof auf der Mark Pomsel bestanden zu haben.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeweiße **Creme Leodor**, auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 RM., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Die Michelsleder

(Nachdruck verboten.)

8]

„Da haben wir den Salat!" rief Sperk, holte zwei Zeitungsblätter aus der Tasche und warf sie vor dem Kompagnon auf das Pult.

„Welchen Salat?"

„Du hast mich fein hineingeritten!"

„Aber ich verf—tehe dich nicht, Paul. Bin f—prachlos!"

„Hier! . . . Lies!"

Mit wildem Blick wies Sperk auf die beiden Blätter hin.

„Also! . . . Du meinst dies Eingesandt?"

„Natürlich meine ich das! . . . Dein Werk!"

Sperk riß den Sommermantel auf.

„Dein Vorwurf ist mir unverf—tändlich! . . . S—tehe etwas gegen dich darin?"

„Du bist wirklich naiv!" Sperk nahm den Pulsfessel hoch und setzte ihn dröhnend auf den Fußboden, „sogar zwei Eingesandts"!

„Gleich zwei? . . . Und beide nehmen S—tellung gegen dich!?"

„Bitte lies! . . . Lies sie laut vor!"

Oldenbrook trat ans Fenster und vertiefte sich in die Zeitungsspalten . . .

„Das erste Eingesandt ist ja von — deinen eigenen Parteifreunden?! — S—timmt das?"

„Lies . . . lies . . . lies!"

„Also! . . . Zunächst übernimmt die Redaktion keine Verantwortung für die Veröffentlichung dieser S—telle . . . Das ist dir ja wohl bekannt?"

„Ja! . . . Ja! Lies doch endlich!" drängte Sperk.

Oldenbrook las:

„Mit tiefem Bedauern haben wir Mitglieder der Demokratischen Partei erleben müssen, daß Herr Fabrikant Paul S—perk bei dem voll und ganz gelungenen Fest der Freien Sänger in unseren Mauern nicht Schwarz-Rot-Gold geflaggt hat . . ."

„Da hast du es!" warf Sperk inarimmig dazwischen.

„. . . und dies, obgleich er selbst neuerdings Mitglied des hiesigen Gesangvereins ‚Arion' geworden ist und im Festausschuß tätig war. Herr S—perk hat es vorgezogen, sich unter das neutrale weißrote Stadtbanner zu flüchten . . ."

„Flüchten, flüchten! . . . Unerhörter Ausdruck!" tobte Sperk.

„. . . er, der sich sonst nicht genug tun konnte mit der Versicherung seiner republikanischen Überzeugung. Sollten hier etwa geschäftliche Interessen im S—piele sein, wie die Belieferung agrarischer Junker mit landwirtschaftlichen Maschinen?"

„Du hast mir zu dieser elenden Stadtflagge geraten!"

„S—tets und f—tändig bekomme ich die Vorwürfe . . . nun höre weiter".

„. . . aber Herr Fabrikant S—perk sollte bedenken, daß sich auch in unserer Partei nicht lediglich arme Leute befinden!"

„Noch obendrein eine Drohung!"

„Weiter — weiter!"

„. . . Was nützen unserer Sache Männer mit so pflaumenweichem Gebaren? Wir erwarten, daß Herr S—perk als Vorsitzender der Demokratischen Partei in Zukunft mehr Mannesmut aufbringt, zumal da wir gehört haben, daß es ein Herzenswunsch von ihm ist, als Abgeordneter in unserem S—tadtparlament einzuziehen!

Civis democraticus."

Der Seniorchef wischte sich den Schweiß von der Stirn und lief empört auf und nieder.

„Und das bietet man mir . . . ausgesucht mir?"

„Dank vom Haus Habsburg! . . . Hast du noch S—timmung, auch das andere Eingesandt zu schlucken? Reg' dich doch nicht zu sehr auf, Paul!"

„Ich? Ich . . . mich aufregen?" rief Sperk, der am ganzen Körper flog, „ich stehe über der Sache! . . . Weiterlesen!"

Oldenbrook warf einen zweifelnden Blick auf seinen zornbleichen Kompagnon.

„Also, Nummer zwei! — Donnerwetter!"

„Was ist zu donnerwettern?" rief Sperk ungeduldig. „Lesen! . . . Lesen!"

„Dies Eingesandt ist ja unterzeichnet mit — von Erlbach!"

„Jawohl . . . wir haben das Vergnügen!"

„Unter ehemaliger guter Kunde?" —

„Ist nicht mehr so gut . . . soll ziemlich schief liegen!"

„Er hat trotzdem großen Einfluß, Paul . . . schadet unserer Firma!"

„Herrgott . . . ich kenne ja deine Angst vor diesen Junkern aus Ostpreußen!"

Oldenbrook begann:

„Eingesandt. Wirklich ergötzlich ist es, wie die Herren Demokraten im Eingesandt ihrem neuesten Hauptling, Herrn Fabrikbesitzer Paul S—perk, die Leviten lesen . . ."

„Hauptling!" schäumte Sperk, „bodenlose Frechheit!"

„Ich denke, du f—lehst über der Sache?" fragte Oldenbrook und fuhr fort:

„. . . weil er nicht gewagt hat, gemäß der Parteiparole das Reichsbanner herauszuf—tecken."

„Sie haben ja ganz recht! Wenn einer eine Gesinnung hat, muß er sie auch unentwegt bekunden", rief Sperk dazwischen, und du hast mich davon abgehalten!"

Oldenbrook antwortete nicht. Er konnte den Vorwurf seines Kompagnon nicht besser heimzahlen als durch langsames, ruhiges Vorlesen dieses giftigen Angriffes:

„. . . Wie es im Herzen des Herrn S—perk senior aussieht, wissen wir doch ganz genau. Er soll uns doch keinen faulen Zauber vormachen! Was soll der Eiertanz?"

„Eiertanz? Verstehst du das?"

Oldenbrook fuhr fort:

„Glaubt denn Herr S—perk in seiner weiß-roten Demokratenecke wirklich ernsthaft, daß er nur eine einzige Mähmaschine mehr verkauft, wenn er mit seinem sanften S—tadtbanner winkt? Solche Gimpel sind wir Landwirte denn doch nicht, daß wir auf diese Leimrute gehen!

Der Vorsitzende des Kreislandbundes von Erlbach, Major a. D."

„Was meinst du zu der ganzen Sache?" fragte Sperk, als Oldenbrook beharrlich schwieg.

„Was ich meine? . . . Du stiftest glücklich zwischen sämtlichen vorhandenen S—tühlen!"

„Und du hast mich dahin placiert!"

„Ich?"

„Jawohl du! . . . Du hast mir — ich sage es noch einmal — die unglückliche Idee mit der Stadtflagge eingeblasen!"

„Erlaub einmal! . . . Gestern noch hast du mit selber zu verf—tehen gegeben, daß dir die Verknotung der Flaggenleine auf dem Rathause ganz gut zupaße kam!"

„Und was hat mir das genützt? . . . Du sagst ja selber zu liebevoll, daß ich nun zwischen sämtlichen vorhandenen Stühlen sitze . . ."

„Ich habe nicht ahnen können, daß du dich deiner Partei so mit Haut und Haaren verschrieben hattest!"

„Was ich tue, tue ich ganz!"

„Voll und ganz! Ach ja! Dein Temperament . . . immerhin ist es heilsam, daß du einmal einen Denkzettel abbekommen hast. Nun wirst du wohl die Finger vom Parteifeuer lassen!" sagte Oldenbrook.

Plötzlich stand Sperk mit hochrotem Kopfe vor ihm, die Zeitungsblätter in der Hand. Er vermochte kaum zu sprechen.

„Du meinst . . . du meinst . . . ich . . . soll mir das alles stillschweigend gefallen lassen?"

„Ruhe, Ruhe, Paul! . . . Auch in Michel!—tedt wächst Gras über Vergangenes, zwar langsam, aber es wächst!"

„Ich will aber kein Gras!" Wütend schlug Sperk auf das Zeitungsblatt in seiner Linken. „Diese Unverschämtheiten — müssen beantwortet werden! Den Herrn Major werde ich mir kaufen! . . . Repozieren und depreziieren muß er! . . . Öffentlich! . . . Verstehst du? . . . Öffentlich!"

„Jawohl, öffentlich . . ." höhnte Oldenbrook refrainiert. „Hier in der ‚Michel'—tedter Post!"

„Natürlich! — Am besten nehmen wir auch noch eine Berliner Zeitung!"

Schon war Sperk zur Tür gestürzt, steckte den Kopf hinaus, rief laut und schneidend in das Klappern der Schreibmaschinen:

„Ditt—aaa—at!"

Der Löwe brüllt . . . und all die schreienden, kreischenden, pfeifenden, grunzenden anderen Tiere verstummen vor der mächtigen Stimme.

So auch im Hauptbüro der Firma Sperk & Co. Die Schreibmaschinen stellen ihre Rattern ein, und wenn eine in der Ecke ganz leise wieder zu schnattern begann, so klang es wie verängstigtes Zähneklappern . . .

Die Köpfe der jungen Herren waren tief auf Kreditorenkonten, Debitorenhauptbücher, Kassaklebeben, Memorial und Bankkontobuch gebeugt. Karl Semlow starrte ins Heft der Portokasse . . .

Die jungen Damen sahen sich verängstigt an, reinigten nervös an den Schreibmaschinen herum,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0007

Aus aller Welt

Raubüberfall in Kassel.

Ein frecher Raubüberfall wurde am Dienstagnachmittag vor dem Hause der Kasseler Kreditbank in der Spohrstraße verübt. Ein Kasseler Bauunternehmer hatte sich 8000 Mark Lohngelder in kleinen Scheinen von der Kreditanstalt geben lassen und das Geld in seine Aktentasche gesteckt. Diesen Vorgang muß ein hagerer, großer junger Mann beobachtet haben, der dem Bauunternehmer unauffällig aus dem Schalterraum der Bank folgte, ihn im Hausflur der Bank mit einem schweren Stemmeisen niederschlug und dem Bewußtlosen das Geld raubte. Die Kriminalpolizei hat bisher noch keine Spur von dem Täter. Ergänzend wird uns gemeldet: Der überfallene Bauunternehmer August Butterweck ist inzwischen an den Folgen des Überfalles gestorben.

Die Oder steigt

Das kaum erst von einer Hochwasserkatastrophe heimgesuchte Schlesien wird von neuer Hochwassergefahr schwer bedroht. Die Oder steigt ständig und ist an vielen Stellen bereits wieder über die Ufer getreten. Ebenso führen die meisten Nebenflüsse, insbesondere die Katzbach und die Neiße, Hochwasser, das weiter anschwillt. Wie ernst die Lage ist, geht allein daraus hervor, daß der Wasserstand des Oberlaufs bei Ratibor am Freitag noch 2,26 Meter betrug, am Sonnabend schon drei und am Dienstagvormittag bereits 3,72 Meter erreichte. Die amtlich festgelegten Hochwassermarkierungen sind überall erheblich überschritten; in Brieg um 1 Meter, in Steinau um 76 Zentimeter und in Glogau um 44 Zentimeter. Die Glatzer Neiße ist binnen 24 Stunden um 1 Meter gestiegen.

In der Umgebung von Brieg sind seit Montag wieder weite Ackerflächen überschwemmt, ebenso wurden Landstraßen unpassierbar. Bei Liegnitz ist das Wasser der Katzbach in die Keller der in der Nähe des Flusses stehenden Häuser eingedrungen. In der Nähe von Löwenberg sind durch das neue Hochwasser des Bobers die Ausbesserungsarbeiten an der Chaussee Löwenberg—Bunzlau wieder zerstört worden. Da im Quellgebiet der Oder und im Bereiche der Nebenflüsse der Regen anhält, wird der Wasserspiegel der Oder noch weiter steigen.

Saffran gesteht einen Mordversuch

Wie wir meldeten, stand der Rastenburger Versicherungsmörder Saffran in dem Verdacht, Brandstiftung und Mord seit langer Zeit vorbereitet zu haben. Diese Annahme wird durch ein umfassendes Geständnis des Angeschuldigten bestätigt. Der Untersuchungsrichter in Bartenstein hat den Täter darüber vernommen, ob er bereits im Sommer den Versuch gemacht habe, einen Menschen zur Vortäuschung eines Selbstmordes ums Leben zu bringen. Saffran hat mit seiner Geliebten Ella Augustin nicht nur einen, sondern gleich zwei Versuche in dieser Richtung zugegeben. Danach haben die beiden in Gesellschaft ihres Spießgesellen Kipnick sich schon im Juli 1930 bemüht, eine Leiche zu beschaffen. Die Angaben Friedriszziks wurden jetzt von Saffran bestätigt.

Einige Zeit nach diesem mißlungenen Mordversuch unternahmen Saffran und Kipnick eine neue Fahrt, um sich ein neues Opfer zu suchen. Auf der Chaussee zwischen Rössel und Korschen überholten sie einen Mann, den sie zu ermorden beschlossen. Kipnick stieg aus, während Saffran noch ein Stück weiterfuhr. Als er kurze Zeit darauf mit dem Auto zurückkam, war jedoch nichts passiert. Kipnick hatte die betreffende Person nicht getötet. Er soll Saffran keine Angaben darüber gemacht haben, aus welchem Grunde diesmal die Tat unterblieben war.

Kipnick ist trotz aller Vorhaltungen dieses neuen Geständnisses von Saffran und Ella Augustin bei seinem Leugnen geblieben und behauptet, auch an dieser Straftat nicht beteiligt gewesen zu sein.

Weiterflug der „Do X" nach Lissabon am Mittwoch?

Wie aus La Coruna gemeldet wird, hat die „Do X" 10 000 Liter Brennstoff getankt. Das Flugschiff wird am Mittwochvormittag, um 9 Uhr, nach Lissabon starten. Das Wetter ist gut. Für den Weiterflug sind folgende Zwischenstationen vorgesehen: Cadiz, Las Palmas, Kap Verden, Fernando Noronha. Claude Dornier, der augenblicklich in Paris weilt, wird zum Überseestart wieder zurückkehren.

Freilassung Levines gegen Kaution.

Der Ozeanflieger Levine wird gegen Stellung einer Kaution von 50 000 Schilling auf freien Fuß gesetzt werden. Er muß ein Gelöbnis leisten, daß er sich zur Verfügung des Gerichts hält, bis das Strafverfahren gegen ihn abgeschlossen ist.

Untergang der „Louise Leonhardt"

31 Seeleute drei Stunden in den Masten. — Drei Leichen geborgen.

Über den Untergang des Hamburger Dampfers „Louise Leonhardt", der dem furchtbaren Orkan in der Elbmündung auf Großvogelsand zum Opfer gefallen ist, werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Als der Bergungsdampfer „Hermes" die drahtlosen Hilferufe des in höchster Seenot befindlichen Dampfers „Louise Leonhardt" hörte, lief das Schiff sofort aus. Die Schiffsleitung des Hamburger Dampfers, der durch den Bruch des Rudergeschirrs ein Spiel der Wellen geworden war und gegen die Untiefe trieb, telegraphierte bald nach dem Loswerfen des Bergungsdampfers,

daß sich die Schiffsbesatzung in äußerster Lebensgefahr befinde. Die Notrufe wurden immer dringender.

Die schweren Grundseen schlugen in regelmäßigen Intervallen gegen das festsitzende Schiff und zertrümmerten die Luken. Besonders schwere Brecher rissen das tiefbeladene Schiff in die Höhe, das einige Sekunden später wieder aufschlug. Der Funker gab ununterbrochen Auskunft über die immer verzweifelter werdende Lage des Schiffes. Als Wasser in die Räume drang und die Brücke schon fast weggeschlagen war, riß eine gewaltige See das Schiff los und warf es erneut auf die Untiefe. Die Besatzung rettete sich in die Masten.

Inzwischen war der Bergungsdampfer so dicht herangekommen, daß die Flackerfeuer des untergehenden Schiffes gesichtet wurden. Die See war aber derart aufgewühlt, daß ein Längsseitfahren an den Dampfer in der Nacht unmöglich war. Die gefürchtetste Stelle der ganzen Nordsee, die Untiefe des Vogelsandes, wird bei stürmischem Wetter dadurch so gefährlich, daß die Grundseen an dieser Stelle mit einer furchtbaren Wucht auftreten und alles zerschlagen, was hier angetrieben wird. Schiffe, die im Sturm hier auflaufen, sind in den meisten Fällen verloren.

Die Flackerfeuer und SOS-Rufe der „Louise Leonhardt" hörten bald nach 23 Uhr auf. Die Masten, auf denen die Besatzung Schutz vor den gewaltigen Brechern gesucht hatte, wurden durch eine einzige Welle über Bord geschlagen. Von diesem Augenblick an war das Schicksal von Schiff und Menschen entschieden. Die Haltetaue hielten die schweren Masten längsseit des Dampfers,

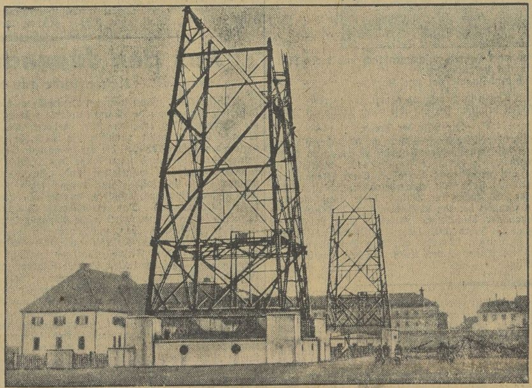
schlugen mit der See das Schiff leck und zermalmten die Schiffbrüchigen,

die sich an die Masten und das Tauwerk anklammerten. 3 Stunden hat der furchtbare Kampf mit der See gedauert. Kurz nach 23 Uhr war kein Licht und kein Lebenszeichen mehr zu beobachten.

Als am Montagmorgen der Schlepper „Heros" und die Rettungsbarkasse „Laisz" an die Unfallstelle eilten, war von dem Hamburger Dampfer nur noch ein kleiner Teil des Vorschiffes zu sehen. Der Malström und die furchtbare See hatten in den wenigen Stunden das Schiff und die Besatzung in die Tiefe gerissen.

Die Leiche des Kapitäns ist bei Friedrichskoog an Land gespült worden. Der Kapitän hatte noch eine Schwimmweste an. Man fand bei ihm einen Zettel, auf dem er seine letzten Aufzeichnungen, eine Art Testament, gemacht hatte. Er bittet in diesen Zeilen diejenigen, die ihn auffinden, sollten sofort seine Reederei in Hamburg und seine Eltern in Swinemünde benachrichtigen. Zwei weitere Mitglieder der Besatzung sind von Büsumer Fischern auf dem dortigen Watt gefunden worden.

Die Unwetter über Deutschland



Die Münchener Funktürme nach dem Einsturz.

Herzlose Eltern und Geschwister.

In der kleinen armen Gemeinde Herrischried bei Säckingen ist die Gendarmerie einem schweren Verbrechen auf die Spur gekommen. Sie entdeckte im Dachspeicher des Webermeisters Dietsche einen etwa 26 Jahre alten, vollkommen verblödeten und verschmutzten Menschen, der kaum sprechen kann. Er hat ein Gewicht von knapp 50 Pfund. Vor etwa elf Jahren verunglückte er, und seit dieser Zeit ist er geisteskrank. Da die Geschwister sich weigerten, mit dem Bruder in einem Zimmer zu schlafen, steckten ihn die Eltern in die Dachkammer. Hier hat er über elf Jahre zugebracht, ohne daß sich jemand um ihn kümmerte, außer daß man ihm notdürftig zu essen gab. Der Vater wurde festgenommen. Er gibt an, seinen Sohn seit drei Jahren nicht mehr gesehen zu haben.

Aufregender Vorfall bei der Paßkontrolle.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich an der deutsch-französischen Grenzstation Kehl. Bei der Abfertigung des Schnellzuges Paris-Prag wurde dem französischen Paßkontrolleur ein Mann ins Büro geführt, der keinerlei Papiere besaß. Bei der Vernehmung des Fremden zog dieser plötzlich aus dem Ärmel seines Mantels einen Revolver und richtete ihn gegen den Kontrolleur. Nur dem Dazwischentreten eines deutschen Gendarmen war es zu verdanken, daß der Beamte nicht erschossen wurde. Der Gendarm umklammerte den Angreifer und drehte ihm die Waffe in der Hand um. Die Kugel drang dem Fremden in die Brust und verletzte ihn lebensgefährlich. Nach den bisherigen Feststellungen soll es sich um einen Österreicher namens Leopold Lemp handeln, dem der Boden in Frankreich zu heiß geworden war, nachdem er in Rouen mehrere Einbrüche verübt hatte.

Kein Rosenmontagszug in Köln.

Nach Rücksprache mit der preußischen Regierung hat der Festausschuß des Kölner Karnevals beschlossen, im kommenden Jahre auf den Rosenmontagszug zu verzichten. Der Festausschuß glaubt, daß es nach den Zeitverhältnissen und der politischen Lage nicht angebracht ist, einen Karnevalszug zu veranstalten. Die Karnevalsgesellschaften werden nur eine beschränkte Anzahl von Sitzungen und Maskenbällen abhalten.

Radio-Ecke

Donnerstag, 27. November.

Mitteldeutscher Sender.

Leipzig (Dresden). Wellenlänge 259 Meter.

10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
11.00 Uhr ca.: **Schallplatten.** (Werbeveranstaltung, außerhalb des Programms der Mitteldeutschen Rundfunk AG.)
12.00 Uhr: **Unterhaltungsmusik.** (Schallplatten.)
13.00 Uhr: Wetter, Presse, Börse.
Anschließend: **Feierliche Chormusik.** (Schallplatten.)
14.00 Uhr: Albert Zirkler, Dresden: Die erzgebirgischen Mundarten. (Zur Vorbereitung auf den Hörbericht am Sonntag, dem 30. November 1930, 11 Uhr.)
14.15 Uhr: Dr. Karl Schiller, Leipzig: Aufgaben und Bedeutung einer Höhen-Sternwarte.
14.30 Uhr: Geschichten und Liederstunde für die Jugend. Märchen von Oscar Wilde.
15.00 Uhr: A. Kern: Menschen, denen man unterwegs begegnet.
16.30 Uhr: **Konzert.** Funkorchester; Dirigent: Weber.
17.30 Uhr: Wetter, Zeit.
Anschließend: Dr. Schmidt, Aue i. Sa.: Die Holzindustrie.
18.00 Uhr: Reg.-Med.-Rat Dr. Theodor Behrendt, Chemnitz: Unfälle durch elektrischen Strom.
18.20 Uhr: Steuerrundfunk.
18.35 Uhr: Sprachenfunk. Spanisch. (Montserrat Krauß-Perez und Ernst Krietzsch.)
19.00 Uhr: Dr. Meyer-Brodnitz, Berlin: Die sozialhygienische Schulung der Ärzte.
19.30 Uhr: **Tanzmusik.** Kapelle Kilian, Dresden. Dirigent: E. Kilian.
20.30 Uhr: Von Königsberg: **Danziger Abend.**
22.00 Uhr: Zeit, Wetter, Presse, Sport.
Danach: Funkstille.

*

Deutsche Welle.

Königswusterhausen (Zeesen). Wellenlänge 1635 Meter.

10.00 Uhr: Schulfunk. Prof. Dr. Joh. Moser: Von allerlei Staaten im Tierreich (für Schüler vom 12. Lebensjahr ab).
10.35 Uhr: Mitteilungen des Verbandes der Preußischen Landgemeinden.
12.00 Uhr: Das deutsche Lied. **(Schallplatten.)**
14.00 Uhr: Von Berlin: **Schallplatten.**
15.00 Uhr: Jugendstunde. Reisen und Abenteuer. Heinz Karl Heiland: Lassowerfen, wie macht man das?
15.45 Uhr: Frauenstunde. Hermine Behn: Berühmte Sängerinnen (II).
16.00 Uhr: Pädagogischer Funk. Rektor Gieseler: Schule und Laienspiel (III): Der Verwandlungswille des Kindes. (Grenzen des Laienspiels.)
16.30 Uhr: Von Berlin: **Konzert.**
17.30 Uhr: Stunde des Kaufmanns: Georg Hausdorf: Farbe und Pinsel im Gebrauch des Kaufmannes (II).
18.00 Uhr: Bücherstunde. Curt Hotzel: Rudolf Bleibrunner: Der Kompaß Europas. Henri Massis: Verteidigung des Abendlandes.
18.25 Uhr: Hochschulfunk. Prof. Dr. Robert Saitschick: Goethes Faust (VI).
19.00 Uhr: Min.-Rat Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
19.30 Uhr: Stunde des Landwirts. Landwirtschaftsrat Stakemann: Deutsche Edelpelztierzucht.
19.50 Uhr: Dr. Würzburger: Vorschau auf das Dezemberprogramm der Deutschen Welle.
Anschließend: Wetter für die Landwirtschaft.
20.00 Uhr: Von Berlin: **Unterhaltungsmusik.**
20.30 Uhr: Von Danzig: **Ein Abend in einer alten Stadt.**
22.00 Uhr: Wetter-, Tages-, Sportnachrichten.
22.30 Uhr: Wetter-, Tages-, Sportnachrichten (II).
Anschließend bis 00.30 Uhr: Aus dem Hotel Eden: **Tanzmusik.** Kapelle Mitja Nikisch.

*

Rundfunkhörer! Rundfunkstörer!

Am Mittwoch, 26. November, veranstaltet die Merseburger Funkhilfe der Mitteldeutschen Rundfunk-AG. Leipzig im „Tivoli" von 18 bis 21 Uhr eine öffentliche Störberatungsstelle. Die Inanspruchnahme derselben ist kostenlos.

Leitung: Franz Rößner.
Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Thormann.
Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Kommunalpolitik und Verkehrsfragen; Geo Dorsch für den allgemeinen lokalen Teil sowie Kreisnachrichten; Paul Kundt für Mitteldeutschland und Gerichtssaal; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt; Paul Kehlitz für den Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg.
Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

putzten hier und putzten da . . . aber keine stand auf, um in die Höhle des Bürolöwen zu gehen.

„Diktaaat!" rief er wieder.

Da geschah das Unerhörte: Die neue Stenotypistin spitzte ruhig ihren Faberbleistift Nummer 2, nahm ihren Stenogrammblock und ging ins Privatbüro, nicht ohne vorher dem staunenden Personal einen anmutigen Knicks zu machen.

Prachtmädel! jubelte Gerhard im stillen, und der Prokurist äußerte verärgert zu Fräulein Müller: „Muß Ihnen tatsächlich erst das neue Fräulein zeigen, daß man den Chef nicht warten läßt?"

*

Als Edith bei den Chefs eintrat, stand Sperk am Fenster und starrte auf den Fabrikhof hinaus.

Oldenbrook legte den Finger auf den Mund zum Zeichen, daß man leise zu sein habe, und zeigte auf seinen Sitz am Pult. Auf Zehenspitzen ging Edith über den weichen Teppich, ließ sich geräuschlos nieder, legte den Stenogrammblock vor sich hin und wartete mit gezücktem Bleistift der Dinge.

Oldenbrook musterte sie wohlgefällig. Endlich räusperte er sich vernehmlich. Sperk fuhr herum: „Sind sie endlich fertig, Fräulein?"

„Jawohl!"

„Schreiben Sie:

„Eingesandt! . . . Eigentlich ist es Verschwendung meiner kostbaren Zeit, sich auf Eingesandts einzulassen . . ."

„Damit hast du ganz recht, Paul. Darum laß es sein!" mahnte Oldenbrook.

„Unterbrich mich nicht! Bist du der Beleidigte oder ich? Haben Sie, Fräulein?"

„Schon lange!"

„Also weiter:

. . . einzulassen. Punkt. Da man es aber für nötig erachtet, meine Person unter voller Namensnennung anzugreifen, habe ich mich entschlossen, diese Anwürfe nicht unwidersprochen zu lassen. Punkt."

„Punkt!" sagte Edith und sah wartend auf Sperk senior, der, den Kopf gebeugt, die Hände auf dem Rücken, hin und her ging . . . Im Hintergrunde steckte sich Oldenbrook die Shagpfeife an und freute sich über die hübsche fixe Stenotypistin . . . Sperk fuhr fort:

„Vorausschicken möchte ich zunächst, daß auch ich auf Ehre halten muß. Die Herren Agrarier glauben scheinbar, daß sie diese allein in Pacht haben und stolz darauf herumreiten dürfen."

„Kein schönes Bild!" kritisierte Oldenbrook und stieß dichte Rauchwolken aus.

Ein grimmiger Blick traf ihn.

„Bleibt stehen! . . . Herumreiten dürfen . . . Haben Sie, Fräulein?"

„Schon lange, Herr Sperk!" sagte Edith freundlich und wippte mit dem seidenbestrumpften Beine, was Herr Oldenbrook mit Wohlgefallen sah.

„Zunächst möchte ich feststellen, daß ich mich zu ‚Eiertänzen' überhaupt nicht eigne . . ."

Unwillkürlich streiften die Blicke Oldenbrooks und Ediths die rundliche Figur Sperks. Beiden kam das Lachen. Oldenbrook sog, zur Decke blickend, verzweifelt an seiner Pfeife, während Edith krampfhaft das Taschentuch vor die Lippen drückte.

„ . . . außerdem kann von faulem Zauber nicht die Rede sein. Ausrufungszeichen! Ob die reaktionären Herren Agrarier bei mir Mähmaschinen kaufen oder nicht, ist mir gleichgültig. Zwei Ausrufungszeichen!"

„Aber mir durchaus nicht", rief Oldenbrook dazwischen, „und unserer Firma erst recht nicht!"

„Streichen Sie wieder aus, Fräulein!" rief Sperk verärgert.

„Also: ‚Ob die reaktionären Agrarier bei mir Mähmaschinen kaufen oder nicht, ist mir gleichgültig. Zwei Ausrufungszeichen' soll gestrichen werden?" fragte Edith ruhig.

„Herrgott doch! . . . Ich habe es Ihnen doch eben klar und deutlich gesagt!"

Edith strich die Stelle aus. Eine kleine Falte des Unmuts erschien dabei auf ihrer Stirn. Die Wangen röteten sich leicht. Oldenbrook stellte fest, daß sie dabei entzückend aussah. Sperk diktierte:

„Wenn man mir nachsagt, daß ich lediglich aus geschäftlichen Gründen meine politische Gesinnung hinter den Stadtfarben feige verstecke, so kann die Infamie einer solchen Behauptung durch nichts übertroffen werden. Herr Stadtgutpächter Major a. D. von Erlbach . . ."

„Nanu? . . . kommen Sie nicht mit, Fräulein?" Sperk merkte, daß Edith stutzte und höchst erstaunt aufsah . . .

„Doch . . . doch . . .!" stammelte sie und strich sich verwirrt das Haar aus der Stirn . . .

„Wo war ich doch gleich?"

„Bei unserem früheren Kunden!" sagte Oldenbrook mit vorwurfsvollem Blick.

Edith, die den Zusammenhang jetzt erst verstand, lächelte vor sich hin.

„Also . . . noch einmal:

Herr Stadtgutpächter von Erlbach hat den traurigen Mut besessen, mir Gesinnungslumperei anzudichten. Ein echter Rückfall in die aggressive militärische Schneidigkeit."

Sperk blickte sich im Zimmer um und fragte stolz: „Gut? — Nicht?"

Keine Antwort.

„Das Mißtrauen meiner Parteifreunde im Eingesandt des ‚Civis democraticus' ist völlig ungerechtfertigt und hat mich tief verletzt . . ."

Sperks Stimme nahm einen melancholischen Ton an:

„ . . . insbesondere, da ich es war, welcher der Stadt mit einer schwarzrotgoldenen Fahne aushalf.

Man täte nun wirklich besser, festzustellen, welche Bubenhände die Flaggenleine am Tage des Sängerfestes verknoteten. Die Verantwortlichen sind zur Rechenschaft zu ziehen! Derartigem Unfug muß gesteuert werden!

Paul Sperk, Fabrikbesitzer."

„Haben Sie alles, Fräulein? . . . Na, dann wiederholen Sie es noch einmal."

Sperk war mit seinem Werk zufrieden, steckte sich mit Behagen eine Brasil an, klopfte dem Kompagnon auf die Schulter und sprach selbstbewußt:

„Denen haben wir's gegeben!"

„Du! — Ich nicht!"

„Natürlich ich! . . . Du bist zu nervös und fahrig für solchen politischen Kampf! . . . Laß die Hände davon!"

„Und ob ich das nicht täte!"

„Also, Fräulein, die Sache muß noch heute in die Zeitung. Veranlassen Sie sofortige Expedition!"

„Jawohl, Herr Sperk!"

„Das Fräulein ist übrigens die neue S—tenotypistin!" bemerkte Oldenbrook, „wollen wir sie denn gar nicht willkommen heißen?"

„Aber natürlich!" Sperk reichte Edith gönnerhaft die Hand. „Verzeihen Sie, daß wir Sie noch gar nicht begrüßten im Drang der Geschäfte. Wenn Sie immer so flott arbeiten wie heute, werden wir bald Freunde werden! . . . Übrigens, wie ist Ihr Name?"

„Edith von Erlbach!" antwortete die junge Dame und sah Sperk fest in die Augen.

„Wie?! . . . Wie, bitte??!"

„Edith von Erlbach!"

Dem Seniorchef blieb die Luft weg. Er ließ sich in den Schreibsessel fallen:

„Edith von Erlbach?! . . . Sind . . . sind Sie eine Verwandte des . . . des . . . ich meine . . . meines Gegners?!"

„Wir denken an Herrn Major von Erlbach, unseren früheren Kunden, der s—tets und s—tändig bei uns bes—tellte", ergänzte Oldenbrook.

„Ich bin seine Tochter!"

Sperk sprang auf, fuhr sich in den Kragen, wollte sprechen, schimpfen, wettern . . .

„Ich lasse den Prokuristen bitten!"

„Jawohl, Herr Sperk!"

Die beiden Teilhaber sahen sich sprachlos an. Oldenbrook verkniff sich ein Lächeln, als das Gesicht Sperks so gar nicht den wenig intelligenten Ausdruck völliger Verblüfftheit ablegen wollte:

Hanf erschien im Türrahmen, verfolgt von den Blicken des gesamten Personals.

„Bitte, die Tür schließen!" rief der grollende Seniorchef. „Haben Sie Fräulein von Erlbach angestellt, Herr Hanf?"

„Jawohl . . . das habe ich!"

„Ohne mich zu fragen?"

„Ich habe Sie gefragt, Herr Sperk, aber Sie haben mir ausdrücklich erklärt, daß die Einstellungsangelegenheit gänzlich mir überlassen sei: das gleiche sagte mir auch Herr Oldenbrook."

„Das s—timmt."

„Trotzdem hätten wir noch einmal in Kenntnis gesetzt werden müssen! . . . Das ist wieder so eine Eigenmächtigkeit!"

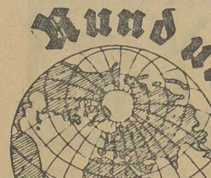
Hanf war im Innersten empört, lief rot an. Edith sprang ihm bei:

„Vielleicht haben dem Herrn Prokuristen meine sehr guten Zeugnisse bewogen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0008

Rund um den Erdball



Eine Stadt, die in 12 Stunden entstand.

Vor kurzem wurde die Stadt Oklahoma, das Zentrum der amerikanischen Erdölproduktion, von einem furchtbaren Orkan verwüstet. Seltsam und romantisch klingt die Geschichte dieser Stadt, in deren Umgebung das „schwarze Gold“ aus der Erde fließt und mehr Millionäre ihren Wohnsitz haben, als in der Dollar-Metropole Neuyork. Von Rom sagt man, daß es nicht an einem Tage erbaut worden sei. Was Oklahoma anbetrifft, konnte man aber sogar behaupten, daß diese Stadt über Nacht entstand. Am 22. April 1889 war die Gegend, in der Oklahoma liegt, eine menschenleere, sandige Steppe. Das ganze Terrain der zukünftigen Erdölstadt gehörte den rothäutigen Indianerstämmen. Nachdem der erste Ölspringer mit ungeheurer Wucht aus der Erde emporschlug, veröffentlichte der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Harryson, ein Dekret, auf Grund dessen den weißen Unternehmern gestattet wurde, sich in diesem Gebiete der roten Menschen anzusiedeln und Ölsonden anzulegen. 12 Stunden nach der Bekanntmachung dieses Dekrets standen bereits ca. 12 000 Zelte in der Sandwüste von Oklahoma, und die ungeheure Jagd nach Öl begann. Im Laufe der 40 Jahre, die seit diesem Tage verflossen sind, nahm die Entwicklung Oklahomas ein Tempo an, das sogar alle amerikanischen Möglichkeiten übertroffen hat. In den letzten Jahren bekam Oklahoma eine Rivalin — die in der Nähe liegende Stadt Tulsa —, die von den Amerikanern „Stadt der Wunder“ genannt wird und Oklahoma überflügelt hat. Tulsa gilt jetzt als Weltmetropole des Öls. Die Vororte Tulsas sind weite, blühende Gärten, in welchen sich die Marmorpaläste der Ölmagnaten erheben. Oklahoma und Tulsa gelten in USA. als Zwillingsstädte, deren Wettbewerb aber in manchen Fällen scharfe und drastische Formen annimmt. Vor den Dächern der Wolkenkratzer Oklahomas breitet sich ein eigenartiges Panorama aus. Tausende und aber Tausende von Bohrtürmen stehen dicht nebeneinander und verlieren sich am Horizont. Im Laufe der letzten 20 Jahre konnten in Oklahoma viele Millionäre registriert werden, die mit leeren Händen und armseligem Werkzeug ins Land des Öls eingezogen waren. Ein mächtiger Ölspringer, der auf ihrer Parzelle plötzlich zum Ausbruch kam, verwandelte diese Leute, wie in den Märchen von 1001 Nacht, in die Geldgewaltigen der Erde. Interessant ist dabei, daß auch einige Indianerfamilien durch solche Zufälle ungeheuer reich geworden sind. Das erwähnte Dekret des Präsidenten Harryson überließ nämlich den Indianern eine kleine Fläche, die sich nach einigen Jahren merkwürdigerweise als die ölergiebigste erwies.

Falschmünzerei im Gefängnis.

Ein außerordentlich frecher Versuch der Falschmünzerei wurde kürzlich im Wandsworth-Gefängnis in England entdeckt. Einer der Gefangenen fabrizierte in seiner Zelle falsche 1-Pfund-Noten. Der Gefangene, der ein sehr geschickter Zeichner ist, wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Er führte für die Gefängnisverwaltung in seiner Zelle eine Reihe von Schreib- und Zeichenarbeiten aus und hatte darum Tusche und Zeichenstifte zur Verfügung. Eines Tages zeigte er einem seiner Kollegen eine 1-Pfund-Note und fragte dabei, ob es nicht möglich wäre, den Geldschein aus dem Gefängnis herauszuschmuggeln. Von dem Kollegen wurde der Falschmünzer verraten. Die Gefängnisbehörden leiteten eine Untersuchung ein und fanden in der Zelle des Gefangenen zwei fertige falsche Noten und eine Anzahl Geldscheine in Vorbereitung. Es erwies sich auch, daß der Geldfälscher einen Vertrauensmann hatte, der ihn mit Geldnotenpapier belieferte.

Sowjet-Expedition zum Nordpol.

Der bekannte russische Forscher der arktischen Gebiete, Prof. Samoilowitsch, der an der Suche der verunglückten Nobile-Expedition teilnahm und zu deren Rettung an Bord des „Krassin“-Eisbrechers bedeutend beigetragen hatte, schreibt in den Spalten einer Leningrader Zeitung über die Ergebnisse der Forschungsarbeiten des sowjetrussischen arktischen Instituts. Die Sowjetunion verfügt über zwei weit im arktischen Gebiet liegende Forschungsstationen. Von diesen Stationen aus wurden im letzten Jahre 24 Expeditionen unternommen. Die Expedition, die auf dem Eisbrecher „Sedow“ in die Wege geleitet wurde, entdeckte sechs unbekannte Inseln und konnte geographische und topographische Aufzeichnungen von arktischen Gegenden machen, die bis jetzt von Menschenfuß nie betreten wurden. Im Jahre 1931 wird eine große Forschungsexpedition in das Nördliche Eismeer geplant, die das weite Gebiet von der Franz-Josephs-Erde bis an die Nordküste Kamtschatkas umfassen soll. Im Jahre 1932 wird einer der größten Sowjet-Eisbrecher, der zwei Flugzeuge an Bord führen wird, in See stechen, um den Nordpol zu erreichen.

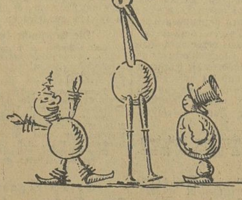
Der fluchende Papagei.

Der Zoologische Garten von St. Louis in den Vereinigten Staaten erwarb vor kurzem eine Sammlung von Papageien. Unter den vielen exotischen Vögeln erregte einer durch seine außergewöhnliche Gesprächigkeit großes Aufsehen. Dieser ununterbrochen plaudernde Papagei wurde bald zum Liebling aller Besucher des Zoologischen Gartens und insbesondere der Kinder. Auffallenderweise verschlechterte sich plötzlich der Wortschatz des Papageies. Der Vogel, der früher nur anständige Redewendungen gebrauchte, begann, die häßlichsten und unanständigsten Worte zu sagen. Es konnte nicht genau festgestellt werden, ob der Papagei auf sein ehemaliges Repertoir zurückgekommen war, oder aber von irgendeinem Wächter die unflätigen Ausdrücke angenommen hatte. Jedenfalls streute der Vogel mit solchen groben Schimpf- und Fluchworten um sich, daß die Herren Besucher des Zoo seine Ergüsse nur mit „Pfui Deibel“ beantworten konnten, und die Mütter mit ihren Kindern die Flucht ergreifen mußten. Der Verwaltung des Zoologischen Gartens blieb nichts anderes übrig, als den wüsten Vogel zu verkaufen. In den Zeitungen von St. Louis wurde ein entsprechendes Kaufangebot in Form eines Inserates gemacht. Die schlechten Eigenschaften wurden dabei bekanntgegeben. Zur großen Überraschung der Zooverwaltung erwies es sich aber, daß der schimpfende und fluchende Papagei von sehr vielen Leuten begehrt wurde. Viele reiche Amerikaner rissen sich buchstäblich um den Besitz dieses Papageis. Endlich wurde eine Auktion veranstaltet. Der Papagei gelangte in die Hände einer alten Jungfrau aus Mississippi, die telegraphisch den höchsten Preis angeboten hatte und damit alle Konkurrenten aus dem Felde schlug.

Rache der schwarzen Kerle.

Der französische Reisende Eugene Berganier stieß während seiner Reise durch mittelafrikanische Gebiete auf einen schwarzen Bergstamm Uba-Uga. Er nahm 20 schwarze Liliputaner mit auf den Weg und führte sie aus Afrika nach den Vereinigten Staaten, um sie dort an einen Zirkus zu verkaufen. Die schwarzen Zwerge waren mit diesem Reiseziel zuerst einverstanden. Später entstanden Zwistigkeiten zwischen der Zwergtruppe und ihrem Unternehmer. Die Schwarzen waren mit dem Benehmen des Impresarios so unzufrieden, daß sie ihm ewige Rache schworen. Einmal stellte der Franzose fest, daß seine schwarzen Zwerge vor dem Standbild ihres Götzen „Wudu“ geheimnisvolle Zeremonien verrichteten und dabei ihrem Gott ein feierliches Opfer aus dem Blute des „weißen Hundes“ versprachen. Herr Berganier beschleunigte darauf seine mit einem Zirkusinhaber geführten Verhandlungen, trat ihm die schwarze Liliputanertruppe ab und wollte bereits die Rückreise antreten, als er plötzlich unter unaufgeklärten Begleiterscheinungen starb. Als die Kunde von seinem Tode die schwarzen Zwerge erreichte, begannen sie einen wilden Tanz um das Standbild des Götzen „Wudu“ und gaben dabei ihrer freudigen Überraschung Ausdruck, daß die göttliche Rache den verhaßten Franzosen endlich erreichte. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet, da die Vermutung bestand, daß nicht die wilden Tänze, sondern eine Giftmischung den Tod herbeigeführt hat.

Neuheit in Spielwaren

BAKY  BAKY

Die künstlerische Verwandlungs-Puppe

Diese neue Verwandlungspuppe erfüllt alle Forderungen, die man überhaupt nur an ein Spielzeug stellen kann:

„Schönheit und Einfachheit in der Form, die die kindliche Phantasie anregen.“

Das Kind kann in seiner spielerischen Tätigkeit dauernd neue Figuren in fast unbegrenzten Möglichkeiten entstehen lassen. Selbst der Zerstörungstrieb des Kindes, der eine indirekte Schaffenskraft darstellt, also im psychologischen Sinne eine gute Eigenschaft bedeutet, wird in günstiger Weise beeinflußt. Die „Baky“-Puppe wird dem Kinde nie überdrüssig werden, da es immer wieder neue Zusammenbau-Möglichkeiten findet. Schon 2 Puppen mit nur je 4 Gliedern ergeben ungefähr 48 irgendwie verschiedene Figuren. Bei 3 Puppen mit je 4 verschiedenen Gliedern geht die Anzahl der Variationsmöglichkeiten bereits in die Hunderte. — Die Figuren werden nach künstlerischen Entwürfen der Fa. Barth & Schelowsky in Leuna aus Holz hergestellt, sämtliche Glieder sind mit trennbarem elastischem Kugelgelenk versehen und in giftfreiem, abwaschbarem Lack ausgeführt.

Die „Wirtschafts- und Handelszeitung“ schreibt: Man kann es kaum glauben, daß es möglich war, bei den tausend Puppenarten, die es bereits gibt, noch eine neue zu erfinden, wie es den Erfindern Barth & Schelowsky mit ihrer plastischen Verwandlungsgruppe gelungen ist.

Alleinverkauf: Th. Rößner, Leuna Industriestor 1

„Ich biete Ihnen glänzende Existenz . . .“

Die Erlebnisse eines stellungslosen Angestellten.

Haben Sie eine Ahnung, in welchen Mengen es „glänzende Existenzen“ in Deutschland gibt, Positionen, in denen man sein Geld im Handumdrehen verdient. Lassen Sie mich ein wenig aus meiner Praxis erzählen. Ich bin Buchhalter, stellungslos seit sechs Monaten. Buchhalterstellen sind knapp. Aber sehen Sie sich einmal die Inseratenteile der Zeitungen an: es wimmelt da nur so von glänzenden Existenzen, die ausgeboten werden, wie sauer Bier. Es herrscht in Deutschland augenscheinlich ein fühlbarer Mangel an Vertretern aller Art, denn so viele Vertreter, wie heute gesucht werden, gibt es gar nicht. Und die Firmen, die die Vertreter suchen: goldsicher, sage ich Ihnen. Das merken Sie doch schon am Firmennamen. Wer möchte nicht für die „Zentralverkaufsstelle des Reichsverbandes deutscher Packpapierinteressenten“ arbeiten oder für die „British Blue Band Production Ltd.“. Solche Firmennamen klingen doch sehr vertrauenerweckend, so solide, sie riechen förmlich nach Geld.

Also, eines Sonntags nahm ich mir die Inseratenteile der großen Zeitungen vor und schrieb Bewerbungen im Akkord. Jetzt konnte doch der Erfolg einfach nicht mehr ausbleiben. Ich schrieb auf 22 Anzeigen, in denen Vertreter gesucht wurden, und auf 27 Anzeigen, in denen Stellungen für kaufmännische Angestellte vom Kontoristen bis zum bilanzsicheren Buchhalter ausgeboten wurden. Schon die Abendpost am Montag brachte die ersten Antworten. Und als ich am Mittwoch Bilanz zog, konnte ich feststellen, daß mir 28 Vertreterstellen zu glänzendsten Bedingungen angeboten wurden. 28 Vertreterstellen? Nanu! Ich hatte mich doch nur um 22 Stellen beworben. Des Rätsels Lösung war die: „Bei der ganz außerordentlich großen Zahl der uns zugegangenen Bewerbungen war eine Überprüfung aller Bewerbungen um die Stelle des bilanzsicheren Buchhalters nicht möglich. Die Stelle ist inzwischen besetzt worden. Wir können Ihnen aber in unserer Verkaufsorganisation einen Posten mit besten Verdienstaussichten freimachen.“ Und ein anderer Brief: „Aus Ihrer Bewerbung habe ich ersehen, daß Sie seit langer Zeit stellungslos sind. Eine Buchhalterstelle kann ich Ihnen nicht geben, aber ich suche stellungslose Angestellte durch Anzeigen, um sie auf eine einzige Verdienstmöglichkeit aufmerksam zu machen. Ich bin in der Lage, Ihnen für Ihren Bezirk das Alleinverkaufsrecht für eine epochemachende Neuheit zu übertragen.“ So ähnlich lauteten auch andere Briefe. Also: man bietet Buchhalterstellen aus und hat in Wirklichkeit nur Vertreterstellen zu vergeben. Auf die übrigen 21 Bewerbungen erhielt ich 16 Antworten: 6 nach einer Woche, im Laufe der beiden nächsten Wochen 8 und 2 nach zwei Monaten. Mit wenigen Ausnahmen kamen die Antworten anonym, in zwei Fällen mußte ich, obwohl Rückporto beigefügt war, Strafporto bezahlen, war also anscheinend einem „Briefmarkensammler“ in die Hände gefallen, der Anzeigen aufgibt, um sich am Rückporto der Bewerber zu bereichern. In fünf Fällen erhielt ich überhaupt keine Antwort, weder Zeugnisabschriften noch Photographien zurück. Das war kein gerade sehr ermutigendes Ergebnis. Aber halt, die glänzenden Existenzen hatte ich ja beinahe vergessen. Das kann einem schon passieren, wenn man nur ein solides kleines Monatsgehalt gewöhnt ist und einem dann plötzlich solche märchenhaften Zukunftsaussichten geboten werden.

Am Dienstag fuhr ein pompöses Auto vor, Chauffeur mit Livree reißt den Wagenschlag auf. Ein dicker Herr im feinsten Anzug mit goldener Ankerkette über dem Bauch steigt aus und kommt ins Haus. Wie kommt solch Glanz in diese Hütte? Es klingelt. Mir also gilt dieser Besuch. Durch den geöffneten Türspalt steckt sich mir jovial eine fleischige Rechte entgegen. „'n Tag, lieber Herr. Tja. Ich komme wegen Ihrer Bewerbung. Tja. Sie wollen mein Generalvertreter werden. Tja. Sie wundern sich wohl, warum ich Sie aufsuche und nicht ins Büro bestellte. Tja. Es ist mein Grundsatz, meine Vertreter in ihrer häuslichen Umgebung kennenzulernen. Tja. Dann weiß man besser, was man von ihnen zu halten hat. Tja. Also, ich bin Generaldirektor S—tein von der Norddeutschen Fleischkonservenzentrale. Wir haben uns kürzlich eine Abteilung für Feuerlöscher, rostfreie Messer, Jutesäcke und belehrende Literatur angegliedert. Tja. Haben da sehr günstige Einkaufsbedingungen. Können uns aber um den Verkauf nicht so kümmern. Wir bieten Ihnen also unsere Generalvertretung für Berlin an. Tja. Sie bekommen 50 Prozent. Da können Sie Untervertreter zu 30 Prozent anstellen, soviel Sie wollen. Bleiben Ihnen 20 Prozent ohne Arbeit und Mühe. Tja. Sie machen nur Büroarbeit. Tja. Das Geschäft nährt seinen Mann. Tja. Das sehen Sie an mir. Da ist dann noch eine Lappalie, ein kleines Auslieferungslager zu übernehmen. Lumpige 2000 Mark. Tja. Vierhundert bei Erhalt. Den Rest Wechsel. Deponieren das Lager dann beim Spediteur. Formsache, wissen Sie. Ach, Sie spielen Klavier. Musikalischer Mann. Tja. Gehört das Klavier Ihnen? Sind das alles Ihre eigenen Möbel? O, da haben Sie eine schöne Wohnung. Tja, und was ich noch sagen wollte, in einem Jahr kommen Sie auf unsere Kosten — FD-Zug — nach Hamburg und erstatten Bericht. Tja.“ Das war eine lange Rede, nicht wahr? Also, ich bat mir Bedenkzeit aus und schrieb an einen Hamburger Freund. Die Antwort? Die Norddeutsche Fleischkonservenzentrale besteht aus zwei möblierten Zimmern in der Hamburger Altstadt. Personal: Eine Schreibdame. Inhaber: Ein Gastwirt a. D. und ein wegen Betruges oft vorbestrafter ehemaliger Makler. Das Auto: samt Chauffeur von einem Fuhrherrn für vierzehn Tage gemietet. Bis heute noch nicht bezahlt. Die Ware anscheinend minderwertig. Jutesäcke aus Papier, Feuerlöscher aus einfachem Blech, das nach 14 Tagen durchgerostet ist, die Bücher Schundliteratur, dazu noch ältester unverkäuflichster Sorte. Na, und die Bleimesser sind natürlich rostfrei. Dafür biegen sie sich auch wie aus Butter. Hätte ich angenommen, so säße ich mit der Ware fest und müßte noch darauf gefaßt sein, daß mir meine Möbel, nach denen sich der Generaldirektor erkundigt hatte, zur Bezahlung der Wechsel hätten dienen müssen.

Eine andere „Firma“ bietet in furchtbarstem Deutsch („Das Angebot für meine Vertretung hat veranlaßt viele Herren zu einer allgemeinen Bewerbung“) Rasiercreme zum Verkauf an. Man soll gegen Vorauszahlung von etwa 200 Mark ein Lager übernehmen und erhält das „Alleinverkaufsrecht“ dieser „epochemachenden Neuheit“, die „jedermann kauft“. Außerdem aber soll man handschriftlich (dreimal unterstrichen) eine ausführliche Bewerbung einreichen, dazu Lichtbild, Referenzen usw., obwohl man doch das Lager im voraus bezahlen muß. Mit solchen Mittelchen gibt man sich dann den Anschein der Seriosität. Eine andere Firma betont die große volkswirtschaftliche Bedeutung ihres Artikels, eines Diebesschutzapparates, der als etwas ganz Neuartiges hingestellt wird, obwohl er nur als DRGM. eingetragen ist. Der Einkaufspreis, den der Generalvertreter zu zahlen hat, beträgt 10 Mark, der Verkaufspreis 25 Mark. „Wenn“ jeder Untervertreter, dem 7 Mark Verdienst zu geben wären, täglich „nur“ sieben Apparate verkauft, dann hat er 49 Mark verdient. Der Generalvertreter aber verdient, wenn nur zwanzig Bezirksvertreter täglich je 7 Apparate verkaufen, täglich mühelos 1120 Mark. Eine feine Berechnung, nicht wahr? Schleierhaft ist nur, warum die Firma mit Gewalt einem Generalvertreter solche Summen zuschanzen will und dann nicht selbst den Verkauf gegen festes Gehalt organisieren läßt. Da wäre ihr Verdienst doch viel größer. Selbstverständlich sind 200 Apparate gegen sofortige Bezahlung oder Sicherheit sofort als Auslieferungslager abzunehmen. Die Banken und Großfirmen reißen sich nach Schilderung der Firma förmlich um den Apparat, die Firma ist nur zu schüchtern, ihn den Banken selbst anzubieten und den hohen Verdienst selbst in die Tasche zu stecken. Eine andere Firma sendet eine ganze Bibliothek über ihre Heilfrequenzapparate, es kauft nur niemand die Apparate. Das Risiko hat der Vertreter zu tragen. Wie viele Existenzen sind schon durch Annahme solcher Vertretungen zugrunde gegangen. Die „Firma“ ging pleite, der Vertreter saß mit seinem unverkäuflichen Auslieferungslager da. Eine Firma sendet Stellungslosen einen häuslichen Ratgeber, der in einem Umschlag mit sehr wehleidiger Aufschrift verpackt ist. Die Stellenlosen sollen für 20 Pfennig pro Stück diesen Ratgeber kaufen und ihn dann in den Häusern verteilen. Die Hausfrauen würden am nächsten Tage sicherlich gern bezahlen, zumal, wenn sie die wehleidige Aufschrift von der Not der armen Stellenlosen gelesen haben. Sie würden vielleicht sogar mehr bezahlen, als verlangt wird. Das Ganze ist eine bessere Art von Bettelei.

Ich will es zum Schluß verraten, ich habe durch meine Bemühungen doch noch eine feste Stellung gefunden. Man braucht also die Flinte nicht gleich ins Korn zu werfen. Vor allen „glänzenden Existenzen“ mit Lagerübernahme und ohne Fixum sei aber auf jeden Fall gewarnt. Hoffentlich gibt es bald ein Gesetz das dem Vertreterunfug bald ein Ende macht und die Hyänen des Stellenmarktes dem Staatsanwalt ausliefert.

Götz Waldmann.

Neue Wege der Hirnbehandlung

Erfolgreiche Experimente eines Innsbrucker Forschers.

Dem Innsbrucker Forscher Professor Dr. Haberland ist es nach langwierigen Experimenten gelungen, die Entdeckungen Professor Steinachs, durch ein Hormon das zentrale Nervensystem zu erhöhter Tätigkeit anzuregen, zu bestätigen.

Vor einigen Monaten hatte Professor Steinach der Ärzteschaft mitgeteilt, daß er ein „Mittel gegen Dummheit“ erfunden habe, das er „Centronervin“ nannte. Es bestand aus einem Extrakt der Nervensubstanz von Kaltblütlern, das bei Verabreichung in bestimmten Dosen das zentrale Nervensystem dieser Tiere zu erhöhter Tätigkeit anregte.

Professor Haberland in Innsbruck hat daraufhin die Steinachsche Entdeckung einer eingehenden Nachprüfung unterzogen und mußte, wie er jetzt bekanntgibt, feststellen, daß eine Beeinflussung der Gehirntätigkeit tatsächlich möglich ist. Er hat zwei Wochen lang Meerschweinchen mit einem Futter ernährt, das 50 bis 60 Gramm frischen, rohen Rindhirnes, Kleie und Kartoffeln beigemengt, enthielt. Die Tiere waren vorher eingehend beobachtet worden, und nach der zweiwöchentlichen Kur ließ sich einwandfrei feststellen, daß die Tiere bedeutend aufmerksamer geworden waren, wesentlich lebhafter sich bewegten und als Zeichen einer gesteigerten Muskelspannung oftmals aufrecht saßen. Am meisten wunderte man sich darüber, daß sie regelmäßig Fluchtversuche unternahmen, wenn man sie einfangen wollte.

Nach Beendigung dieser ersten Experimente stellte Professor Haberland einen Gehirnextrakt her, den er „Cerebrotrat“ nannte, eine Flüssigkeit, von der 1 Kubikzentimeter 50 Gramm Hirn entspricht. Diesmal hatte man zur genauen Beobachtung vor der Behandlung die Reflexerregbarkeit der Tiere registriert. Nach der Behandlung mit Cerebrotrat zeigte sich, daß bereits bei schwachem Geräusch von knisterndem Papier, auf das nicht behandelte Tiere überhaupt nicht reagieren, deutliche Reflexbewegungen festzustellen waren. Ganz allgemein war die Reaktion der Tiere auf alle äußeren Einflüsse, Glockensignale usw. lebhafter. Der Zustand hielt 8 Tage lang an und verebbte daraufhin langsam. Versuche, die 14 Tage später angestellt wurden, zeigten wieder dieselben minimalen Reflexbewegungen, die vor der Cerebrotratkur bemerkt worden waren.

Durch diese Ergebnisse ermutigt, ist Professor Haberland jetzt dazu übergegangen, die Diätbehandlung mit roher Gehirnsubstanz an Menschen auszuprobieren. Es wird Kalb- oder Rinderhirn in Oblaten verabreicht. Der Forscher erklärt, über das Ergebnis noch nichts aussagen zu können, doch habe er auf Grund der experimentellen Erfolge die berechtigte Hoffnung, daß es gelingen werde, Störungen des zentralen Nervensystems und Krankheitsherde zu beseitigen. Es handle sich jetzt tatsächlich darum, ein dem Cerebrotrat ähnliches Präparat herzustellen, das sich je nach Bedarf dosieren ließe. Man glaubt, daß man durch eine perorale Behandlung, d. h. eine Behandlung durch die Verdauungswege, den größten Erfolg haben wird.

Man wird gut tun, das Ergebnis der an Menschen vorgenommenen Experimente abzuwarten, bevor man an den „Sieg über die Dummheit“ auf medizinischem Wege glaubt.

Kleine Chronik.

Zum **Lebensretter** wurde ein **Faltenrock** für eine Frau, die sich in Paris in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster stürzte; der flatternde Rock verfing sich in den eisernen Verzierungen des Fensterbrettes einer tieferen Etage, so daß die Frau hängenblieb und unverletzt geborgen werden konnte.

*

Eine Umfrage über die **Kosten des Opernbetriebs in 93 Städten Deutschlands** hat ergeben, daß auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet die städtische Oper in Charlottenburg mit 0,71 RM. pro Kopf der Bevölkerung den geringsten, Düsseldorf mit 5,68 RM. den höchsten Zuschuß aufweist. Hamburgs Oper braucht 2,18 RM., Kölns 4,32 RM. und Dortmunds Oper 4,58 RM. Zuschuß

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0009

Turnen - Sport - Spiel

Fußball

VMBV. lehnt ab! . . .

Der mitteldeutsche Verbandsvorstand lehnt die Forderungen der „Großen" ab. Unter diesen Fordernden sind auch Wacker und Borussia Halle!

Der Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine teilt amtlich mit:

„Um dem Entstehen haltloser Gerüchte vorzubeugen, gibt der Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine bekannt, daß laut einem im Namen von 17 Verbandsvereinen an ihn gerichteten Schreiben es deren Führer nicht mit ihrer Ehrlichkeit vereinbar halten, zu den Beschlüssen des Verbandsvorstandes über Einschränkung der Auslagenerstattung an die Spieler zu stehen. Diese Vereine bitten daher um Genehmigung, Auslagen bis zur Höhe der DFB.-Grenze erstatten zu dürfen (für jedes Ortsspiel 7,50 Mark, für zweimal wöchentlich Training je 3 Mark, für auswärtige Spiele bis 15 Mark, für Übernachtung 10 Mark, während die VMBV.-Höchstsätze lauten: Ortsspiel 3 Mark, bei Training keine Barvergütung, auswärtige Spiele bis 10 Mark und Übernachtungskosten). Ferner beantragen diese Vereine, bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit in angemessener Weise helfen zu dürfen.

Der Verbandsvorstand hat alle diese Wünsche abgelehnt.

Da die mitteldeutschen Sätze von der überwiegenden Mehrheit der Verbandsvereine schon als zu hoch und untragbar angesehen werden, hält er es für gänzlich unangebracht, zur Zeit Ausnahmebestimmungen zuzulassen, die noch höhere Sätze vorsehen, zumal der DFB.-Vorstand beabsichtigt, Mitte Dezember mit Vertretern führender Bundesvereine eine Aussprache zur allgemeinen Klärung der Sachlage herbeizuführen. Bis dahin müssen alle Sonderwünsche auf jeden Fall schweigen.

Die beteiligten 17 Vereine sind: Sportklub, Gutsmuts, Ring-Greiling, Brandenburg und Spielvereinigung Dresden, SV. 08 Meißen, Fortuna, VfB.; Wacker, Sportfreunde und Spielvereinigung Leipzig, CBC., PSV. und Preußen Chemnitz, Wacker und Borussia Halle, Sport- und Ballspielklub Plauen."

Schach

Geleitet von P. M. List.

Damenbauernspiel.

Gespielt in der vorletzten Runde des Frankfurter Meisterturniers.

	Weiß: Nimzowitsch.	Schwarz: Ahues.
1.	Sg1—f3	d7—d5
2.	b2—b3	e7—e6
3.	Lc1—b2	Sg8—f6
4.	e2—e3	Sb8—d7
5.	c2—c4	c7—c6
6.	Sb1—c3	Lf8—d6
7.	Dd1—c2	Dd8—e7
8.	Sf3—d4!	a7—a6

Schwarz kann nicht e6—e5 wegen Sd4—f5 spielen; die folgerichtige Fortsetzung nach De7 wäre Ld6—a3, um den gefährlichen Läufer, dessen Wirkung später katastrophal wird, abzutauschen.

9.	Lf1—e2	0—0
10.	0—0	c6—c5
11.	Sd4—f3	Sd7—b6?
12.	e3—e4!	Sf6 : e4
13.	Sc3 : e4	d5 : e4
14.	Dc4 : e4	e6—e5

Schwarz will hier mit f6—f5 die Führung der Partie übernehmen. Es kommt aber anders!

15.	Sf3 : e5!	Tf8—e8
16.	f2—f4	f7—f6
17.	Le2—h5!	Te8—f8
18.	d2—d3	

Damit zwingt Weiß den Gegner, den Springer auf e5 zu nehmen. Es wird jetzt klar, daß das Figurenopfer schon bereits am 12. Zuge von Nimzowitsch vorausgesehen wurde. Der Angriff des Weißen setzt jetzt in rapidem Tempo ein.

18.	. . .	f6 : e5
19.	f4 : e5	Ld6—c7
20.	Tf1 : f8+	De7 : f8
21.	Ta1—f1	Df8—d8
22.	Lh5—f7+	Kg8—h8
23.	e5—e6	Lc8 : e6

Es drohte das Läuferopfer Lg7+ nebst undeckbarem Matt.

24.	Lf7 : e6	Dd8—g5
25.	Tf1—f7	Schwarz gibt auf.

Eine schöne Leistung des Turniersiegers.

Handball DT.

Turnerhandballspiele am Sonntag.

Meisterklasse:

Giebichenstein—KTV. Halle,
Hall. TuSpV.—MTV. Merseburg,
Diemitz—ATV. Merseburg,
Neu-Rössen—Germania Weißenfels,
Friesen Weißenfels—MTV. Weißenfels,
Städt. TV. Weißenfels—ATV. Kötzschau.

Leichtathletik

Körnig gegen Lammers in Breslau.

Im Rahmen des am 30. November in der Sportarena stattfindenden Festes der Breslauer Sportpresse gelangen auch einige hochinteressante Leichtathletik-Wettbewerbe zum Austrag. So kommt es im Sprinterkampf zu einer Begegnung zwischen Körnig und dem Turnermeister Lammers, während im 800-Meter-Lauf u. a. Dr. Peltzer, Stettin, sein Klubkamerad Hellapp sowie der Deutsche Meister Krause, Berlin, ihre Kräfte messen werden.

IV. Merseburger Tischtennis-Turnier

Merseburger Hockey-Club Sieger mit 10:6 Spielen

Ein Tischtennis-Turnier zwischen dem Merseburger Hockey-Club und dem Akademischen Tennis-Club Halle sah die Merseburger mit 10:6 siegreich. — Merseburgs Herren versagten in den Einzel-, glänzten aber in den Doppelspielen. — Erst die Damen brachten die günstige Wendung für Merseburg.

Merseburg, 26. November.

Ping-Pong, wie man Tischtennis früher nannte, gewinnt auch in unserem Merseburg immer größere Beliebtheit und die Klubabende des MHC. in Müllers Hotel, an denen auf drei Feldern gespielt wird, sind stets stark besucht. Der Kampf um den Zelluloidball ist heißer und viel spannender, als es sich mancher Außenstehende vorzustellen vermag.

Am Dienstagabend wurde der Merseburger Hockey-Club überrascht durch den Besuch der I. Turniermannschaft des Akademischen Tennis-Clubs Halle. Obwohl Merseburg gezwungen war, Ersatz einzustellen, wurde ein Trainingsspiel zwischen beiden ersten Vertretungen vereinbart, das einen selten spannenden Verlauf nahm, hierin seine Vorgänger sogar weit übertraf. Besonders die hallischen Herrenspieler übertrafen sich selbst und bis auf Noack (MHC.), der gestern der beste Merseburger war und in Hochform seinen Gegner bezwang, mußten sämtliche anderen Merseburger den Sieg Halle überlassen. Verdient.

Denn was die Gäste zeigten, war zum Teil hochklassiges Tischtennis, wie wir es bisher in Merseburg noch nicht sahen.

Das muß besonders von Klostermann, Spiekermann und Langheiniken festgestellt werden. Demgegenüber spielten die MHC.-Vertreter reichlich nervös. Sie werden aus dem gestrigen Turnier eine gute Lehre erhalten haben.

Anders die Damen. Bis auf die hallische Spitzenspielerin, Frl. Döbert, die fabelhaftes Können zeigte, waren die Merseburger Damen durchweg hoch überlegen, im Einzel- wie auch im Doppelspiel. Interessant war das Ergebnis des ersten Satzes im Spiel Döbert—Anders: 26:28. Es beweist die große Hartnäckigkeit, mit der beide Spielerinnen kämpften.

In den Doppelspielen waren auch die MHC.-Herren wieder besser. Sie gaben kein Spiel ab und spielten viel besser zusammen als die Gegner.

Der Verlauf des Kampfes war hochinteressant. Nachdem Merseburg bereits mit 5:2 in Führung lag, holte ATC. Halle Spiel für Spiel auf und führte nach Beendigung der Einzelspiele mit 5:6. Dann gewannen die Einheimischen dank besseren Könnens in den Doppels noch sehr sicher.

Die Herren spielten 5:4 (Einzel: 5:1) für Halle, die Damen dagegen 6:1 (Einzel: 4:1) für Merseburg. Gesamtergebnis 10:6 für Merseburg. Die Organisation war trotz des späten Turnierabschlusses recht gut.

Das Rückspiel zwischen beiden Vereinen wird bereits am Mittwoch, 10. Dezember, im „Roten Roß" in Halle ausgetragen.

Die Ergebnisse (Halle ist zuerst genannt):

Herren-Einzel: Klostermann—Zimmermann I 21:14, 21:14, 21:19; Spiekermann—Rickmeyer 17:21, 21:16, 21:13, 21:14; Langheiniken—Zimmermann II 21:19, 13:21, 11:21, 22:20, 21:17; Böhme—Noack 21:18, 20:22, 20:22, 21:13, 14:21; Michel—Schladebach 21:15, 21:13, 14:21, 21:11.

Damen-Einzel: Döbert—Anders 21:28, 21:15, 21:18; Leonhardt—Thormann 10:21, 6:21; Pröschel—Rieseberg 9:21, 16:21; Peilicke—Schmidt 9:21, 7:21; Elste—Eiermann 2:21, 6:21.

Herren-Doppel: Klostermann-Spiekermann—Zimmermann I-II 21:18, 21:23, 17:21, 25:23, 14:21; Langheiniken-Böhme—Schladebach-Rickmeyer 19:21, 24:26, 8:21; Hagemeister-Michel—Noack-Farchmin II 13:21, 23:21, 20:22, 15:21.

Damen-Doppel: Döbert-Pröschel—Thormann-Schmidt 20:22, 4:21; Peilicke-Leonhardt—Eiermann-Rieseberg 17:21, 16:21.

*

Gesamtergebnis der 16 Spiele.

Damen-Einzel . . .	1:4	Sp.	3:9	Sätze	133:229	P.
Damen-Doppel . .	0:2	„	0:4	„	57:85	„
Herren-Einzel . . .	5:1	„	17:9	„	502:434	„
Herren-Doppel . .	0:3	„	3:9	„	218:261	„
	6:10	Sp.	23:31	Sätze	910:1009	P.

*

Apoldaer Hockeygäste in Merseburg.

Am Sonntagvormittag weilt der Tennis- und Hockeyklub Apolda mit seiner I. Herrenmannschaft in Merseburg beim Hockeyklub. Wir werden auf dieses interessante Treffen noch zurückkommen.

Sportsnot und Wirtschaftskrise

Von Richard Kramer.

Gerade die heutige Zeit der schweren Wirtschaftskrise läßt es in besonderem Maße erkennen, wie eng Sport und Wirtschaftsleben miteinander verbunden sind. Heute, wo die Wirtschaft mit jedem Pfennig zu rechnen hat, wo jede unnütze Ausgabe peinlichst vermieden wird, und wo dem Sport aus der Wirtschaft nur relativ geringe Nutzsummen zufließen, ist auch seine Not gleich der Wirtschaftskrise am größten. Trotz ständig verbessertem inneren Ausbau kranken Verbände und Vereine mehr denn je an wirtschaftlichen Nöten, und ein glückliches Ende der drohenden Krisen liegt noch völlig außer dem Bereich der Voraussicht.

Das enge Verbundensein von Sport und Wirtschaft zeigt sich auch daran, daß die Sportverbände ausgerechnet in den Zeiten der Inflation, wo es bekanntlich nur relativ wenige „Nichtverdiener" gab, wenn auch der „Verdienst" manchmal recht problematischer Art war, den größten Zulauf hatten. Von dem Moment der Stabilisierung an trat jedoch ein unverkennbarer Rückschlag ein, der logischerweise auch mit einem entsprechenden Rückgang der Leistungsfähigkeit der Vereine verbunden war. Wie bereits erwähnt, sieht es vorerst gar nicht danach aus, als ob sich die Lage der Sportvereine und -verbände in absehbarer Zeit verbessern sollte, woraus sich für die Beteiligten die Notwendigkeit verschiedener Sparmaßnahmen ergibt.

Es ist erste Pflicht, sich den derzeitig herrschenden Verhältnissen in zweckmäßiger Weise anzupassen. Da gilt es zunächst, im eigenen Betriebe tatkräftig zu sparen.

Freiwillige Mitarbeit ehrenamtlich tätiger Mitglieder sollte die Grundlage jeglicher Verwaltungs- und Organisationsarbeit in den Vereinen geben.

Es muß notgedrungenermaßen auf die hauptamtliche Beschäftigung bezahlter Hilfskräfte verzichtet werden, bzw. muß sie stark eingeschränkt werden, da die hierbei eingesparten Summen erfahrungsgemäß recht beträchtlich sind und für andere Zwecke besser verwendet werden.

Wenn auch die Arbeitslust der Mitglieder als weitere Folge der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse wohl überall gelitten und nachgelassen hat, und wenn sich in der Praxis immer wieder ernste Schwierigkeiten diesen Bemühungen entgegentürmen, so muß hinsichtlich der Gewinnung geeigneter Mitarbeiter dennoch alles versucht werden. Dann wird sich mit gutem Willen auch diese Schwierigkeit erfolgreich beheben lassen.

In gleichem Sinne haben die Verbände und Behörden des Sportes zu wirken. Sie müssen vor allen Dingen der Lage in der Weise Rechnung tragen, daß sie jeglichen Ballast überflüssiger Bürokratie schnellstens über Bord werfen und sich, sowie den Vereinen die Arbeit erleichtern und vereinfachen. Wie sehr wird in dieser Hinsicht leider immer noch gesündigt, und wieviel Zeit und Unkosten könnten bei grundsätzlicher Befolgung dieser notwendigen Forderung gespart werden!

Die Sportorganisationen mögen stets daran denken, daß sie in erster Linie zur Unterstützung der Vereine da sind, die ihrerseits die wahren Träger des aktiven Sports sind.

Erst dann, wenn sie bemüht sind, ausschließlich dieser Sache zu dienen, wird sich die Zusammenarbeit zwischen Verbänden und Vereinen in gedeihlicherer Form wie bisher entwickeln.

Hilfe von außen ist da notwendig, wo die Vereine und Verbände nicht mehr in der Lage sind, die von ihnen geschaffenen Anlagen zu unterhalten. Voraussetzung hierfür ist selbstverständlich, daß von ihrer Seite aus kein Mittel unversucht geblieben ist, Abhilfe zu schaffen. Hierunter ist in erster Linie zweckmäßige Wirtschaft im eigenen Hause durch rücksichtslose Eintreibung der Mitgliederbeiträge zu verstehen, die einzig erfolgversprechende Finanzwirtschaft, die sich von der vielfach fälschlich angestrebten Taktik der Finanzierung durch Spieleinnahmen vernünftigerweise fernhält.

Es wird nach Lage der Dinge wenig Zweck haben, an die allgemeine Gebefreudigkeit zu appellieren. Der einzelne Mann aus dem Volke kann selbst nichts entbehren, während große Geldleute der Bewegung noch viel zu fern stehen. Übrig bleibt nur

Unterstützung durch die Behörden, von der Regierung herab bis zu den kleinsten Gemeindeverwaltungen.

Und an diesen Stellen ist erfreulicherweise das Verständnis für den Wert geregelter Körperpflege neuerdings wesentlich gewachsen und kommt in der vermehrten Hergabe von Ländereien für die Anlage von Sportplätzen und in anderer Form der Unterstützung immer mehr zum Ausdruck.

Für die Zukunft gilt es, das Verständnis aller Regierungskreise noch weit mehr für die Nöte des Sportes zu wecken, als dies bisher der Fall ist. Sie müssen es begreifen lernen, daß Ansuchen der Sportvereinigungen um Beihilfe zur Unterhaltung der Platzanlagen und anderer der sportlichen Betätigung dienenden und notwendigen Anlagen von gemeinnützigen Vereinen gestellt werden, und daß es sich hier um Einrichtungen handelt, die für die Allgemeinheit gebaut sind und darum der Allgemeinheit erhalten werden müssen.

Wir müssen dahin kommen, daß trotz oder gerade wegen unserer Armut die Körperpflege treibenden Vereinigungen in großem Maßstab unterstützt werden, um ihren Aufgaben in schweren Zeiten gerecht zu werden. Die eigene geldliche Hereinbringung wird Verbänden wie Vereinen durch die schlechte finanzielle Lage der Bevölkerung immer schwerer, da ihre Mitglieder mehr und mehr größere Berücksichtigung ihrer eigenen Notlage verlangen.

An den Verbänden wird es also sein, das Gewissen der Regierungen zu schärfen und die großen Wirtschaftsparteien der Parlamente reif zu machen für ihren Zweck: dem Volke auch hier zu dienen!

Kraftsport

Die Jugend ringt!

Jugendmannschaftskampf im Ringen: MTV. Merseburg—TuSpV. Neu-Rössen am Freitag.

Am Freitagabend, 20 Uhr, tragen in der Lessingschule die Jugendmannschaften der genannten Vereine einen Freundschaftskampf aus. Die Jugend will im öffentlichen Kampf zeigen, daß auch sie nach langem Training in der Lage ist, gute Kraftleistungen zu zeigen. Beide Vereine haben gute Lehrmeister für ihre heranwachsende Jugend, und es wird interessant sein, festzustellen, wie jede Mannschaft um den Sieg und damit für die Ehre ihrer Farben streiten wird. Über den Ausgang des Kampfes läßt sich im voraus nichts sagen.

Haymann verlor wieder.

Der Münchener Schwergewichtsboxer Ludwig Haymann mußte sein Wiedererscheinen im Ring mit einer neuerlichen Niederlage bezahlen, die eindeutig bewiesen hat, daß der ehemalige Deutsche Schwergewichtsmeister sein einstiges Können restlos eingebüßt hat. Bei den in Essen durchgeführten Berufsboxkämpfen unterlag Haymann gegen den unbekannten Franzosen Delleau über zehn Runden klar nach Punkten. Zweimal mußte der Münchener wegen regelwidriger Schläge verwarnt werden.

Schläge oder . . . zahlen!

Es ist zweifellos eine wenig angenehme Beschäftigung, sich als Boxer durch Austeilen bzw. Einstecken von mehr oder weniger harten Schlägen sein Geld verdienen zu müssen. Es kann daher nicht weiter verwundern, daß gerissene Berufsboxer so allerhand Methoden ausknobeln, um einander nicht allzuviel zu tun. Die Hauptsache ist nur, daß ihr Kampf trotzdem den Anschein macht, als wäre er echt. Ordentlich klatschen muß es! Dann denkt das brave Publikum, daß es auch weh tut, und nimmt voll Begeisterung Anteil . . .

Gesagt, getan! Unlängst boxten in Paris die bekannten Boxer Laffineur und Gavalda in einer Titelausscheidung. Die beiden Sportsleute hatten sich die Sache aber denn doch ein wenig zu leicht gemacht, da sie beide Gesicht und Oberkörper mit einer dicken Schicht Vaseline derartig „imprägniert" hatten, daß jeder treffende Schlag wirkungslos abgleiten mußte. Es gab zwar nette, klatschende Geräusche, aber es war leider ein allzu fachmännisches Publikum zur Stelle, das stürmisch die Entfernung des allzu fettigen Gleitschutzes" forderte.

Und der Verband war vernünftig genug, zu bestimmen, daß Boxer sich vor „übermäßiger Verwendung von Vaseline" zu hüten hätten, wenn sie nicht gewärtigen wollen, mit einer Geldstrafe belegt zu werden.

Mit dieser Bestimmung kann man zufrieden sein, denn im Boxsport zählen bekanntlich allein wirkungsvolle Schläge und Treffer. Es heißt also in Zukunft im Ring mit voller Berechtigung: schlagen oder . . . zahlen!

Verbindl. Nachr.

Saale-Elster-Gau (VMBV.).

Ausschuß für Deutsche Spiele.

(Amtliche Mitteilung Nr. 7 vom 26. November 1930.)

1. Änderungen zur Terminliste. Spiel Nr. 65, am 30. November, beginnt bereits um 14.45 Uhr. Nr. 68, am 30. November, findet nicht um 13.45, sondern wegen Platzbesetzung bereits um 10 Uhr vormittags statt. Schiedsrichter Kletzke. Nr. 78 muß heißen: Polizei III—Mittelschüler, 10 Uhr. Schiedsrichter Kletzke. Nr. 59 a findet am 28. Dezember 1930, 14.30 Uhr, statt. Schiedsrichter wie angesetzt. Nr. 60 findet am 25. Januar 1931 statt. Schiedsrichter Lutze. Nr. 46 findet am 11. Januar 1931 um 11 Uhr statt. Schiedsrichter Kletzke. Nr. 77 leitet nicht Bergmann, sondern Bentlin. Nr. 83 leitet nicht Püschel, sodern Riechmann. Für das Spiel Nr. 40, am 21. Dezember, 10 Uhr, und Nr. 88 stellt VfR. Schiedsrichter, da Jochum verletzt ist.

2. In der letzten Zeit mußten mehrere Spiele deshalb ausfallen, da der durch die Terminliste angesetzte Schiedsrichter nicht zur Leitung des Spieles erschien und auch eine Absage nicht eingegangen ist. Die Schiedsrichter werden deshalb gebeten, sich die Änderungen zur Terminliste zu notieren, denn bei erneutem Fehlung muß Bestrafung beantragt werden.

Der Obmann.

Saalegau.

Jugendpflege.

(Verbindliche Mitteilung.)

Spielplan für Sonntag, den 30. November 1930. Abt. 42, Spiel Nr. 773, 10 Uhr: Böllberg—96 (Blau-Weiß); Abt. 45, Spiel Nr. 276, 12.30 Uhr: Kanna—Blau-Weiß (Neumark); Abt. 28, Nr. 1251, 10 Uhr: Mücheln—Querfurt; Abt. 30, Nr. 1252, 10 Uhr: Schiepzig—98 II (Dölau), Nr. 1253, 10 Uhr: Borussia II—Borussia III (Wacker), Nr. 1254, 10 Uhr: Preußen Me. II—Post (99 Me.); Abt. 32, Spiel Nr. 1255, 10 Uhr: Kanna—Beuna (Braunsdorf), Nr. 1256, 10 Uhr: Neumark gegen Mücheln (Kanna), Nr. 1257, 10 Uhr: Spergau—Rössen (Preußen Me.), Nr. 1258, 10 Uhr: Zöschen—99 Me. (Rössen); Abt. 37, Spiel Nr. 1259, 10 Uhr: Querfurt—Braunsdorf (Obhausen).

Scherf. Wiegel.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 31.)

1. Betr. Ummeldungen: Für untere Mannschaften werden berechtigt: ab 6. Dezember 1930: Preußen Merseburg: Rudolf Richter, Willi Bock, Alfred Kummer, Martin Bock; ab 7. Dezember 1930: Neu-Rössen: Kurt Hammer; ab 8. Dezember 1930: Amsdorf: Paul Weise; ab 9. Dezember 1930: Cröllwitz: Karl Troschke; ab 10. Dezember 1930: Eisdorf: Max Hoppe; Ammendorf: Hermann Bruder, Erich Preuß; Schiepzig: Paul Apel; Blau-Weiß: Karl Bernhardt, Hans Buschmann.

2. Zum Spielplan am 30. November 1930. Neuansetzungen: Spiel Nr. 295, 14.30 Uhr: Kanna gegen 99 (Schiedsrichter auswärtiger Gau, Antragsteller Kanna); Nr. 305, 13 Uhr: Kanna Reserve—99 Reserve (Bachmann, Neumark); Nr. 329, 14.30 Uhr: 99 III—Kanna III (Meuschau); Nr. 217, 9.30 Uhr: Eintracht III—Wacker IV (Reichsbahn); Nr. 146 a, 14.30 Uhr: Alsleben—Beesenstedt (Seemann, Könnern). — Änderungen: Spiel Nr. 149 beginnt um 13 Uhr (Eintrachtplatz). Nr. 163 fällt aus. Nr. 144 fällt aus. Nr. 146 fällt aus.

3. Nachgemeldete Mannschaften: Borussia V; Canena III, die der Abteilung 15 zugeteilt werden. Die Mannschaften nehmen ohne Punktwertung mit Rückspielverpflichtung an der zweiten Runde teil.

4. Spielerlaubnis erhält VfB. Beesenlaublingen (Anschrift: Ernst Ulrich, Beesenlaublingen [Saalkreis]). Wir bitten, den Verein mit Spielabschlüssen zu unterstützen.

v. Haußen. Großmann.

(Verbindliche Mitteilung Nr. 21.)

1. Für Sonntag, den 7. Dezember 1930, werden folgende Spiele angesetzt: I a, Nr. 71, 15 Uhr: PSV.—Wacker (Füllgraf, 98); Nr. 72, 11 Uhr: 98—Eintracht (Werner, Blau-Weiß); Nr. 73, 15 Uhr: Borussia—Blau-Weiß (Hecke, Reichsbahn); Nr. 74, 15 Uhr: VfL. Me.—Post (Voesack, 98); Nr. 75, 15 Uhr: 96 gegen HNC. (Räder, Borussia). Reserve, Nr. 76, 14 Uhr: Borussia—Blau-Weiß (Sprechmann, 98); Nr. 77, 14 Uhr: 96 gegen HNC. (Lutze, Borussia). I b, Nr. 78, 15 Uhr: Reichsbahn gegen Zscherben (Groß, 96); Nr. 79, 14.30 Uhr: Lauchstädt gegen 99 (Mitswiek, Wacker); Nr. 80, 14 Uhr: 1910—Preußen (Heidler, Post); II a, Nr. 81, 14 Uhr: Mücheln—Kanna (Weise, VfL. Me.); Nr. 82, 14.30 Uhr: PSV. Me.—Braunsdorf (Schimpf, VfL. Me.). II b, Nr. 83, 15 Uhr: Weise—Zscherben II (E. Piater, Blau-Weiß); Nr. 84, 11 Uhr: Kanu—Böllberg (Rockmann, 96). III, Nr. 85, 14 Uhr: Blau-Weiß III—Borussia III (Eintracht). Damen, Nr. 86, 15 Uhr: Blau-Weiß—96 (von Dollen, PSV.); Nr. 87, 13.15 Uhr: Borussia—98 (Meuer, Wa.).

2. Für Sonntag, den 30. November 1930, treten folgende Spieländerungen ein: Spiel Nr. 58 ist Eintracht bauender Verein. Beginn 11 Uhr. Nr 66 ist Weise bauender Verein. Beginn 11 Uhr. Nr. 69 wird auf 11 Uhr verlegt.

3. Für Sonntag, den 30. November, werden folgende Spiele angesetzt: I b, Nr. 88, 10 Uhr: 99—Preußen (Meißner, VfL. Me.). II a, Nr. 89, 13.20 Uhr: Kanna—Braunsdorf (Schenke, Polizei Me.).

Oswald. Bormann.

Schiedsrichterausschuß für Fuß- und Handball.

Änderungen zum 30. November 1930. Spiel Nr. 295 Schiedsrichter auswärtiger Gau, Antragsteller Kanna; Nr. 124 leitet Schladitz (98); Nr. 126 Schiedsrichter auswärtiger Gau, Antragsteller Preußen; Nr. 130 leitet Stroß (Giebichenstein); Nr. 137 leitet Richter (Giebichenstein); Nr. 140 leitet Finke (Zappendorf); Nr. 145 leitet Gerbstedt; Nr. 147 leitet Kraft (Reichsbahn); Nr. 150 leitet Wacker; Jugendspiel Nr. 1251 leitet Meißner (El. Mücheln).

Betr. Handball. Spiel Nr. 63 leitet Heidler (Post); Nr. 68 leitet Lutze (Borussia).

Am Freitag, dem 28. November 1930, findet der sechste Abend des Schiedsrichterlehrganges statt.

Hohl. Zabel.

Vereinsnachrichten

Turn- und Sportverein Neu-Rössen, Handballabteilung. Am Mittwoch, 20 Uhr, findet in Daspig eine Spielerversammlung statt. Erscheinen aller dringend erforderlich.

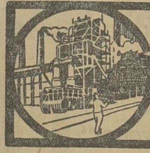
Der Spielleiter.

Männer-Turnverein, Jugendabteilung. Letzter Meldetermin zur Wanderung heute, 20 Uhr, im „Bergschlößchen". Gleichzeitig Besprechung.

TuSpV. 1885, Handballabteilung. Donnerstag, den 27. November, 20 Uhr, Spielersitzung im Turnerheim. Ich bitte, daß sämtliche Spieler zur Stelle sind.

Der Spielleiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0010



Industrie-Handel-Börse

3,4 Millionen Arbeitslose

Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit, das regelmäßig um diese Jahreszeit einsetzt, ist nach dem Bericht der Reichsanstalt in der ersten Hälfte des November annähernd in dem erwarteten Umfange eingetreten. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung ist um rund 100 000 auf 1 661 159 gestiegen, während in der gleichen Zeit des Vorjahres die Zunahme rund 124 000 betrug. In der Krisenunterstützung mit 537 613 Unterstützten ist ein Mehr von rund 27 100 zu verzeichnen (i. V. rund 6900). Damit haben diese beiden Unterstützungseinrichtungen zusammen eine Belastung von rund 2 200 000 erreicht. Wie erwartet, ist die Überlagerung gegenüber dem Vorjahre zum ersten Male etwas zurückgegangen; sie beläuft sich jetzt auf etwa 1 Million gegenüber rund 1 050 000 Anfang Oktober. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern ist um mehr als 230 000 angewachsen und es wurden am 15. November rund 3 484 000 Arbeitslose gezählt.

Notendeckung 68 Prozent.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 22. November hat sich die gesamte Kapitalanlage um 90,8 auf 1774,9 Mill. Reichsmark ermäßigt. Im einzelnen haben Handelswechsel und Schecks um 61,3 auf 1603,2 Mill. Reichsmark und Lombardbestände um 37,1 auf 61,3 Mill. Reichsmark abgenommen, Reichsschatzwechsel um 7,7 auf 8,0 Mill. Reichsmark zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind 188,5 Mill. Reichsmark zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 176,5 auf 3954,3 Mill. Reichsmark, derjenige an Rentenbankscheinen um 12,0 auf 390,9 Mill. Reichsmark verringert. Die fremden Gelder zeigen mit 402,3 eine Zunahme um 120,6 Mill. Reichsmark.

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 24,0 auf 2689 Mill. Reichsmark erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöht sich von 52,8 Prozent in der Vorwoche auf 55,1 Prozent, diejenige durch Gold und Devisen von 64,5 Prozent auf 68,0 Prozent.

Noch keine volle Einigung bei Thüringer Gas.

Einziehung der Vorzugsaktien? Die Stellung Westphals.

Zu der Beteiligung der öffentlichen Hand bei der Thüringer Gasgesellschaft verlautet, daß die neue Gruppe über etwas mehr als 40 Prozent von 30,8 Millionen Mark Aktienkapital verfügt. Davon sollen rund 5 Millionen Mark auf die AG. Sächsische Werke und 8 Millionen Mark auf die Preag entfallen. Die öffentliche Hand wird im Falle einer Generalversammlung zwar über die absolute Mehrheit der vertretenen Stammaktien verfügen; dabei ist aber zu berücksichtigen, daß sich 20 000 M. Vorzugsaktien, die mit 70fachem und in den bekannten drei Fällen im Verhältnis zu den Stammaktien sogar mit 700fachem Stimmrecht ausgerüstet sind, in den Händen des derzeitigen Aufsichtsrats von Thüringer Gas befinden. Die Einziehung dieser Vorzugsaktien dürfte u. a. Gegenstand schwebender Verhandlungen sein. Vor allem aber ist die Frage des Ausscheidens von Direktor Westphal noch ungeklärt. Die vorgeschlagene Erweiterung des Aufsichtsrates ist also nur als Zwischenlösung zu betrachten. Von einer endgültigen Einigung kann noch nicht gesprochen werden. Es verlautet noch, daß vorläufig von Preag und ASW. trotz der starken Beteiligung nur je ein Vertreter in den Aufsichtsrat entsandt werden soll.

Hoesch — Köln-Neuessen.

Die neue Montan-Fusion.

Die Interessengemeinschaft des Köln-Neuessener Bergwerksvereins und der Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG. erzielte für 1929/30 nach einer Gesamtabschreibung von 12 428 702 (i. V. 10 595 346) RM. einen Reingewinn von 8 525 737 (10 154 683) RM. Es wurde beschlossen, bei Hoesch eine Dividende von 6 (i. V. 7) Prozent und bei Köln-Neuessen 6½ (i. V. 7½) Prozent vorzuschlagen. Weiterhin wurde beschlossen, die Fusion der beiden Gesellschaften mit Wirkung ab 1. Juli 1930 vorzuschlagen. Hoesch als aufnehmende Gesellschaft erhöht das Aktienkapital um 71 410 000 RM., also um den Betrag des Aktienkapitals von Köln-Neuessen, und tauscht die Aktien im Verhältnis 1 : 1 um. Außerdem entfällt zur Abgeltung der Köln-Neuessen im Vertrag von 1921 zugebilligten Dividende auf je 3000 Köln-Neuessen-Aktien eine Hoeschaktie von 300 RM. Die erforderlichen Aktien stehen zur Verfügung. Das gesamte Aktienkapital wird 142 760 000 RM. betragen. Die fusionierte Gesellschaft wird den Namen „Hoesch-Köln-Neuessen-AG. für Bergbau und Hüttenbetrieb“ führen.

Neuer Preiskampf auf dem internationalen Petroleummarkt?

W. K. Die Aufhebung der Exportpreisbindungen für die in der Export Petroleum Association zusammengeschlossenen amerikanischen Petroleumunternehmungen wird in den Vereinigten Staaten allgemein als ein Signal für einen neuen Preiskampf auf dem internationalen Petroleummarkt betrachtet. Die Tätigkeit des Kartells, das seinerzeit ins Leben gerufen worden war, um eine einheitliche Preispolitik am Exportmarkt zu ermöglichen, kam praktisch einer künstlichen Hochhaltung der Preise gleich. Diese Tatsache führte zu ständigen Reibungen zwischen den einzelnen Kartellmitgliedern. Die Petroleumgesellschaften, welche nur in bescheidenem Umfange an einem Export interessiert waren, erstrebten immer höhere Exportpreise, da sie sich hiervon eine günstige Auswirkung auf die für sie viel wichtigere Preisbildung auf dem amerikanischen Markt versprachen. Die Konzerne mit großem Exportabsatz wünschten dagegen im Interesse ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Auslandmarkt eine durch Angebot und Nachfrage geregelte Preispolitik. Besonders scharf stießen die Interessen der verschiedenen Gesellschaften auf dem Gebiete der Benzinpreise aufeinander. Hier fühlten sich die großen amerikanischen Konzerne durch die Preispolitik des Kartells besonders in ihrem Konkurrenzkampf gegen die Russen und die Koninklijke Shell ernstlich benachteiligt.

Gelegentlich der Aufhebung der Preisabkommen hat man in amerikanischen Petroleumkreisen dem Exportkartell auch offen den Vorwurf gemacht, daß es mit seiner Preispolitik der Koninklijke-Shell-Gruppe bei ihrem Konkurrenzkampf gegen die amerikanischen Petroleumkonzerne in die Hand gearbeitet habe, da die Shell-Gruppe unter dem Schutz der amerikanischen Preisbindungen auf dem Benzinmarkt der Vereinigten Staaten einen Preiskampf gegen die amerikanische Industrie führen konnte, ohne daß sie eine Ausdehnung des Streites auch auf die anderen Weltmärkte zu fürchten brauchte. Die an ihre hohen Preise gebundenen amerikanischen Konzerne aber konnten auch auf den Auslandmärkten kaum gegen die Konkurrenz der Shell an. Hieraus erklärt es sich auch, daß man in Neuyorker Börsenkreisen scherzhaft behauptete, daß Sir Henry Deterding eigentlich der einzige überzeugte Anhänger der bisher durch die Export Petroleum Association verfolgten Preispolitik sei. In diesem Sinne sieht man in den Vereinigten Staaten die Ausschaltung des Exportkartells als eine Vorbereitung zu einer Generaloffensive der großen amerikanischen Petroleumkonzerne gegen die Shell-Gruppe an. Für diese Ansicht spricht im übrigen auch die Tatsache, daß die Aufhebung der Preisbindungen in erster Linie der Initiative der Standard Oil Company of New York zuzuschreiben ist, welche schon seit Jahren einen erbitterten Preiskrieg gegen die Shell führt. Die letzte Etappe dieses Kampfes bilden die in den letzten Monaten sich abwechselnd folgenden Preisermäßigungen der beiden Machtgruppen auf verschiedenen Märkten im Fernen Osten, die an sich bereits im Gegensatz zu der Preispolitik des amerikanischen Exportkartells standen und schon damals die Befürchtung aufkommen ließen, daß ein neuer internationaler Preiskampf im Entstehen sei.

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Gewerbe- und Handelsbank AG. in Halle/Saale. In der Semestralsitzung stellte der Aufsichtsrat fest, daß das bisherige Gewinnergebnis mit Rücksicht auf die gegenwärtige Wirtschaftslage als durchaus günstig zu bezeichnen sei (i. V. unv. 8 Prozent Dividende).

Grube Leopold AG. in Köthen i. Anh. Der Kassakurs der Aktien, der an der Sonnabendbörse von 39 auf 35 Prozent zurückgegangen war, stellte sich an der Montagbörse bei einigen tausend Mark Umsatz auf 34 Prozent. Auch der variable Kurs notierte 34 Prozent. Es ist der Gesellschaft trotz wesentlicher Einschränkung der Produktion nicht gelungen, von ihren großen Beständen nennenswerte Mengen abzustoßen.

Die Lage der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie hat sich in letzter Zeit nicht gebessert. Die Ausschüttung einer Dividende auf die Stammaktien kommt für das Geschäftsjahr 1930 nicht in Frage.

Aktien-Malzfabrik Könnern in Könnern a. d. S. — Vorjahrsdividende. Für das Geschäftsjahr 1929/30 wird nach 0,097 (0,100) Mill. RM. Abschreibungen ein Reingewinn von 0,216 (0,172) Mill. RM. ausgewiesen, woraus wieder 10 Prozent Dividende auf 1,5 Mill. Reichsmark Stammaktien und wieder 7 Prozent auf 10 000 RM. Vorzugsaktien verteilt werden. Die erhöhte Produktion konnte zu angemessenen Preisen verkauft werden. Für das neue Geschäftsjahr ständen ausreichende Mengen an Braugerste zur Verfügung. Da erheblich größere Malzbestände vorhanden seien und die Brauereien sich bis in das neue Jahr hinein eingedeckt hätten, werde nicht mit der Ausnutzung der vollen Kapazität gerechnet. (Generalversammlung am 3. Dezember.)

Börsen, Devisen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.
Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr

	25. 11.	24. 11.		25. 11.	24. 11.
Buenos 1 Peso	1.44	1.439	Jugosl. 100 D.	7.408	7.41
Japan 1 Jen	2.078	2.08	Kopenh. 100 K.	112.04	112.06
Konst. 1 t. Pfd.	—.—	—.—	Lissab. 100 Esc.	18.80	18.80
Lond. 1 Pfd. St.	20.342	20.349	Oslo 100 Kr.	112.03	112.05
Neuyork 1 Doll.	4.1895	4.191	Paris 100 Frk.	16.453	16.457
Rio 1 Milr.	0.398	0.394	Schweiz 100 Frk.	81.12	81.19
Amsterd. 100 G.	168.56	168.63	Sofia 100 Lewa	3.034	3.036
Ath. 100 Drchm.	5.428	5.43	Span. 100 Pes.	46.60	47.45
Brüss. 100 Belg.	58.40	58.42	Stockh. 100 Kr.	112.44	112.46
Danz. 100 Guld.	81.37	81.37	Budapest 100 P.	73.25	73.27
Hels. 100 f. M.	10.542	10.547	Wien 100 Schill.	58.965	58.97
Italien 100 Lire	21.92	21.93			

Berliner Börse vom 26. November.

Tendenz: Schwach.

Die Börse verkehrte heute in schwacher Haltung. Schon vormittags und an der Vorbörse erwartete man Rückgänge. Die neuen innerpolitischen Schwierigkeiten und die Stellung der Wirtschaftspartei zur Regierung haben anscheinend im Auslande wieder Mißstimmung hervorgerufen und neue Abgaben ausgelöst. Hinzu kam die Regulierung der ziemlich beträchtlichen Differenzen zum Zahltag, die bei der Kundschaft und der Spekulation vielfach zu mehr oder minder freiwilligen Abgaben führte. Momente, wie der schwache Schluß in Neuyork, die auf 3½ Millionen gestiegene Arbeitslosenziffer, die nicht gerade erfreulichen Monatsbilanzen der Großbanken, die Ultimosorgen in Frankreich, die Stützungsversuche der Devilder-Gruppe in Paris, der Kunstseidenkonkurs in Belgien und die Befürchtungen hinsichtlich eventueller Überraschungen in der heutigen Generalratssitzung der Reichsbank waren nicht dazu angetan, die Stimmung zu bessern. Selbst wenn man völlig davon absieht, daß die heutigen Eröffnungskurse eigentlich den Report per Ultimo Dezember enthalten müßten, gehörten Abschläge bis zu 3 Prozent keineswegs zu den Seltenheiten. Reichsbankanteile, Kaliwerte, Deutsch-Linoleum war bis zu 5 Prozent unter gestrigem Schluß, Ilse lagen nach anfänglicher Minus-Minus-Notiz sogar 7 Prozent niedriger. Die übrigen Montane waren allerdings im Hinblick auf Gerüchte von einem bevorstehenden englischen Bergarbeiterstreik etwas besser gehalten. Durch Widerstandsfähigkeit fielen auch einige Nebenwerte, wie Körting, Siegen-Solingen und Chemische Heyden, auf. Svenska und Klöckner-Werke waren gleichfalls etwas gebessert. Im Verlaufe blieb die Tendenz lustlos und schwach, es traten neue Verluste von 1 bis 3 Prozent ein. In Spezialwerten lag stärkeres Angebot vor, besonders Kaliwerte zeigten Einbußen bis zu 6 Prozent. Danat-Bank gingen auf 144¼, AEG. auf pari und Farben auf 128½ zurück. Anleihen weiter abbröckelnd, Ausländer geschäftslos, Rumänien leicht gebessert. Pfandbriefe und Reichsschuldbuchforderungen schwächer. Devisen leicht anziehend, Madrid etwas erholt, Belgien und Schweiz zur Schwäche neigend. Am Geldmarkt kündigte sich der Ultimo durch eine leichte Anspannung an. Tagesgeld stellte sich auf 3¾ bis 5¾ Prozent, nur noch vereinzelt hörte man einen Satz von 3½ Prozent, Monatsgeld mit 6 bis 7½ Prozent und Warenwechsel mit 5⅜ bis 5½ Prozent wurden kaum umgesetzt.

Berliner Produktenbericht vom 25. November.

Bereits im Montagsnachmittagsverkehr hatte sich am Weizenmarkt nach den scharfen Preissteigerungen der Börse Realisationsneigung geltend gemacht, und die rückläufige Preisbewegung setzte sich in verschärftem Maße fort, zumal auch die Erholung an den Auslandbörsen zum Stillstand gekommen war. Das Angebot von deutschem Weizen hat sich namentlich an den Küstenplätzen verstärkt, die Gebote lauteten etwa 3 M. niedriger als am Vortage. Am Lieferungsmarkt ergaben sich Abschläge um 3½ bis 4½ Mark. Roggen wurde von der Bewegung mitgezogen und büßte im Lieferungsgeschäft 2 bis 2½ Mark ein. Das Inlandangebot, besonders von den gesuchten guten Qualitäten mit höherem Naturalgewicht, war nur mäßig, immerhin waren Montagspreise nicht durchzuholen. Weizenmehle waren auch zu 25 Pf. ermäßigten Mühlenofferten nur vereinzelt unterzubringen. Von Roggenmehlen fanden die billigeren Provinzfabrikate bessere Beachtung. Hafer lag bei reichlicherem Angebot matter. Gerste, besonders in feinen Qualitäten, war gut gefragt und behauptet.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 kg)	25. 11.	(Für 100 kg)	25. 11.
Weizen, märk.	250—251	Kl. Speiseerbsen	24.00—26.00
Roggen, märk.	147—149	Futtererbsen	19.00—21.00
Rauhgerste	192—214	Peluschken	19.00—21.00
Industrie- und Futtergerste	173—180	Ackerbohnen	17.00—18.00
Neue Winterg.	—	Wicken	17.00—20.00
Hafer, märk.	138—147	Blaue Lupinen	—
Mais lok. Berl.	—	Gelbe Lupinen	—
(Für 100 kg)		Serradella, alte	—
Weizenmehl	29.00—37.25	Serradella	—
Roggenmehl	23.50—26.75	Rapskuchen	8.50—9.50
Weizenkleie	8.50—9.00	Leinkuchen	14.90—15.20
Roggenkleie	8.25—8.75	Trockenschnitz.	5.40—5.90
Raps, 1000 kg	—	Soja-Schrot	13.30—13.90
Leinsaat, 1000 kg	—	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	25.00—31.00	Kartoffelflocken	—
		Rüben	—

Leipziger Produktenbörse.
(Für 1000 kg in Reichsmark.)

	25. 11.	22. 11.		25. 11.	22. 11.
Weizen, inl.	250—254	250—254	Hafer, neuer	150—160	152—162
Roggen, inl.	154—160	155—161	Mais, amer.	270—275	270—275
Sommerg.	200—225	200—225	do. einquan.	305—315	305—315
Winterg.	180—185	181—185	Raps, ruhig	200—210	210—220
Hafer, alter	174—180	174—180	Erbs., inl. V.	220—240	220—240

Berliner Schlachtviehmarkt vom 26. November.

Auftrieb: 1035 Rinder (124 Ochsen, 230 Bullen, 681 Kühe und Färsen), 2225 Kälber, 2571/267 Schafe, 11 042 Schweine. — Zum Schlachthof direkt zugeführt seit letztem Viehmarkt: 2776. 1396 Auslandschweine. — Es notierten:

	Heute		Heute		Heute
Ochsen 1	55—57	Kühe 3	28—30	do. 3	42—45
do. 2	—	do. 4	25—27	do. 4	45—52
do. 3	51—53	Färsen 1	52—55	do. 5	35—44
do. 4	—	do. 2	47—50	do. 6	—
do. 5	—	do. 3	40—45	Schweine 1	62—63
do. 6	—	Fresser	40—48	do. 2	63—65
Bullen 1	56—58	Kälber 1	—	do. 3	63—65
do. 2	54—56	do. 2	77—85	do. 4	60—63
do. 3	51—53	do. 3	65—76	do. 5	56—58
do. 4	49—51	do. 4	45—60	do. 6	—
Kühe 1	42—45	Schafe 1	63—65	Sauen	58
do. 2	32—40	do. 2	55—61		

Marktverlauf: Bei Rindern gute Ware gesucht, sonst ruhig; bei Kälbern mittelmäßig, ausgesuchte schwere Ware über Notiz; bei Schafen und Schweinen ruhig.

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	25. 11.	24. 11.
Elektrolytkupfer (180 kg)	111.25	111.50
Originalhüttenrohzink (fr. V.)	—	—
Remelted-Plattenzink	—	—
Orig.-Hüttenalumin., 98—99 %	170.00	170.00
do. i. Walz- u. Drahtbarr. 99 %	174.00	174.00
Reinnickel, 98—99 %	350.00	350.00
Antimon-Regulus	52.00—54.00	52.00—54.00
Silb. i. Barr. ca. 900 fein (f. 1 kg)	48.75—50.75	49.25—51.25

Reichsbankdiskont 5 Prozent.

Kurszettel

Berliner Börse von heute

(Terminnotiz, erster Kurs.)
(Drahtbericht d. Commerz- u. Privatbank, Merseburg.)

	26. 11.	25. 11.
Hamb. Paketf.	67.12	66.37
Nordd. Lloyd	67.25	67.—
Adca	96.25	99.—
Berl. Handelsgesell.	—.—	—.—
Comm. u. Privatb.	109.25	109.25
Darmstädt. u. Nat.	146.—	146.—
Dedi Bank	107.25	107.25
Dresdner Bank	107.25	107.25
Reichsbank	211.75	211.—
Akkumulatoren	—.—	—.—
AEG.	101.25	101.50
Jul. Berger	212.—	215.—
Bergmann Elektr.	—.—	122.50
Cont. Gummiwerke Hannover	112.—	112.75
Dtsch. Conti Gas Dessau	104.25	104.12
Dtsch. Erdöl	57.50	56.37
Dtsch. Linoleum	106.—	104.25
Elektr. Licht u. Kr.	115.84	117.50
Farbenindustrie	130.35	130.—
Feldmühle Pap.	103.—	109.—
Gelsenkirchen	80.60	81.—
Ges. f. elektr. Unt.	109.—	109.—
Hacketal	—.—	—.—
Harpener Bergbau	77.—	75.—
Ilse Bergbau	130.—	169.—
dto. Genuß	—.—	—.—

	26. 11.	25. 11.
Kaliwerke Aschersl.	148.—	150.—
Karstadt	82.—	81.75
Klöcknerwerke	66.50	63.50
Ludwig Loewe	—.—	—.—
Mannesmannröhren	63.75	63.62
Mansf. Bergbau	—.—	38.25
Nordd. Wollkämm.	53.50	55.—
Oberschl. Koks	65.25	64.—
Orenstein & Koppel	44.50	43.—
Ostwerke	131.—	132.—
Phönix Bergbau	59.—	58.50
Polyphon	144.—	143.—
Rhein. Stahlwerke	68.—	67.50
Riebeck Montan	—.—	—.—
Rütgerswerke	44.50	44.—
Salzdetfurth	229.—	234.—
Schubert & Salzer	129.50	130.50
Schuckert	115.84	117.75
Schultheiß	166.50	168.—
Siemens & Halske	157.50	161.—
Stöhr & Co.	65.—	65.50
Thür. Gas Leipzig	134.—	135.—
Leonard Tietz	111.—	112.25
Aku	61.25	64.—
Verein. Stahlwerke	61.50	63.50
Westeregeln Alkali	146.—	151.75
Zellstoff Waldhof	102.—	103.50

Berliner Börse vom Vortage

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

	25. 11.	24. 11.
Deutsche Anleihen.		
Dtsch. Anl.-Ausl.-Rechte einschl. 1/5 Ablösungs-Anl. Nr. 1—90 000	52.25	52.80
Dtsch. Ablösungsschuld ohne Auslosungsschein	5.70	5.62
8 % Prov.-Sächs. Pfandbriefe	93.—	93.—
5 % Prov.-Sächs. ld. Roggenpfandbr.	6.76	6.75
10 % Berlin. Hyp.-Goldpf. S. 2	100.12	100.12
8 % dto. S. 5 u. 6	97.—	97.—
4½ % dto. Liqu. Goldpf. Ser. 8	85.—	84.10
8 % Dt. Hyp.-Bk. Gold 26	97.—	97.—
4½ % Liqu. G.-Pf.	Ziehg.	—.—
8 % Pre. Bod.-Kr. Goldpf. Em. 3	97.50	97.25
4.5 % Preuß. Zentral Bodenkredit Liqu. Goldpf.	84.25	83.—
8 % Mein. Hyp.-Bk. Goldpf. Em. 3	97.50	97.50
8% Nordd. Gr. XXI	98.—	97.75
4½ % dto. Liqu. Goldpf.	85.60	85.—
8 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Pfdbr. R. 19	100.—	100.—
7 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Pfdbr. R. 21	97.—	97.—
8 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Kom.-Obl. R. 20	97.—	97.—
7 % Pr. Ldpfdbr.-Anst. GM.Kom.-Obl. R. 6	93.50	93.50
Industrie-Obligationen m. Zinsberechnung.		
8 % Conti-Cautch.	92.50	93.—
8 % Klöckner	90.—	91.—
8 % Leipz. Messe	89.10	89.—
7 % Ver. Stahlw. ohn. Optionsschein	78.—	77.75
Verkehrswerte.		
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	110.50	110.50
Halberst.-Blankbg.	—.—	—.—
Halle-Hettstedt	24.25	24.—
Hamburger Hochb.	64.75	64.25
Hamburg-Süd	148.—	147.—
Hansa Dampfsch.	119.—	113.75
Verein. Elbeschiff.	—.—	66.62
Bankaktien.		
Hall. Bankverein	100.—	100.50
Leipz. Cred.-Anst.	98.75	97.25
Industrieaktien.		
Ammend Papier	102.75	99.75
Anhalter Kohlen	56.75	59.25
Aschaffenb. Zellst.	75.25	77.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	64.—	64.50
Barop Walzwerk	33.—	34.—
Basalt	25.50	25.—
J. P. Bemberg	66.50	65.—
Berl. Holz-Kontor	30.50	31.—
Berl. Karlsr. J.-W.	47.—	47.—
Beton- u. Monierb.	79.—	—.—
R. Blumenfeld	21.50	21.25
Braunk. u. Brikett	140.—	141.—
Braunschw. Kohlen	220.—	220.—
Brown Boveri Akt.	65.—	66.—
Buderus Eisenw.	48.25	48.75
Byk Guldenw.	40.25	40.25
Calmon Asbest	—.—	—.—

	25. 11.	24. 11.
Charl. Wasser	80.—	79.—
Chem. Buckau	83.—	83.—
Chem. Heyden	43.25	44.—
Chem. Gelsenk.	40.50	40.—
Chemn. Spinnerei	—.—	—.—
Chillingworth	32.75	32.75
Cröllw. Papier	109.50	109.50
Daimler Motoren	23.63	23.75
Dtsch. Atl. Tel.	93.—	94.—
Dtsch. Kabel	52.—	52.62
Dtsch. Wolle	5.25	5.25
Dürrkop-Werke	—.—	—.—
Dynam. Nobel	61.25	61.—
Eilenburg. Kattun	47.50	48.50
Elektra Dresden	162.—	160.—
Elektr. Lieferungsg.	107.50	107.75
Engelhardt-Br.	160.50	164.—
Essen Steinkohlen	—.—	—.—
Excelsior Fahrrad	8.—	8.—
Fröbeln Zucker	49.25	50.—
Glauz. Zucker	48.—	48.—
Greppiner W.	—.—	—.—
Gruschwitz Textil	50.—	50.50
Hall. Maschinen	85.—	85.50
Hammersen & Co.	102.12	102.—
Hildebrand Mühl.	23.25	23.—
Hirsch-Kupfer	120.—	—.—
Hoesch Stahlw.	68.50	67.50
Hohenlohe	59.50	60.—
Holzmann, Ph.	67.50	69.75
Humboldt. Mühle	3.—	3.25
Kahla Porzellan	27.38	28.12
Köln-Neuessen	77.—	73.50
Gebr. Körting	30.50	29.—
Kyffh. Hütte	52.50	52.25
Lahmeyer & Co.	122.—	122.50
Leonhard Braunk.	144.—	144.—
Leopold Grube	32.50	34.—
Lorenz C. A.-G.	—.—	—.—
Maschinenf. Buckau	102.50	102.50
Mix & Genest	124.—	—.—
Motoren Deutz	55.25	55.—
Nationale Auto	—.—	10.25
Norddeutsch. Kabel	122.—	122.—
Oberschles. Eisenb.	37.50	37.—
Phönix Braunk.	55.25	54.—
Pinsch A.-G.	160.—	160.—
Cont. Gummiwerke	113.75	—.—
Pöge, Elektron	—.—	—.—

	25. 11.	24. 11.
Rhein. Braunk.	153.—	111.12
Rhein. Sprengstoff	—.—	50.50
Rositzer Zucker	34.50	35.—
Sachsenwerke	78.—	77.50
Sangerh. Masch.	95.50	97.—
Sarotti Schok.	100.—	100.—
Schering chem.	295.—	296.—
Schles. Textil	4.50	4.50
Schneider, Hugo	70.—	70.—
Schulz jun.	—.—	38.50
Sieg. Solingen	6.50	7.—
Staßfurter chem.	22.—	23.—
Stett. Chammotte	41.—	40.—
Stock Motor	65.—	65.—
Ver. Thür. Metall	27.—	28.50
Wanderer W.	33.75	34.50
Wegelin & Hübner	53.—	50.—

	25. 11.	24. 11.
Werschen-Weißenf.	115.—	115.—
Wrede Mälzerei	117.—	117.—
Zeitzer Masch.	66.25	66.25
Ilse Bergbau	169.50	169.50
dto. Genuß	101.25	101.25
Riebeck Montan	75.25	75.25
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Burbach-Kaliwerke	120.—	119.—
Glückauf lit. a	30.—	—.—
Kabel Rheydt	138.—	138.—
Hochfrequenz	—.—	—.—
Rhein. Metall	—.—	—.—
Scheidemandel	36.75	37.—
Ufa	90.—	90.—

Leipziger Börse vom 25. November

(Drahtbericht der Commerz- und Privatbank, Filiale Merseburg.)

	25. 11.	24. 11.
Altenbg. Landkr.	115.50	115.50
Cassel Jutesp.	142.—	—.—
Chem. Spinnerei	—.—	—.—
Chromo Najork	74.—	76.—
Conkord Spinn.	34.50	34.50
Cröllwitz Pap.	110.—	110.—
Dermatoid Wk.	—.—	—.—
Dtsch. Eisenhd.	38.—	40.—
Falkenst. Gard.	79.—	79.—
Fritzsche Buchb.	27.—	27.50
Glauzig Zucker	49.—	49.50
Gnüchtel	18.75	18.75
Groß-Kunst A.	—.—	—.—
Halle Zuckerraff.	38.—	38.—
Hohburg Quarz	115.50	115.50
Kirchner & Co.	31.—	31.—
Kraftw. Sa.-Thür.	77.—	77.—
Landkr. Leipzig	85.—	—.—
Langb.-Pfannbs.	95.—	95.—
Laurahütte	39.—	39.—
Leipz. Baumwolle	102.50	102.50
Leipz. B.-Riebeck	111.—	112.—
Leipz. Feuer-V.	39.—	39.—

	25. 11.	24. 11.
Leipz. Malzf. Schk.	95.—	95.—
Leipz. Hupf.-Zimm.	7.75	7.75
Leipz. Spitzen	—.—	—.—
Lindner, G.	58.—	58.—
Naumann-Br.	144.50	143.25
Paradiesbetten	40.—	40.—
Peniger Masch.	20.—	20.—
Pittler Masch.	128.—	128.—
Polyphon	143.—	144.50
Rauchw. Walter	18.—	19.—
Richter, J. C.	—.—	—.—
Riquet & Co.	106.—	106.—
Rositzer Zucker	36.—	37.—
Sachsenwerk	79.—	80.—
Schubert & Salzer	130.50	129.—
Siemens-Glas	—.—	—.—
Stöhr & Co.	65.—	66.25
Thür. Gas	135.—	135.50
Thür. Wollg.	108.—	103.50
Tränkner & Würk.	—.—	—.—
Wezel & Naumann	53.—	54.—
Zitt. Mech. Web.	31.—	32.50

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0011

A 1

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,30 RM. Wochenbezugspreis 55 Rpf frei Haus, fällig bei Abholung. Abholerkarte halbmonatlich 1.— RM. Postbezug 2.— RM monatlich und 50 Rpf Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Sonnabends 20 Rpf. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland

Mitteldeutsche Neueste Nachrichten

mit den Beiblättern: „Amtsblatt des Landkreises Merseburg", „Illustrierte Beilage", dem „Unterhaltungsblatt", „Die Heimat", „Saat und Ernte", „Aus der Welt der Frau", „Rechts- und Steuerfragen", „Gesundheitspflege im Hause", „Die Welt der Technik", „Handwerk und Gewerbe", „Mode, Heim und Gesellschaft", „Funk und Film", „Wandern und Reisen", „Auto und Kraftrad", „Fürs junge Volk".

Anzeigenpreise: Für den zehngespaltenen Millimeterraum 10 Rpf; im Reklameteil 40 Rpf; Familien- und Kleine Anzeigen besonderer Tarif; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Rpf Aufschlag. Portoauslagen extra. — Rabatt nach Vereinbarung. — Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle Merseburg: Kl. Ritterstraße 3.
Fernruf: Sammelnummer 2323. Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Zweigstelle Leuna: Industrietor 1.
Fernruf: Amt Merseburg 3088. Postscheckkonto: Leipzig 299 30.

Nr. 277. | Mittwoch, den 26. November 1930 | 57. Jahrgang

Universit.Bibliothek

Nach dem Rücktritt des Justizministers Dr. Bredt

Neue Notverordnungen

Wird Brüning noch eine parlamentarische Mehrheit finden?

Art. 48 und Verfassungsänderung

Auch durch Notverordnung möglich?

Da im Laufe des gestrigen Nachmittags die Wirtschaftspartei ihren Minister Prof. Dr. Bredt aus dem Reichskabinett zurückgezogen hat, ist die parlamentarische Basis der Regierung Brüning noch schmäler geworden, so daß nunmehr mit Sicherheit zu erwarten ist, daß die Durchführung des Sanierungsprogramms sich nur auf dem Wege über den Artikel 48, d. h. mit Hilfe neuer Notverordnungen ermöglichen lassen wird. Nach Berliner Meldungen scheint der Reichskanzler hierzu fest entschlossen zu sein, wenn er keine parlamentarische Mehrheit findet.

Das Abrücken der Wirtschaftspartei vom Kabinett Brüning und der Rücktritt des Reichsjustizministers Dr. Bredt ist der Reichsregierung nicht überraschend gekommen. Unter diesen Umständen wird der Reichskanzler nicht, wie im September, den Versuch machen, Dr. Bredt zum Bleiben zu bewegen. Das Kabinett wird auch sonst keine Konsequenzen aus dem Rücktritt ziehen, zumal es sich um ein unpolitisches Ministerium handelt, dessen Umbesetzung für die Gesamtpolitik der Regierung von verhältnismäßig geringer Bedeutung ist. Es ist deshalb sogar wahrscheinlich, daß der Kanzler dem Reichspräsidenten vorschlagen wird, von einer Neubesetzung des Ministeriums durch einen Parlamentarier zunächst abzusehen und den Staatssekretär Joel mit der Leitung zu beauftragen, so daß also im Reichsjustizministerium derselbe Zustand geschaffen sein würde, wie im Reichswirtschaftsministerium.

Die Erklärung der Wirtschaftspartei verstärkt den Eindruck, daß die parlamentarische Durchbringung des Finanz- und Wirtschaftsprogramms nicht möglich sein wird. Die Besprechungen des Kanzlers sind zwar noch nicht abgeschlossen. Er hat heute die Abgeordneten Simpfendörfer und Rippel für die Christlichsozialen, Drewitz für die Wirtschaftspartei und Döbrich für die Landvolkpartei empfangen und wird die Besprechungen für die restlichen Gruppen morgen zum Abschluß bringen.

Schon jetzt läßt sich aber erkennen, daß die Notverordnung mit ziemlicher Sicherheit bis zum 3. Dezember zu erwarten ist.

In Kreisen der Reichsregierung wird unterstrichen, daß die Abkehr der Wirtschaftspartei das Kabinett nicht von seiner bisherigen Linie abbringen wird. Der Kanzler wird das Sanierungsprogramm ohne jeden Zeitverlust in Kraft setzen, um so die Hand frei zu bekommen für eine verstärkte Fortsetzung der Preissenkungsaktion.

*

Die Anwendung des Art. 48 wird für das Kabinett um so unumgänglicher, da eine Reihe sehr wichtiger Gesetze verfassungsändernden Charakter tragen, also im Reichstag einer Zweidrittelmehrheit bedürfen. Mit einer solchen Mehrheit ist aber keinesfalls zu rechnen.

Verfassungsändernden Charakter tragen unter den Finanzgesetzen der Reichsregierung einmal das Plafondsgesetz, weiterhin der Gesetzentwurf, der die Kürzungen der Beamtengehälter in den Ländern und Gemeinden vorsieht. Was die Frage der Verfassungsänderung bei den fünf Gesetzentwürfen anlangt, die im Steuervereinheitlichungsgesetz zusammengefaßt sind, so steht die Reichsregierung in Übereinstimmung mit der Mehrheit des Reichsrats auf dem Standpunkt, daß zwar das Gebäudeentschuldungsteuergesetz und das Gesetz über den Übertritt von Beamten in den Reichsdienst aus Anlaß der Steuervereinheitlichung verfassungsändernd sind, daß aber das Grundsteuerrahmengesetz, das Gewerbesteuerrahmengesetz und Steueranpassungsgesetz sich im Rahmen der im Artikel 11 der Reichsverfassung vorgesehenen Grundsatzgesetzgebung halten und daher keinen verfassungsändernden Charakter tragen.

Es ist in politischen Kreisen nun erörtert worden, ob die Reichsregierung auch die Gesetze verfassungsändernden Charakters mit Hilfe einer Notverordnung auf Grund des Artikels 48 in Kraft setzen könne. Die Reichsregierung hat durch die zuständigen Stellen diese Frage prüfen lassen und als Ergebnis dieser Auslegung steht sie auf dem Standpunkt, daß sie auch bei verfassungsändernden Gesetzen in der Lage ist, den Artikel 48 anzuwenden.

Keine Reichstagsmehrheit für die Tabaksteuer

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte am Dienstag die Beratung der Notverordnung beim Kapitel Tabaksteuer fort. In der Aussprache wurde weniger die Notverordnung, als die neue Tabaksteuernovelle der Regierung behandelt. Von der Regierung wurden Tabellen vorgelegt, die die Belastung des Tabaks im einzelnen errechnen. Insgesamt solle die Belastung nach der neuen Vorlage rund 1,31 Milliarden jährlich betragen.

Von volksparteilicher Seite wurde betont, daß die Regierung für diese Vorlage niemals eine Mehrheit im Reichstag finden werde. Die Reichsregierung werde gewarnt, sie etwa im Wege der Notverordnung wirksam zu machen.

Von den Sozialdemokraten wurde erklärt, daß der Rückgang des Verbrauchs viel größer sein werde, als die Regierung annehme.

Ein Vertreter der Regierung gab auf Anfrage [illegible] daß die Vorversorgung im Tabakgewerbe bedrohli[illegible] Formen annehme, denen unbedingt entgegengetre[illegible] werden müsse.

Reich, Länder und Reichsbahn

Im Verwaltungsrat der Reichsbahn sollen auch die Länder beteiligt sein.

Urteil des Staatsgerichtshofs.

In der Verfassungsrechtstreitsache zwischen dem Reich und den Ländern Baden, Bayern, Sachsen und Württemberg um die Benennung von Verwaltungsratsmitgliedern für die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich, wie bereits gestern in einem Teil der Auflage noch mitgeteilt wurde, den Antrag des Reiches abgewiesen und dahin entschieden, daß auf Grund der zur Auslegung des Staatsvertrages über den Übergang der Staatseisenbahnen auf das Reich vom 30. April 1920 abgegebenen Erklärungen die Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden das Recht haben, je ein Mitglied des Verwaltungsrats der Reichsbahn-Gesellschaft zu benennen.

In der Begründung der Entscheidung führte der Vorsitzende, Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, nach längeren juristischen Darlegungen aus: Nach dem Gesetz zur Änderung des Reichsbahngesetzes vom 13. März 1930 ist die Besetzung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn wieder ganz auf die Reichsregierung übergegangen. Sie hat also zur Zeit über 18 Sitze zu verfügen. Rechnet man davon den Preußen zugesprochenen Sitz ab und selbst weitere vier für die Vorzugsaktionäre, obwohl der Übergang der Sitze an diese jedenfalls nicht in absehbarer Zeit zu erwarten ist, so verbleiben doch dem Reiche zur Besetzung immer noch 13 Sitze. Warum das Reich von diesen nicht vier an die vier streitenden Länder abgeben könnte, ist nicht einzusehen. Es kann auch nicht anerkannt werden, daß der Einzug von Ländervertretern in den Verwaltungsrat dessen Aufbau stören oder die Länderinteressen in den Vordergrund schieben würde. Es liegt keinerlei Anhalt dafür vor, daß die Ländervertreter nicht ebenso ihr Amt im Sinne des Wohles des ganzen Volkes ausüben werden, wie dies die von der Reichsregierung ernannten Vertreter tun.

Erhöhung der Beiträge zur Invalidenversicherung

Im nächsten Jahre unvermeidlich.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß für das nächste Jahr eine Erhöhung der Beiträge in der Invalidenversicherung bevorsteht, und zwar in der Art, daß man das Lohnklassen-System, das bisher bei einem Wochenverdienst von 36 M. endete, durch stärkere Heranziehung der höheren Löhne ausbaut. Die Notwendigkeit der Beitragserhöhung ergibt sich daraus, daß die Invalidenversicherung, die im vorigen Jahre einen Überschuß von 303 Mill. Mark hatte und im laufenden Jahre voraussichtlich noch einen Überschuß von 41 Mill. Mark haben dürfte, im nächsten Jahre ein erhebliches Defizit befürchten müßte. Die Ausgaben für Renten und für freiwillige Leistungen sind so gestiegen, daß die Invalidenversicherung im nächsten Jahre mit Gesamtausgaben von 1162 Mill. Mark rechnen muß, während aus Beiträgen, Zinsen usw. lediglich Einnahmen von 1100 Mill. Mark zu erwarten sind.

Meinungsverschiedenheiten Colosser-Drewitz beigelegt.

Berlin, 25. Nov. (TU.) Der Reichsparteiausschuß der Wirtschaftspartei beschäftigte sich am Dienstag in Verhandlungen, die sich bis in die späten Abendstunden ausdehnten, mit dem bekannten Konflikt, der zwischen dem Abgeordneten Colosser und dem Parteivorsitzenden Drewitz entstanden ist. Über das Ergebnis der Verhandlungen wird aus führenden Kreisen der Partei mitgeteilt, daß der Ausschuß einmütig den Bericht eines Sonderausschusses gebilligt habe, wonach sämtliche Meinungsverschiedenheiten als ausgeglichen betrachtet werden könnten.

Anzeigen gegen Direktoren der Deutschen Bank.

Die Justizpressestelle Berlin meldet: Bei der Staatsanwaltschaft I Berlin sind zwei Anzeigen gegen Direktoren der Deutschen Bank wegen Steuer- und Zollvergehens eingegangen. Beide Anzeigen sind auf Grund der §§ 386/389 der Reichsabgabenordnung an die Finanz- bzw. Zollbehörde abgegeben worden und werden zur Zeit beim Landesfinanzamt für Berlin und Brandenburg bearbeitet.

Zu dieser Mitteilung erklärt die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, daß sie die in der Presse gegen einzelne Mitglieder ihrer Verwaltung erhobenen Angriffe selbstverständlich zum Gegenstand eigener Untersuchung gemacht hat, daß sie aber angesichts der bei den zuständigen Behörden schwebenden Ermittelungen zu der Angelegenheit in der Öffentlichkeit keine Stellung nehmen zu sollen glaubt. Sie unternimmt auch nichts und habe nichts unternommen, um Veröffentlichungen in Zeitungen oder deren Verbreitung zu behindern.

Schweres Erdbeben in Japan

220 Tote und viele Verletzte

Tokio, 26. Nov. (WTB.) Die etwa 70 Kilometer südwestlich Tokio gelegene Stadt Mischima auf der Halbinsel Isu ist von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Nach dem Erdbeben brachen Brände aus. Großer Schaden wurde in Mischima und der benachbarten Stadt Numasu sowie in zwei benachbarten Dörfern angerichtet.

Wie aus Tokio gemeldet wird, wird die Zahl der Toten auf etwa 150 geschätzt. Auch in Tokio, das etwa 160 Kilometer vom Zentrum des Erdbebens entfernt ist, sowie in Jokohama wurden um 4 Uhr vormittags japanischer Zeit heftige Erdstöße verspürt. In Mischima und Neumacu sind zahlreiche Gebäude eingestürzt. Da die telephonischen und telegraphischen Verbindungen zerstört sind, war es bisher nicht möglich, neue Einzelheiten zu erfahren.

Nach weiteren Meldungen hat das Erdbeben auf einem großen Teil des Bezirks Schisuoka südwestlich der Hauptstadt besonders gewütet. Die Zahl der Todesopfer wird auf 200 geschätzt, diejenige der Verletzten übersteigt 1000. Die Orte, die am meisten gelitten haben, sind Mischima, Numasu, Nagako, Ito und Atami. Die Sommerstation Hakonenatschi, die 1923 bereits zerstört worden war, wurde von neuem dem Erdboden gleichgemacht.

*

London, 26. Nov. (TU.) Die Zahl der Opfer des Erdbebens wird nach den letzten Meldungen aus Tokio nach einer vorliegenden Schätzung des japanischen Innenministeriums mit 220 Toten, 43 Verwundeten und 3 Vermißten angegeben, während Zeitungsberichte die Zahl der Verletzten auf 500 schätzen. 300 Häuser wurden zerstört. In der Stadt Mischima sind 120 Häuser und ein Gefängnis eingestürzt. Nur 3 Gefangene konnten gerettet werde[illegible] In dem Heilbadeort Nagaoka wurden 20 Personen g[illegible] tötet. In Atami wurden 5 Lehrer durch einen Er[illegible] rutsch getötet. In Jumota wurde ein Tempel zerstö[illegible] Die Bevölkerung in Tokio und Jokohoma, wo d[illegible] Wasserleitungen brachen, haben ihre Häuser verlasse[illegible] Der Vulkan Merapi auf Java zeigt seit Sonntag e[illegible] neute Tätigkeit. Ein gewaltiger Strom von La[illegible] ergießt sich aus dem Vulkan und erfüllt das Ta[illegible] Der Vulkan ist 3000 Meter hoch und hat in der letzte[illegible] Zeit nur leichte Rauchwolken gezeigt.

Vor einem Besuch Grandis in Moskau

Kowno, 26. Nov. (TU.) Wie aus Moskau g[illegible] meldet wird, wird der italienische Außenminist[illegible] Grandi Anfang des nächsten Jahres nach Moska[illegible] reisen, um mit der Sowjetregierung persönlich z[illegible] verhandeln. Dieser Besuch Grandis soll bei der Unte[illegible] redung mit Litwinow in Mailand besprochen wo[illegible] den sein.

Léon Blum fordert Abrüstung Frankreichs.

Der Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, betrachtet in einem Artikel die deutschen Revisionsforderungen im Zusammenhang mit der französischen Sicherheit. Die Frage, ob Frankreich fürchten müsse, daß Deutschland sein Locarno-Versprechen, seine Grenzen durch Kriegsmaßnahmen nicht zu ändern, nicht halte, sei absolut zu verneinen. Um Deutschland die Achtung vor der Abrüstung aufzuzwingen, müsse **Frankreich selbst zunächst einmal bereit sein, die gegenseitigen Abrüstungsverpflichtungen zu erfüllen.**

Wiederausgleich der Kapitalflucht?

Geringe Erfolgsaussichten der Steueramnestie.

Merseburg, 25. November.

Im Rahmen des Regierungsprogrammes, das nicht allein eine Senkung der Gestehungskosten zwecks Steigerung der Absatzmöglichkeiten deutscher Waren im Ausland vorsieht, sondern auch einen Finanzausgleich, wird jetzt, wie in Nr. 274 unserer Zeitung gemeldet, eine Steueramnestie größten Ausmaßes vorbereitet. Tatsache ist, daß der auf die deutsche Wirtschaft drückende Kapitalmangel, der zu einer geradezu unerträglichen Zinsbelastung geführt hat, zum großen Teil auf die Flucht deutscher Gelder ins Ausland zurückzuführen ist. Wie groß die tatsächliche Abwanderung ist, kann nur geschätzt werden. Es werden Summen zwischen 4 und 8 Milliarden genannt. Schon aus dieser gewaltigen Differenz geht hervor, welche Schwierigkeiten einer auch nur einigermaßen zuverlässigen Schätzung gegenüberstehen.

Hingegen ist das Stadium der Kapitalflucht noch lange nicht überwunden. Im Gegenteil, gerade die Ereignisse der letzten Zeit wiesen auf die ungeheuere Nervosität, die in Deutschland herrschte. Aus den Devisenverlusten der Reichsbank kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, wieviel deutsche Gelder allein im Herbst erneut ins Ausland gegangen sind, Gelder, die nicht sobald wieder den Rückweg in die deutsche Wirtschaft finden. Wenn jetzt das Devisenportefeuille der Reichsbank wieder erheblich gestiegen ist, so beruht dies nicht auf einem verstärkten Devisenrückfluß, sondern auf der Buchung eines Teiles des Überbrückungskredites des Reiches auf dieses Konto.

Die Kapitalflucht ist zum Stehen gekommen. Jede erneute innerpolitische Erschütterung kann die mühsam zum Stillstand gebrachte Kapitalbewegung wieder zum Aufflackern bringen, wie wir es in den letzten Jahren nun schon sooft erlebt haben. Zweifellos kamen in früheren Jahren auch Kapitalverschiebungen aus Steuerfluchtgründen vor. Sie sind jedoch weit hinter der Kapitalwanderung zurückgetreten, die aus Angst vor innerpolitischen Erschütterungen ein so gewaltiges Ausmaß angenommen hat. Wenn die Regierung eine großzügige Steueramnestie ankündigt, muß man deren Erfolg sehr skeptisch gegenüberstehen, besonders für den gewählten Zeitpunkt. Ganz anders läge die Situation, wenn eine Steueramnestie in einem Augenblick erfolgen würde, wo man auf eine ruhige innerpolitische Entwicklung rechnen kann; denn dann würde die selbstverständliche Voraussetzung, die Sicherung des privaten Kapitals vor staatlichen Zugriffen und vor Währungserschütterungen, gegeben sein. Solange aber damit nicht zu rechnen ist, wird selbst mit einer Steueramnestie nicht viel zu erreichen sein.

Bekannt ist, daß der Kapitalflüchtige mit der Übertragung [illegible] sehr schlechtes [illegible] Zinsausfall [illegible]lichen Ver- [illegible]and in gut- [illegible]insung von [illegible] Schweiz zum [illegible]kann. Aber [illegible]talflüchtigen [illegible] auch ver- [illegible] Vermögens- [illegible]r Inflation [illegible] der Psyche [illegible]essenheit ge- [illegible]

[illegible] von durch- [illegible] man gleich- [illegible]ehen in der [illegible]hung eine [illegible]folge aller- [illegible]gewandten [illegible] namentlich [illegible] Darüber [illegible] feststellbar; [illegible] verschärfte [illegible]r Kapital- [illegible] versteckter. [illegible]ht auf Er- [illegible]isch eine so [illegible]em zurück- [illegible] die Unter- [illegible] ihr Ende [illegible]nen, wozu [illegible] bedeuten- [illegible]ation für [illegible]nd geflüch- [illegible]er solchen [illegible]stie erheb- [illegible] werden. Im gleichen Augenblick würde der so dringend nötige Zinsabbau erfolgen. Gerade die unerträglich hohen Zinsen stellen eine schwere Belastung der deutschen Wirtschaft dar. Der Begründung der Steueramnestie, daß deren Nachteile zwar bekannt sind und man ihrer voll bewußt ist, daß aber viele Bedenken im Augenblick zurückgestellt werden müssen, wird man in Anbetracht der tatsächlichen Verhältnisse zustimmen. Es ist nur zu hoffen, daß die Steueramnestie zu einem Zeitpunkt kommt, in dem sie, wie dargestellt wurde, auch von einem weitgehenden Erfolg begleitet ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319301126-18/fragment/page=0012